H. eccl. 105

<36633492730015

<36633492730015

Bayer. Staatsbibliothek

H. Eccl.
105

Nachrichten
aus dem
Alterthume
über
Essäer und Therapeuten.

Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht zurück genommen.

H. Eccl.
105

Nachrichten

aus dem

Alterthume

über

Essäer und Therapeuten.

15B

Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht zurück genommen.

H. Eccl.
105.

Geschichtliche Nachrichten
aus dem Alterthume
über
Essäer und Therapeuten,

von

Joh. Joach. Bellermann,

Doctor der Theologie und Philosophie, Consistorialrath,
Director des Berl. Köln. Gymnasium ꝛc.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1821,
an der Spittelbrücke Nr. 17.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die Veranlassung zu dieser kleinen Schrift gab der Verleger, Herr Stadtrath Maurer, mein Freund. Er wünschte von mir einen Aufsatz über die Essäer. Ich war dazu um so geneigter, weil mir der Gegenstand in vieler Hinsicht wichtig schien. Die Grundsätze und die Verbindung der Essäer zeichneten sich vor vielen andern Gesellschaften aus. Sie widersprachen den Spitzfindigkeiten des Pharisäismus, der an den Buchstaben des mosaischen Gesetzes festhielt, die Ueberlieferungslehren ins Unendliche ausdehnte und über der Befolgung äußerer Satzungen den innern Geist der Religion übersah. — Sie widersprachen dem Sadducäismus, welcher den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele und an eine künftige Vergeltung verwarf, und nur um des irdischen Glückes willen recht zu thun lehrte. — Die

Essäer bildeten eine Art von Orden, der aus Strebenden, Nähertretenden und Vertrauten bestand, der durch mysteriöse Gebräuche, brüderliche Liebe, Gemeinschaft der Güter und eigene Religionsansichten sich von den andern Vereinen unterschied. Ihr Einfluß auf die jüdische Staatsgeschichte war nicht unbedeutend. Selbst in spätern Zeiten, da der alte Bund aufgelöst war, wenigstens dessen in der Geschichte nicht mehr erwähnt wird, suchten andere Ordensverbindungen sich an ihn anzuknüpfen; auch fanden die Stifter von Mönchs- und Nonnenklöstern in ihm ein altes Musterbild. Wenn die Essäer auf einer Seite wegen ihrer Hauptgrundsätze: „liebe Gott; handle recht; diene dem Nächsten; gehorche der Obrigkeit, denn sie ist von Gott; sey streng gegen dich selbst, denn Strenge ist die Stütze der Tugend," Beifall fanden: so wurden sie auf der andern Seite wegen ihrer Absonderung von andern, wegen ihrer allegorischen Deutungsweise der hebräischen Schriften, wegen mancher Schwächen und Eigenheiten verketzert, für alberne Schwärmer und jüdische Cyniker erklärt. Bei manchem Schriftsteller über sie traten bald kühne Vermuthungen, bald Leidenschaftlichkeit an die Stelle eines unpartheiischen Zeugenverhörs

und einer nüchternen Kritik. Selbst die Werke von Serarius, Drusius, Scaliger, Trigland, und Brucker rc. schienen mir, sich von diesen Abwegen nicht frei gehalten zu haben. Dieses waren ungefähr die Gründe, die mich zur Abfassung dieser Schrift bewogen haben.

Um unbefangen zu Werke zu gehen, muß man wohl die Hauptstellen der Alten vollständig und im Zusammenhange darlegen. Der Zeugen sind besonders sieben, zwei Juden, zwei römische und ein griechischer Heide, und zwei christliche Kirchenväter: Josephus, Philo, Plinius, Solinus, Porphyrius, Epiphanius und Eusebius. Eine neue deutsche Uebersetzung ihrer Aussagen schien um so nöthiger, weil die beiden zu gleicher Zeit im Jahr 1736 erschienenen Uebersetzungen des Josephus, von Ott und Cotta in die Wette übereilt wurden, und die zwei hieher gehörigen Schriften von Philo, so wie von Porphyrius und Epiphanius noch keine deutsche Uebersetzung meines Wissens erhalten haben. Zur leichtern Uebersicht schienen einleitende Bemerkungen beizutragen.

Und so zerfällt diese Monographie in drei Abschnitte. Der erste giebt die Vorerinnerungen über die jüdische Religion, deren Sekten,

besonders über die Essäer, ihren Namen, ihre Entstehung, Lehre und Gebräuche rc.; der zweite, die klassischen Stellen selbst, mit einigen Bemerkungen; der dritte, die Urtheile des Thalmud und der Rabbinen, nebst Vergleichung der Essäer mit den Pythagoräern, und ein Verzeichniß von Schriften über die Essäer. Möchte ich den Zweck erreicht haben, nach welchem ich strebte, daß der Leser, dem die Schriften in den Ursprachen nicht zugängig sind, durch die zusammengestellten Aussagen der Zeugen über eine denkwürdige Erscheinung in der alten Geschichte des Morgenlandes, über die Gesellschaft, die sich durch tiefe Demuth, Bescheidenheit und Sittsamkeit einerseits, und durch Eigenheiten, ja einige Verirrungen andrerseits auszeichnete, selbst urtheilen könne.

B.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen

§. 1. Ueber die jüdische Religion überhaupt S. 1
§. 2. Pharisäer, Sadducäer, Karaiten — 3
§. 3. Essäer, Name derselben — 6
§. 4. " Entstehung derselben — 14
§. 5. " Lehre und Leben derselben — 21
§. 6. " Gebräuche bei der Aufnahme — 27
§. 7. Johannes der Täufer, Jesus — 32

Zweiter Abschnitt.

Besondere Quellen S. 36

§. 1. Josephus — 38
§. 2. Philo — 72
§. 3. Plinius — 110

§. 4. Solinus S. 114
§. 5. Porphyrius — 117
§. 6. Epiphanius — 123
§. 7. Eusebius — 131

Dritter Abschnitt.

§. 1. Was sagen Thalmud und Rabbinen von den Essäern? S. 146
§. 2. Aehnlichkeit der Essäer mit den Pythagoräern — 157
§. 3. Etwas zur Literatur — 179

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen.

§. 1.

Ueber die jüdische Religion überhaupt.

Die Religion Mosis war im eigentlichen Verstande die Religion des Einigen Gottes, im Gegensatz der Vielgötterei anderer Völker. Wenn auch die Weisen der Aegypter, Griechen, Römer 2c. die Einheit Gottes erkannten, und diese Lehre zum Theil in den Mysterien vortrugen, so sind das doch nur einzelne Erscheinungen, die sich mit der jüdischen monotheistischen Volksreligion nicht vergleichen lassen. Die Mysterien verschlossen ihre Lehren in ein undurchdringliches Dunkel, in Hieroglyphen, Symbole und dramatische Feiergebräuche. Sie waren zunächst nur den Priestern und gebildeten Personen der höhern Stände

zugänglich. Dabei blieb die äußere Religion der gedachten und anderer Völker doch nur ein unverständiger und unvernünftiger Polytheismus, welchem der gemeine Mann mit Aberglauben an Mährchen anhieng.

Obgleich die Israeliten durch die mosaische Religion zu Verehrern Eines Gottes waren gebildet worden, so hatten sich doch nachher wieder verkehrte Begriffe von Gott und dessen Verehrung eingeschlichen. Bald wurde das höchste Wesen ein Nationalgott, der nur ihnen eigenthümlich und ausschließlich angehöre. Bald wurde die geistige Idee durch gemeinen Anthropopathismus und Anthropomorphismus entstellt. Bald verlor sich die Verehrung des Jehova, die im Geiste und in der Wahrheit geschehen sollte, in Opfer- und Levitendienst. An die Stelle des gemüthlichen Glaubens trat Deutelei des Buchstabens. Die Geisterlehre erzeugte Aberglauben; die Lehre von der Gnade Gottes und von der Rechtfertigung der Menschen artete in die unvernünftige Behauptung aus, daß die jüdische Geburt, Speisegesetze und Tempeldienst Bedin-

gungen der Tugend und der Gottwohlgefälligkeit wären. Daher konnte der Israelit dieser Art seinen Jehova nur fürchten, nicht lieben.

Bei einem solchen Zustand der Dinge mußten sich fromme und denkende Mitglieder des Mosaismus von andern wohl absondern und in Partheien theilen. Und so stoßen wir auf die Scheidungen der Juden und Samariter, der palästinischen und der hellenischen Israeliten, besonders auf die Spaltungen in Pharisäer, Sadducäer und Essäer, ferner auf die Herodianer, Gauloniten, jüdischen Gnostiker, Karäer oder Karaiten u. d. m.

§. 2.

Pharisäer, Sadducäer und jüngere Karaiten.

Der Name Pharisäer kommt von dem hebräischen Stammworte פרש Paraſch, Pharaſch, trennen, absondern, unterscheiden. Das nämliche Wort mit gleicher Bedeutung findet sich im Chaldäischen, Syrischen, Arabischen und Samaritanischen. Pharisäer heißen also Leute, die sich von andern absondern, namentlich hier

wegen ihrer Heiligkeit und Rechtgläubigkeit, Separatisten im guten Verstande des Wortes. Als Name der Religionspartheі kommt er etwa 200 Jahre vor Christus zuerst vor.

Die Pharisäer verbanden mit dem mosaischen Gesetz mehrere Ueberlieferungslehren. Sie deuteten die Gesetze und Geschichten wörtlich, ohne immer auf den Geist zu sehen. Sie besaßen zu Christi Zeit als Buchstaben-Rigoristen die Volksgunst, und bildeten die kirchlich orthodoxe Parthei. Noch jetzt sind ihre Grundsätze die bei den meisten Juden üblichen.

Den Namen der Sadducäer leitet man von einem hebräischen Gelehrten Zadok צדוק ab; etymologisch der Gerechte. Ein Zadok war ein Schüler des Antigonus von Socho, eines berühmten Lehrers, 300 Jahre vor Christus. Der Name sagt also Anhänger des Zadok.

Die Sadducäer hielten mehr auf den Sinn der alten hebräischen Urkunden, waren die gelehrtere, der Zahl nach die kleinere Sekte. Sie suchten mehr Philosophie und freie Forschung mit der morgenländischen, wie es scheint, zoroaste-

rischen Spekulation zu verbinden. Die Sadducäer zu Jesus Zeit scheinen besonders einen Grundsatz ihres Meisters mißverstanden zu haben, ich meine den von der Fortdauer der Seele nach dem Tode. Zadok scheint nur von der Auferstehung des Leibes gesprochen zu haben; seine Nachfolger dehnten die Lehre auf den Geist aus, dessen Fortleben mit Bewußtseyn sie zu Jesus Zeit bestimmt leugneten. So sind Epikur und Kant oft mißverstanden worden. Dieses ist die natürliche Folge der Heftigkeit des Streites.

Der Name der jüngern Karaiten oder Karäer wird vom hebräischen קרא kara, rufen, nennen, lesen, erklären und hier richtig erklären abgeleitet. Sie heißen also die richtigen Erklärer der hebräischen Urkunden. Sie verwerfen den Thalmud und andere Ueberlieferungen als Erklärungsmittel der mosaischen Gesetzgebung. Sie rühmen sich als solche, die das Gesetz gründlich verstehen und richtig beobachten. Sie nennen die andern Juden Rabbanisten, Rabbinen-Anhänger, und hassen sie so sehr, daß sie sich nicht mit ihnen verehlichen wollen. Es

sind sonst die aufgeklärtesten Juden, welche von den pharisäischen für Neuerer und Ketzer erklärt werden. Es giebt Karaiten in Konstantinopel, Kairo, an mehrern Orten in der Levante und andern Gegenden. Wenn es auch in Deutschland keine Karaiten-Synagogen oder Gemeinden giebt, so hat sich doch ihre liberale Ansicht des Oertlichen, Zeitigen und Umständegemäßen ihrer Religion unter den einzelnen Juden sehr verbreitet. Ja, es sind wohl alle jetzige Juden, welche sich von den Speisegesetzen, von den levitischen Satzungen und von dem Thalmud praktisch losgesagt haben, der Sache nach und gewissermaßen für Karaiten zu achten. Wollten diese nur jene Grundsätze bestimmt aussprechen, so würden sie den christlichen Staatseinrichtungen mehr entsprechen können.

§. 3.

Essäer und Therapeuten. Name derselben.

Den Namen Essäer findet man bei den alten Schriftstellern wortforschend nicht erklärt, von welchem Wurzelworte er stamme, was er

eigentlich sage, und welches die Ursache sey, weshalb ihn dieser gesellschaftliche Verein geführt habe. Man muß sich also mit wahrscheinlichen Vermuthungen beruhigen.

1) Meines Erachtens kommt er von dem syrischen Worte אסא asa, heilen, herstellen, sowohl leiblich von Krankheiten, als geistig von Fehlern des Gemüthes; in Piel essa, vollkommen bessern, einer vollkommenen Besserung sich befleißigen; sowohl in intensiver als faktitiver Bedeutung, nach grammatischem Sprachgebrauch. Davon ist das Nomen in der Mehrzahl Essaim, und nach der aramäischen, d. i. syrischen und chaldäischen Endung Essain, womit auch das Arabische übereinstimmt. Diesem zu Folge ist, wie ich glaube, aus dem Gattungsworte Essaim, Essain der Eigenname Essäer und Essener entstanden. Er bedeutet den Tugendbeflissenen, den Gottesverehrer. Man vergleiche die Wörterbücher: Castellus heptagl. p. 174. Michaelis lex. syr. p. 52. Golius p. 106 f. Meninski I. p. 162, woraus hervorgeht, daß das Wort asa, esa, heilen, bessern, im eigent-

lichen und metaphorischen Sinne gebraucht werde. Damit stimmt die griechische Uebersetzung dieses Wortes überein, *Θεραπευτὴς*, Therapeute, (von *θεραπεύειν*, wärmen, pflegen, aus freiwilliger Achtung dienen, ehren, verehren) d. i. ein Pfleger, sowohl des Leiblichen als des Gemüthlichen, Arzt und Gottesverehrer, besonders der, welcher gottesdienstliche Betrachtungen anstellt und sich eines frommen Lebens befleißiget.

Da die Essäer besonders in Syrien und Palästina, in Aegypten und Klein-Asien ihren Verein verbreiteten, so erhielten sie ihren Namen in der syrischen, oder aramäischen Sprache, die vor und zu Jesus Zeit in Palästina gesprochen wurde, seitdem die reine althebräische Sprache, als Volkssprache ausgestorben war. Und so trifft dieses, so wie die griechische Uebersetzung und die Sache selbst, nämlich der Zweck, das Streben und der Geist der ganzen Verbindung auf eine merkwürdige Weise zusammen. Die nachher anzuführenden Stellen aus den Schriften der Zeitgenossen, Philo und Josephus, und

die gleiche Zweideutigkeit in dem morgenländischen und griechischen Wurzelworte bestätigen diese Ableitung.

Andere Herleitungen sind folgende:

2) von dem hebräischen עשה asah, thun, handeln. Davon ist das Participium in der Vielzahl Osim, die Handelnden, Praktischen, im Gegensatz der Denkenden, Theoretischspekulirenden. Für diese Ableitung würde auf der einen Seite sprechen, daß die Essäer sich durch praktische Religionsübung von den Pharisäern und Sadducäern zu unterscheiden suchten; aber auf der andern Seite würde ihre zweite Eigenthümlichkeit, die Verbindung eines beschaulichen Lebens mit der Tugendübung, übergangen worden seyn. Auch wird bei dieser Ableitung die Uebersetzung in Therapeuten nicht erklärt, die Vokalveränderung des O in E und die Verdoppelung des S nicht beachtet, denn sie würden Oseer heißen.

3) Andere dachten bei dem Namen Essäer an die Stadt Essa, deren Josephus gedenkt. Der Stadtname schickt sich nicht gut für eine Parthei,

die das Landleben dem städtischen vorzieht, und Josephus bemerkt keinesweges bei der Anführung jenes Stadtnamens, daß die Essäer ihren Namen davon erhalten hätten, vielmehr versichert er, daß sie sich auf dem Lande und an mehrern kleinen Orten aufhalten.

4) Baumgarten in der Geschichte der Religionspartheien, Halle 1766. 4. S. 291 vermuthete, der Name Essäer stamme vom hebräischen חזה chasah, schauen, in religiöser Hinsicht Gott schauen, besonders Visionen haben, innere Anschauungen und Offenbarungen Gottes erhalten. Der Name bezeichne Leute, die sich einem beschaulichen Leben widmen. Allein außer daß dadurch der Charakter des Praktischen verwischt wird, müßten sie Chosier, ohne Aspiration Osier, heißen, und die Uebersetzung Therapeuten ist ohne gezwungene Härte daraus nicht zu erklären.

5) Wenn Epiphanius u. a. äußerten, der Name Essäer sey ähnlich dem hebräischen ישע Jescha, Heil, Rettung, so ist auch dieses Wort, Jeschäer, wegen des vorgesetzten Jod und we-

gen der Bedeutung, die Rettenden, Helfenden, gar zu verschieden.

6) Andere Ableitungen, als von Isai oder Jesse, dem Vater Davids, oder einem andern unbekannten Jesse;

7) von חזן Chosen, Stärke;

8) von עוז Os, Stärke;

9) von חסה Schutz suchen, vertrauen, also die Gott Vertrauenden, bei Gott Schutzsuchenden ꝛc.;

10) vom Hebr. חשה chaschah, schweigen, sich ruhig verhalten, also die Schweigenden, Verschwiegenen, sich Ruhigverhaltenden;

11) vom Hebr. הסה hasah, ebenfalls schweigen, davon has, stille! also ebenfalls die Schweigenden;

12) vom Chaldäischen חשה chaschah, entbehren, dürftig seyn, also die Entbehrenden, die sich Kasteienden, die Dürftigen ꝛc., mögten wohl aus den angeführten und andern Gründen der Zustimmung der Sprachforscher und Sachkenner sich nicht erfreuen. Gerade bei diesen Kehl- und Zisch-Lauten haben die morgenländischen

Sprachen einen seltenen Reichthum von Assonanzen und Paronomasien, daher die Möglichkeit der mancherlei Herleitungen.

13) Einige wollten den Namen der Essäer von dem Hebräischen חסיד chasid, im Plural Chasidim, d. i. die Liebenden, die Menschenfreundlichen, Wohlwollenden ableiten. Man berief sich dabei auf 1 Makk. 2, 42. 2 Makk. 24, 7. vgl. Ps. 77, 2. 83, 9. Sirach 44, 10. In den ersten Stellen steht im Griechischen Ἀσιδαῖοι, Vulg. Asidaei. Die Bedeutung des Hebräischen chesed Liebe, Milde, Huld ist für Essäer schicklich und die Deutung freundlich. Das Ch im Anfang macht keine Schwierigkeit, weil die Gutturalbuchstaben im Anfang der Worte beim Uebertragen ins Griechische oft ausgelassen und durch den Spiritus lenis ersetzt werden, wie schon das gedachte Ἀσιδαῖοι, von Chasidim, beweiset. Allein dessen ungeachtet ist die Ableitung ungegründet. Denn die Chasidäer oder Asidäer in den oben gedachten Stellen sind die Makkabäer selbst, die Hasmonäer, welche als eifrige Vertheidiger des mosai-

schen Gesetzes gegen die Bedrückungen der Syrer den gedachten Ehrennamen erhielten und fortpflanzten. Dabei ist der makkabäische Sinn ganz verschieden von dem essäischen. Jener eifert für den Buchstaben der mosaischen Satzungen, dieser sucht sich an den Geist der hebräischen Religion zu halten; jenem ist Levitenthum, Opfer und Tempeldienst Hauptsache, diesem die gemüthliche und allegorische Deutung, und der brüderliche Verein. Die Ableitung des Namens der Essäer von Asidäer oder Chasidäer geht auch schon wegen des vorhandenen D nicht an, der Verdoppelung des S und der obengedachten andern Umstände nicht zu gedenken.

14) Noch andere dachten an das griechische Wort Ὅσιος, ein Heiliger, und meinten Ἐσσαῖοι stamme von Ὅσιοι, die Heiligen, die Frommen. Zur Unterstützung der Vermuthung berief man sich auf die Worte im Philo (s. unten); allein bei der im Zusammenhang anzuführenden Stelle wird sich zeigen, daß sich dieses auf einen Mißverstand gründet. Philo sagt nicht, daß der Name Essäer von dem griechischen Worte

hosios abstamme, sondern er bemerkt nur, daß die Essäer heilige fromme Leute sind. Ueberhaupt ist die Ableitung eines morgenländischen Wortes aus dem Griechischen unstatthaft; nicht zu gedenken, daß sie Hosier oder Osier heißen müßten.

Alles zusammengenommen wird man wohl die zuerst gedachte Ableitung aus den angeführten Gründen den andern vorziehen. Uebrigens mögen die Essäer unter sich noch einen andern Namen geführt haben. Den obigen etymologischen Theil betreffend verweise ich der Kürze halber auch auf die vortrefflichen Wörterbücher von Gesenius, Coccejus-Schulz, Simonis-Eichhorn u. a.

§. 4.

Entstehung der Essäer.

Die Geschichte giebt über die Zeit der Entstehung der essäischen Verbindung keine bestimmte Auskunft. Man weiß nicht, wann diese Leute sich von den andern Juden getrennt haben. Die Natur der Sache aber, daß sich wohlwollende

Menschen zur Zeit eines äußern Druckes verbinden, daß Personen, die in der buchstäblichen Deutung alter Urkunden keine Beruhigung finden, in einerlei Ansichten der Religionsgegenstände und des menschlichen Lebens übereinkommen, und welche Etwas Lebendigeres als den todten Buchstaben suchen, läßt auf eine frühe Entstehung schließen, weil jene Bedürfnisse in der hebräischen Volksgeschichte frühe und öfters eintraten. Eben so kann man, wegen der Natur der Sache, welche anfangs geheim gehalten wird, keine öffentlichen Denkschriften gleich bei ihrem Entstehen erwarten. Dieses ist der gewöhnliche Gang aller solcher Verbindungen. Anfangs war sie auch nicht gleich ausgebildet. Die ersten Bestandtheile mochten nur aus Bruchstücken einzelner Meinungen und Gebräuche bestehen. Und so liegt die Entstehung der Essäer, wie der Ursprung der meisten menschlichen Dinge, in Finsterniß.

Sieht man sich in der Geschichte der Hebräer nach einzelnen Personen und einer daraus entstehenden Gesellschaft um, in welcher wenigstens gewissermaßen eine ähnliche Denk- und Lebens-

weise, wie die der Essäer war, herrschte, so stößt man auf die Rechabiten. Im Jeremias 35, 6 — 19 lieset man folgende Nachrichten. „Die „Rechabiten trinken keinen Wein, pflanzen keine „Weinberge, wohnen auf dem Lande in Zelten „beisammen, bauen keine Häuser, befolgen die „Vorschriften ihres Ahnherrn Rechab in Anse- „hung der Enthaltsamkeit sehr genau (v. 18). „Zu den Rechabiten sagte Jeremias: so spricht „Jehova: weil ihr Rechabiten dem Gebote Jo- „nadabs, eures Stammvaters, gehorchet, und „seine Vorschriften haltet, darum sollt ihr nie „untergehen, die ihr mir immer fromm dienet."

Wäre man geneigt, diese Rechabiten für verwandte Vorfahren der Essäer zu halten, weil einige Aehnlichkeit in der Lebensart und in den Grundsätzen durchzuschimmern scheint, so fände sich hier eine Spur, welche ein Schriftsteller, der gegen 600 Jahre vor Christus lebte, über eine Sache aus der Zeit 880 Jahre vor Christus, schriftlich und beiläufig hinterlassen hat. Denn Jonadab, der Sohn des Rechab, lebte unter dem König

Jehu, 2 Kön. 10, 15. 23. 1 Chron. 2, 55. Uebrigens erlaube ich mir hierüber keine Entscheidung.

Andere meinten noch weiter aufwärts gehen zu können, und fanden einen Keim der Essäer in den Nasiräern, welche bekanntlich ganz verschieden von den Nazarenern, Nazaräern, Nazoräern sind. Die Hauptstelle über die Nasiräer steht 4 Mos. 6. Ich setze aus diesem Kapitel, welches ganz von ihnen handelt, das hiehergehörige zur leichtern Beurtheilung der Sache hieher. „Jehova sprach zu Moses: rede zu den „Israeliten und sprich: Wenn ein Mann oder „Weib sich absondert, und das Gelübde eines „Nasiräers (נזיר Nasir, d. i. eines zur Enthalt„samkeit Geweiheten) ablegt, um sich dem Je„hova zur Enthaltsamkeit zu weihen, lehasir; „(v. 3) so soll er sich des Weines und starken Ge„tränkes enthalten, auch des aus Wein und an„derm starken Getränk bereiteten Essigs; ja, er „soll nicht einmal Weintrauben und Rosinen es„sen. Die ganze Zeit seiner Weihe soll er nichts, „was vom Weinstock bereitet wird, von den Ker„nen bis zur Schale essen. (v. 5) Die ganze

„Zeit seines Weihgelübdes soll er sich die Haupt„haare nicht abschneiden, sondern sie, als ein „dem Jehova Geweiheter, lang wachsen lassen. „(v. 6) Die Zeit seines Weihgelübdes soll er zu „keiner Leiche, wenn es auch Vater und Mutter, „Bruder und Schwester wäre, kommen, wo„durch er sich verunreinigen würde. (v. 9) Stür„be jemand unvermuthet bei ihm, so wird er da„durch verunreinigt, und muß am siebenten Ta„ge, an welchem er erst wieder rein werden kann, „sich das Haupthaar abscheeren lassen, und am „folgenden Tage zwei Turteltauben und zwei jun„ge Tauben zum Versöhnungsopfer dem Priester „vor dem Versammlungszelte (zeitigem Tempel) „bringen. Die gedachten (sieben) Tage werden „zur Weihezeit nicht mit gerechnet, denn seine „Weihe war verunreinigt. (v. 13) Nachher „hat der Nasiräer folgendes zu beobachten. Er „soll ein jähriges männliches Lamm zum Brand„opfer, und ein einjähriges weibliches Lamm „zum Sündopfer, und einen Widder zum Freu„denopfer bringen; (v. 15) desgleichen einen „Korb voll Kuchen und Trankopfer. (v. 18) Das

„gedachte abgeschnittene Haupthaar wird mit dem „Theile des Freudenopfers verbrannt. (v. 21) „Das ist die Verordnung von dem Nasiräer."

Die Nasiräatsweihe war nach Michaelis scharfsinniger Bemerkung, Mos. Recht §. 145. III. S. 25, nicht erst von Moses verordnet, sondern Moses fand sie vor. Dieses Nasiräat dauerte nicht auf immer. Nur zwei Beispiele erzählt die biblische Geschichte von lebenslang geweiheten Nasiräern, Simson und Samuel. Diese Gelübde mußten aber doch wohl, wie andre Gelübde, abgekauft werden können; wenigstens war bei Simson, der so viele Philister erlegte, die Verunreinigung durch Leichen unvermeidlich. —

Aus Allem ergiebt sich, daß das Nasiräat nur entfernt mit dem Essäismus verglichen werden könne. Uebrigens ist der Sprachgebrauch zu bemerken, daß im Alten Testamente נזיר Nasir in LXX *Ναζηραῖος*, *Ναζιραῖος* und *Ναζαραῖος* geschrieben werde; und daß im Neuen Testamente Jesus *Ναζαρηνὸς*, Nazarethaner, aus der Stadt Nazareth, heiße. In einer Stelle Ap. Gesch. 24, 5 steht dagegen: *πρωτόστατην τῆς*

των Ναζωραίων αἱρέσεως." Im Zusammenhang: „Wir fanden Paulus als einen verderblichen Aufruhrstifter unter allen Juden in der ganzen Welt und als einen Anführer der Sekte der Nasoräer." Der Jude Tertullus, der diese Anklagrede hielt, verstand unter dem Worte Nasoräer die Christen. Es läßt sich indessen fragen, ob Tertullus diesen Namen von dem hebräischen Nasir, oder von der Stadt Nazareth abgeleitet habe, und das um so mehr, da dieses die einzige Stelle ist, in welcher die Christen im Neuen Testamente so genannt werden. S. Concord. Trommii, Kircheri, Schmidtii, auch Alberti gloss. gr. N. T. p. 18.

Plinius schreibt dem essäischen Verein ein Alter von Tausenden von Jahrhunderten zu. S. die ganze Stelle unten.

Suidas führt die Essäer als die Vorfahren der Rechabiten an, die nach ihm vor Cyrus lebten.

In der Geschichte kommen die Essäer als solche zuerst zu den Zeiten Jonathans, des Bruders des Judas Makkabäus, etwa 166 Jahre vor

Christus, vor. Jos. ant. XIII. 5. 9. (XV. 10. 4. XVIII. 1. 4) Der erste, der namentlich ein Essåer genannt wird, ist ein gewisser Judas, der zu den Zeiten Aristobuli, des Sohnes Johannis Hyrkani, etwa 110 Jahre vor Christus, lebte. S. unten Josephus.

§. 5.

Lehre und Leben der Essåer.

Die Essåer hatten, abgesehen von mancher wohlgemeinten Schwärmerei, im Ganzen genommen den meisten religiössen Sinn und eine reine Handlungsweise. Sie beflissen sich in ihrer geschlossenen Gesellschaft der innern Religion. Ihr Unterricht hatte die Gestalt der Mysterien; ihr gesellschaftlicher Verein glich einem Orden. Die Aufnahme geschah mit Feiergebräuchen; der Unterricht zerfiel in drei Grade und Vorgesetzte. Es war ein Männerbund, an welchem jedoch bei einem Zweige derselben auch Frauen unter gewissen Bedingungen Antheil nahmen. Denn es gab zwei Zweige von Essåern, strenge und minderstrenge, theoretische und praktische, eine strikte

und eine laxe Observanz. Sie mißbilligten auf einer Seite die werkheilige Orthodoxie der Pharisäer, auf der andern die grübelnde Heterodoxie und den skeptischen Selbstdünkel der Sadducäer.

Ihre Hauptlehren in der Dogmatik waren, außer der Einheit Gottes, besonders die Unsterblichkeit der Seele, und die Belohnung und Bestrafung nach dem Tode: eine Lehre, welche Moses in seinen Gesetzen nicht deutlich ausgesprochen hat. Sie erkannten den Moses für einen göttlichen Gesandten, nahmen seine Schriften an, verwarfen aber die pharisäische und sadducäische Deutungsweise. Sie achteten mehr auf den Geist, als auf den Buchstaben des Gesetzes. Sie hielten nicht viel vom Tempeldienst und Opfern. Deshalb giengen sie nicht in den Tempel nach Jerusalem, an den Ort, wo, nach ihrer Meinung, nur mißverstandene Verordnungen herrschten. Doch schickten sie Geschenke dahin. Sie opferten nicht selbst, weil die herrschende Art zu opfern sich auf Mißdeutung der alten Vorschriften gründe, doch gaben sie dem Priesterthum das

Gesetzliche; und feierten bei sich den Sabbath aufs strengste.

Sie behaupteten, nicht der Mensch, nicht zufällige äußere Ursachen, nicht blindes Geschick leitet die Schicksale des Menschen, sondern ein unbegreifliches aber tröstliches Princip in der alles schaffenden, erhaltenden und beglückenden Gottheit. Man begreife nicht, warum etwas diesen oder jenen Ausgang nehme, aber dieses Unbegreifliche liege nicht in einer unverständlichen, physischen Ursache, nicht in einem blinden Fatum, sondern in der Unbegreiflichkeit Gottes, dessen Macht, Weisheit und Güte überall sichtbar ist. Das ist das Geschick (εἱμαρμένη nämlich προνοίας) der Essäer, wesentlich verschieden von dem Schicksal der Stoiker, von dem Fatum, welches über Jupiter stehet. Jener verständigere Begriff liegt in ihrem ganzen System, und ohne denselben würde ihre Tugendlehre, ihr Glaube an Belohnung und Bestrafung unsinnig und ganz inconsequent seyn. Haben auch Philo und Josephus (s. unten) dieses nicht so deutlich aus-

gesprochen, so gehet es doch aus ihren Angaben nothwendig hervor.

Sie leugneten also keinesweges die menschliche Freiheit, nämlich die hypothetische, sie leugneten nur die absolute Freiheit, weil der Mensch nicht Herr der Umstände ist. Andere nennen dieses verständige Geschick die Ordnung der Dinge, die nicht von der Willkühr, nicht von dem Dünkel der Menschen, nicht von einer unverständigen und todten Ursache abhängt. Andere, welche diese Begriffe mit religiösem Sinne steigern, nennen es die Gnade Gottes, d. i. die unerforschliche, alles beglückende Einheit, welche der Grund unsers Daseyns, unserer Erhaltung und Leitung ist. Und diese Einheit ist nicht Körper oder Materie, sondern die geistige Urgüte außer dem Menschen.

In ihrer Dogmatik fand sich besonders ein Kapitel von dem Läuterungszustande zur Vollendung nach dem Tode, welcher sich auf die von ihnen deutlich ausgesprochene Lehre von der Fortdauer der Seele, von einem künftigen Gerichte, welches die Gedanken und Handlungen

der Menschen beurtheilt, und einen seligen oder unseligen Zustand bedingt.

Essäer waren keine Materialisten, sondern Spiritualisten, welche den Geist, sinnlich gesprochen, wie einen feinen Aether sich dachten, der aus Gott hervorgegangen ist, und zu oder in ihn wieder zurückkehrt. Ein Geist, oder im Bilde, ein Aether, der nicht vergehet, sondern nach der Scheidung von dem Körper in die seligen Regionen der Gottheit eingehet. Diese Lehre war ihnen sehr wichtig; sie betrachteten den Leib als ein Gefängniß des Geistes, als ein Gehege, einen Zaun, welcher die Seelenkraft umflochten hält.

In ihrer Moral ist die Hauptlehre in dem Worte „Liebe" enthalten. Diese theilten sie in Liebe zu Gott, Liebe zur Tugend und Liebe zum Nächsten. Besonders empfahlen sie Gehorsam gegen die Obrigkeit, weil jede Obrigkeit von Gott sey.

Der übrige Unterricht, den sie auf den verschiedenen Lehrstufen ertheilten, betraf die Gegenstände der Heiligkeit, der Gerechtigkeit und

der häuslichen Einrichtung. Ihr friedliches und stilles Leben wird von allen Schriftstellern einstimmig gerühmt. Dies gründete sich auf die Bezähmung der Leidenschaften. Sie waren so strenge, daß sie den Lebensfreuden freiwillig entsagten, weil sie glaubten, durch Sinnengenuß von Gott abgelenkt zu werden. Nicht minder streng waren sie gegen ihre Mitglieder. Lästerung gegen den Gesetzgeber bestraften sie mit dem Tode, andere Vergehungen mit Ausstoßung aus dem Bunde; bewiesen die Schuldigen Reue und Besserung, so nahmen sie sie wohl wieder auf.

In ihrer Asketik, oder in der Lehre von den Tugendmitteln stand die gedachte Strenge der Lebensart ebenfalls oben an, eine Strenge, welche den gewöhnlichen Freuden des Lebens entsagt. Diesem gemäß war Speise und Trank, Kleidung und Wohnung eingerichtet. Brod, Gemüse und Früchte waren die gewöhnlichen Speisen; Salz und Isop ihre Gewürze *), Wasser ihr Trank.

*) Es giebt mehrere Arten von Isop, Hyssopus officinalis, Lophantus, nepetoides, scrophularifolius etc. Der balsamische Geruch

Ihre Kleidung war einfach und reinlich; ihre Wohnung ländlich. Nach allen Angaben der Alten (s. unten) übten sie das Horazische: Vivitur parvo bene, cui paternum splendet in mensa tenui salinum; wobei splendet die Reinlichkeit mahlt.

Die eigentlichen Tugendmittel waren dann besonders die Lesung der heiligen Schrift, Lesung ihrer alten Ueberlieferungen und Erklärungsweisen, Gesang alter Hymnen, und geistliche Betrachtungen in der Einsamkeit und in der Gesellschaft ihrer Brüder.

§. 6.

Gebräuche bei der Aufnahme.

I. Der Bewerber, oder der Strebende, ὁ ζηλοῦν, mußte sich einer Prüfung unterwerfen. Er erhielt die Ordensvorschrift (δίαιταν τοῦ τάγματος), die er beobachten mußte; er

---

und der scharfe bittere Geschmack eignen ihn nicht zum Gemüse, aber zum Gewürz. Isop ist eine der ältesten Gewürz- und Arzneipflanzen, wie Lavendel, Melisse, Salbei, Münze 2c.

Christus bekam Ysop am Kreuze.

empfieng 1) ein Beilchen, 2) einen Schurz und 3) ein weißes Kleid. (ἀξινάριον, περίζωμα καὶ λευκὴν ἐσθῆτα.) Zu Folge des Sprachgebrauches ist axinarion ein Aextchen, Beilchen, ein Werkzeug zum Hauen oder Behauen. Es ist nicht einerlei mit der nachher genannten Schärre, Hacke, σκαλίς. — Da bei den Essäern alles Sinn und Bedeutung haben sollte, wie sowohl die Alten sagen, als auch aus ihrer Art zu allegorisiren hervorgehet; so wird wohl das Aextchen auf Arbeit, der Schurz auf Keuschheit, und die weiße Kleidung auf Unschuld deuten. Die Stufenzeit des Strebenden dauerte ein Jahr. Dann wurde er

II. ein Nähertretender, Προσιὼν ἔγγιον, wenn er seine Enthaltsamkeit bewährt hatte. Er erhielt nun das reinere Wasser zur Weihe oder Sühne, καθαρώτερον πρὸς ἁγνείαν ὕδωρ, das heiligere Reinigungswasser. Josephus, als ehemaliges Mitglied, scheint hier und anderwärts manches absichtlich im Dunkeln zu lassen. x S. unten Josephus. Diese Stufe dauerte zwei Jahre. Der Prosion engion war

x Weil die Essäer wahrscheinlich eine [illegible] waren.

zwar Mitglied und Gehülfe, gleichsam Geselle, er wurde aber noch nicht zum innern Verein, *εἰς τὰς συμβιωσεις*, gleichsam zur Meisterschaft, zugelassen. Hatte er nun in diesem Zeitraume die nöthigen Beweise seiner ausdauernden Standhaftigkeit an den Tag gelegt, so wurde er

III. Homiletes, *ὁμιλητὴς*, *ὃς εἰς τὸν ὅμιλον ἐγκρίνεται*, ein vertrauter Gesellschafter, der an dem gemeinschaftlichen Mahl Antheil nimmt, Symbiotes, *συμβιωτὴς*, Zusammenlebender. Ein solcher mußte vorher einen schrecklichen Eid schwören. So sagt Josephus. Indessen scheint dies den anderweitigen Versicherungen des Josephus und der andern Berichterstatter zu widersprechen, welche sagen, daß die Essäer nie schwören. Wenn dies nicht vom alltäglichen Schwören, sondern vom Eidschwurablegen zu verstehen wäre, so könnte der genannte *ὅρκος φρικώδης* wohl nur ein heiliges Versprechen mit schauderhaften Bedingungen bedeuten. — Der Hauptstücke dieses Versprechens waren drei: 1) Liebe zu Gott, 2) liebevolle Gerechtigkeit gegen die Menschen, na-

Beispiel für eine Mysterienschule.

mentlich Niemanden zu verletzen, die Ungerechten zu meiden, für die Frommen zu streiten, jedermann Treue zu halten, besonders der Obrigkeit (τοῖς κρατοῦσιν) zu gehorchen, weil ohne Gott Niemand ein Herrscheramt bekleide. — 3) Reinheit des Gemüthes, dazu gehörte namentlich Demuth, Wahrheitsliebe, Haß der Lüge. Ferner: Verschwiegenheit zu beobachten, weder an Andere die Geheimnisse (μυστήρια) zu verrathen, noch den Mitgliedern des Bundes etwas zu verheimlichen, die Lehren den Mitgliedern nicht anders mitzutheilen, als sie ihnen überliefert worden sind, ihre Ordensbücher (τὰ τῆς αἱρέσεως αὐτῶν βίβλια) und die Engelsnamen (τὰ τῶν ἀγγέλων ὀνόματα) sorgfältig zu bewahren. — Was sie unter dem Namen der Engel verstanden haben, ist nicht klar. Es können nach uralter Vorstellung Mittelspersonen der Gottheit seyn. Gott handelt nämlich durch seine Diener und Bothen. So schuf er nach der ältesten Vorstellung durch die Elohim die Erde. Engel sind die Lehrer der Menschen, sie sind die vermittelnden Wesen der Vorsehung. In

der heiligen Schrift kommen die Namen von ihnen vor: Michael, Gabriel, Raphael, Uriel; in andern jüdischen Schriften: Ananael, Asriel, Barachiel, Channiel, Tobiel und über funfzig andere. Wie? wenn die Essäer, die ihre eigene Auslegungsweise hatten, diese Namen allegorisch erklärten? Mußte nicht die Etymologie sie darauf führen? Michael heißt: wer ist wie Gott? der Unvergleichliche; Gabriel, Stärke Gottes; Raphael, die heilende Kraft Gottes; Uriel, Einsicht Gottes. Eben so die andern: Ananael, Erhörung Gottes; Asriel, Hülfe Gottes; Barachiel, Segen Gottes; Channiel, Gnade Gottes; Tobiel, Güte Gottes rc. Wenn die Essäer, wie es wahrscheinlich ist, die gemeine Dämonenlehre verwarfen, alle Engelsnamen als verpersönlichte Eigenschaften Gottes, der Natur und des Menschen betrachteten, so war die Erklärung derselben mit ein Gegenstand der Geheimlehre. Diese Ansicht findet man in der verständigen Deutung der hebräischen Sephiroth, der gnostischen Aeonen, der Mythen in dem pythagoräischen Bunde rc. Die Engels-

namen zusammengestellt und Bemerkungen darüber, kann man in meinem Programm: über Abraxas-Gemmen, 3tes Stck. Berlin 1819. S. 28 ff. finden. Außer den von Josephus angeführten drei Bildungsstufen, gab es Vorgesetzte, Aelteste oder Presbyter, die aber keine Ordensgrade ausmachten.

§. 7.

Johannes der Täufer. Jesus.

Man hat Johannes den Täufer wegen seiner strengen und essäisch-ähnlichen Lebensart und Rede zu einem Essäer machen wollen; und einige haben auch von Jesus vermuthet, er möge wohl einen Theil seiner Kenntnisse von den Essäern entlehnt, oder wenigstens mit ihnen aus Einer Quelle geschöpft haben. So urtheilten J. G. Wachter, Reimarus, Bahrdt, der ungenannte Verfasser des Buchs „natürliche Geschichte des Propheten von Nazareth" u. a. m. — Die unbefangene Prüfung fragt nach Gründen. Diese sollen nun seyn: 1) weil Jesus in der Verwerfung des Buchstabens des mosaischen Gesetzes

mit

mit den Essäern übereinstimme; 2) weil Jesus die Essäer nirgends nenne; 3) weil sich die damaligen Juden in drei Sekten, Pharisäer, Sadducäer und Essäer, getheilt, und jeder Jude zu einer von den dreien gehört habe. Jesus müsse also doch auch wohl zu einer gehört haben. Gegen die Pharisäer und Sadducäer spreche Jesus oft, der dritten widerspreche er nicht, aus Schonung, da er ihren bessern Einsichten beipflichte. 4) Die Lebensweise der Apostel habe viele Aehnlichkeit mit der essäischen; wenn sie auf ihren Reisen an fremde Orte kommen, werden sie umsonst aufgenommen ꝛc.

Dagegen ist aber zu erinnern. Eine solche wichtige Sache würde doch wohl von einem alten Schriftsteller bemerkt worden seyn. Aus der Uebereinstimmung in einem Lehrstücke folgt nicht, daß die Uebereinstimmenden es von einander gelernt haben müssen. Jesus und die Evangelisten hatten keine Veranlassung, die still und eingezogen lebenden Menschen zu nennen, weil sie ihnen nicht widersprachen, und ihnen keine verfänglichen Fragen vorlegten. Hätte sie Jesus

aber nicht loben sollen? Wer mag es zu bestimmen wagen, was Jesus thun oder nicht thun sollte? Auch haben sie sich manche Eigenheit, Sonderbarkeit, ja Verirrung zu Schulden kommen lassen, die nicht zu loben sind. Es ist ferner ungegründet, daß es nur drei Sekten gegeben, und dann ist auch die Folgerung unrichtig. Die Lebens- und Reiseart der Apostel betreffend, so ist sie wohl morgenländisch überhaupt. —

Daß übrigens Jesus die Frömmigkeit und die gesellschaftliche Einrichtung der Essäer kannte, ist nicht zu bezweifeln, weil Er von dem ganzen Judenthum sehr gründlich unterrichtet war, und gerade die bei den Essäern vorhandenen Tugenden, so wie alle Aeußerungen der Gottseligkeit aller Juden überhaupt, ihm so sehr am Herzen lagen. Gesetzt also, wenn meine Widerlegungen jemandem nicht genügten, und wenn es höchst wahrscheinlich gemacht werden könnte, daß Jesus dennoch mit den Essäern Umgang gehabt und als Jüngling von ihnen etwas gelernt hätte, so würde das Seiner Erhabenheit gewiß nicht nachtheilig seyn oder werden können. Er hatte

ja auch aus Mosis und der Propheten Schriften Weisheit gelernt. Wer vermag die Wege der Vorsehung, auf welchen sie zu Kenntnissen und Tugenden leitet, zu beschränken? Dem Moses gereichte es nicht zur Herabsetzung, daß er einen Theil seiner Weisheit bei den Aegyptern erlernt hatte, welche bekanntlich in den Mysterien mitgetheilt wurde. Es gereichte ihm vielmehr zum Ruhm, daß er unter göttlicher Leitung das Fehlerhafte von dem Guten, das er in Aegypten gelernt hatte (Ap. Gesch. 7, 22.), entfernte.

Uebrigens muß man behaupten, daß Jesu Theilnahme an dem essäischen Bunde historisch durchaus nicht erwiesen sey, ja sich jetzt nicht erweisen lasse, weil die dazu nöthigen schriftlichen ächten Urkunden fehlen.

Zweiter Abschnitt.

Besondere Quellen.

Die nachfolgenden Uebersetzungen sind im Ganzen wörtlich gemacht, und sollten die Farbe der Urschriften behalten, wenn auch der deutsche Periodenbau darunter leiden möchte. Die Berichterstatter folgen nach der Zeitfolge. Nur Josephus ist dem Philo vorgesetzt. Wenn auch Wiederholungen einerlei Sache bei dem ausführlichen Zeugenverhör unvermeidlich waren, so ist dies doch der sicherste Weg, Wahrheit zu finden. Ein solcher Weg ist hier um so nöthiger, weil die Aussagen zum Theil verschieden sind, und ein vorsichtiger Beurtheiler historischer Gegenstände,

eben so wie der weltliche Richter, wohl unterscheidet: Wer? Was? Wo? Unter was für Umständen? Warum? Wann? Von Wem? Bei der Anwendung dieses Grundsatzes wird der Leser bemerken, daß Josephus besonders von den palästinischen Essäern, Philo besonders von den ägyptischen, Epiphanius von den ausgearteten seiner Zeit ꝛc. rede; daß Josephus und Philo aus genauerer Kenntniß, die übrigen mehr von Hörensagen Bericht erstatten. Der Uebersetzung folgen da, wo es nöthig schien, kurze Anmerkungen. — Die meisten kirchlichen Schriftsteller haben sich bisher nicht einer solchen kritischen Textes-Bearbeitung erfreuet, wie die klassischen, und ihre Darstellung ist nicht so vollendet (den Chrysostomus und einige andere ausgenommen), wie die der griechischen und römischen Schriftsteller aus dem goldenen Zeitalter. Das hat dann auch Einfluß auf die Uebersetzung.

§. 1.

Josephus.

Flavius Josephus, aus Jerusalem, aus jüdisch-priesterlichem Geschlechte, lebte bald nach Jesus, vom Jahr 37 bis 93 nach Chr. Er kannte seine Religion und deren Sekten. Er versichert in seiner eigenen Lebensbeschreibung (s. dessen Werke, Band II. S. 2. ed. Havercamp.), daß er, sechzehn Jahre alt, schon beschlossen gehabt habe, die drei damals herrschenden Systeme der jüdischen Religion genau zu studiren und zu prüfen, nämlich das pharisäische, sadducäische und essäische. Er setzt dann namentlich hinzu: „auf diese Weise dachte ich das Beste „wählen zu können, wenn ich sie alle kennen „lernte. Mit Selbstabhärtung und Mühe gieng „ich sie alle drei durch. Und da mir auch diese Er„fahrung noch nicht genügte, und ich hörte, daß „ein gewisser Banos in der Einsamkeit lebte, „in Kleidern von Baumstoffen (Baumfasern) „gewebt, von wildwachsenden Früchten sich näh„rend, in kaltem Wasser sich oft bei Tag und

„Nacht zur Reinigung badend, so wurde ich sein „Nacheiferer (ζηλωτὴς). Nachdem ich drei „Jahre bei ihm zugebracht und mein Verlangen „erfüllt hatte, kehrte ich in die Stadt (Jerusalem) „zurück. Ein und zwanzig Jahre alt, wurde „ich Anhänger der pharisäischen Sekte, welche „sich der stoischen bei den Griechen nähert."

Josephus war also von der Sache unterrichtet, und konnte die Wahrheit sagen. Er will sie sagen, wie er ebenfalls an mehrern Stellen versichert. Dabei gehet aber deutlich hervor, daß er in einigen Punkten, namentlich die Aufnahme und Geheimlehre betreffend, Einiges im Dunkel läßt, und, wie es scheint, absichtlich dunkel schreibt. Das mußte er wohl thun als ehemaliges Mitglied der Verbindung, wegen des gegebenen Versprechens.

Aus des Josephus übrigem Leben wird hier nur noch bemerkt, daß er eine Zeit lang Landpfleger (römischer Prätor) in Galiläa gewesen, im jüdischen Kriege als Anführer der Juden ge-

dient, als Gefangener nach Rom geführt, daselbst die letzte Zeit seines Lebens in Ehren zugebracht habe. Er hat besonders zwei Werke hinterlassen, eins, die neuere Geschichte vom jüdischen Kriege bis zur Zerstörung Jerusalems; das andere, die Archäologie, oder die alte Geschichte der Juden. Das erste Werk schrieb er in hebräischer Sprache, arbeitete es aber nachher in der griechischen aus, damit er es dem Kaiser Titus zu lesen geben konnte. Die erste hebräische Bearbeitung ist nicht mehr vorhanden.

Josephus vom jüdischen Kriege, Buch II. Kap. 8. §. 2—13. S. 160 f. in Tom. II. ed. Havercamp.

§. 2. „Drei Gattungen von Philosophieen giebt es bei den Juden: die Anhänger der einen heißen Pharisäer, die der zweiten Sadducäer, die dritten aber, die bekanntlich besonders Ehrsamkeit üben (σεμνότητα ἀσκεῖν), Essener, Juden von Geburt, lieben sich unter einander mehr, als die andern. Sie fliehen die

Sinnengenüsse wie Laster, und halten dagegen die Mäßigung und den Leidenschaften nicht zu unterliegen für Tugend. Es herrscht bei ihnen Verachtung der Ehe, und indem sie fremde Kinder, die für den Unterricht noch zart genug sind, aufnehmen, betrachten sie dieselbe wie ihre Verwandte, und bilden sie für ihre Gebräuche. Die Ehe und die Fortpflanzung verwerfen sie zwar nicht an sich, aber sie scheuen sich vor der Ueppigkeit der Weiber, und halten sich überzeugt, daß keine die Treue für Einen Mann bewahre."

§. 3. „Sie sind Verächter des Reichthums, und es findet bei ihnen eine bewunderungswürdige Gütergemeinschaft Statt, und keiner ist anzutreffen, der vor dem andern an Reichthum sich auszeichnete. Denn es ist Gesetz, daß die in die Sekte (αἵρεσιν) Eintretenden ihr Vermögen dem Orden (τῷ τάγματι) Preis geben, so daß unter allen weder der Armuth Niedrigkeit, noch ein Vorzug des Reichthums erscheint, und daß, da die Güter eines jeden in Eins zusammengethan sind, alle wie Brüder ein einziges Vermögen haben. Das Salböl achten sie für Unrei-

nigkeit, und wenn einer wider Willen gesalbt ist, so reibt er sich den Leib ab *). Denn ungeschmückt, aber durchaus weiß und rein gekleidet zu seyn (λευχειμονεῖν) halten sie für löblich. Es werden Verwalter des Gemeinsamen gewählt, und ohne Unterschied ist jeder für alle Dienste bereit."

§. 4. „Sie haben nicht eine Stadt für sich, sondern in jeder wohnen viele von ihnen, und den von auswärts kommenden Genossen stehet das, was da ist, so offen, wie ihr Eigenthum, und sie gehen zu denen, welche sie nie gesehen haben, so ein, wie zu den nächsten Verwandten. Daher machen sie auch ihre Reisen, indem sie durchaus nichts mit sich führen, aber wegen der Räuber bewaffnet. Ein Pfleger (Κηδεμὼν) ist in jeder Ordensstadt (ἐν ἑκάστῃ πολεῖ τοῦ τάγματος) eigens für die Fremden angestellt, welcher für die

*) Die Salbung mit Oel und die Wohlgerüche gewähren dem Morgenländer besonders hohe Sinnengenüsse, welche der Essäer aus Grundsatz vermied.

Kleider und die Lebensbedürfnisse sorgt *). Die Haltung und das Ansehen ihres Körpers ist wie bei in Furcht erzogenen Kindern, und weder ihre Kleider noch ihre Schuhe wechseln sie, bevor sie gänzlich zerrissen, oder von der Zeit verzehrt sind. Sie kaufen und verkaufen sich untereinander nichts, sondern, indem jeder das Seinige dem giebt, der desselben bedarf, erhält er wieder von jenem das Nöthige; und auch ohne diese Gegengabe bleibt bei ihnen die Mittheilung, von wem sie dieselbe auch verlangen, unverkürzt."

§. 5. „Gegen Gott sind sie besonders fromm. Denn ehe die Sonne aufgeht, sprechen sie nichts Profanes (βέβηλον), sondern gewisse von den Vorfahren ererbte Gebete an dieselbe, wodurch sie sie gleichsam anflehen, daß sie aufgehen

*) Ordensstädte heißen nicht Städte, die ihnen ausschließend gehörten, das widerspräche dem Vorigen; sondern solche, wo von ihren Verbündeten mehr oder weniger wohnten.

möge *). Darauf gehen sie, von den Verwaltern (ἐπιμελητῶν) entlassen, jeder zu seinen Geschäften, und nachdem sie bis zur fünften Stunde (bis Mittag 11 Uhr) in einem fort gearbeitet haben, kommen sie wieder an einen Ort zusammen mit dem leinenen Schurz umgürtet, und baden so den Leib mit kaltem Wasser. Nach dieser Reinigung gehen sie nach einem eigenen Hause, wohin keinem Andersglaubenden zu kom-

---

*) Aus dieser Stelle haben einige folgern wollen, die Essäer hätten die Sonne wie Gott verehret, und sie wären also Astrolatroi gewesen. Da aber diese Deutung offenbar der essäischen reinen Gottesverehrung widerspricht, so haben sich Brucker und v. Meyer gequält, das εἰς αὐτόν, nämlich ἥλιον, anders zu deuten. Ihr altes Morgenlied sagte wohl nichts anders, als das in unsern christlichen Gesangbüchern befindliche: „Brich an du schönes Tageslicht! brich an in deinem Purpurkleide! Erheb auch dich, mein Geist, und richt den Blick zum Urquell aller Freude! ꝛc.“ oder nach der alten Lesart: „Brich an du schönes Tageslicht, Aurora, deinen Purpur zeige. ꝛc.“

men erlaubt ist *); auch gereinigt, wie zu einem geweiheten Heiligthume, gehen sie in das Speisezimmer. Nachdem sie sich ruhig niedergesetzt haben, reicht ihnen der Bäcker der Ordnung nach das Brodt, und der Koch setzt jedem ein Gefäß mit einer einzigen Speise vor. Der Priester betet vorher, und es ist keinem erlaubt, vor dem Gebete die Speise zu kosten. Nach dem Mahle betet er wiederum, denn sowohl beim Anfange als beim Schlusse verehren sie Gott, als den, der die Speise giebt. Dann legen sie die Kleider, als wenn es geweihete wären, ab, und gehen bis zum Abend wieder zu ihren Geschäften. Dann kehren sie zurück, und essen eben so das Abendbrodt, woran auch die Fremden (Verbündeten), die etwa gerade angekommen sind, Theil nehmen. Es entweihet weder Geschrei, noch Un-

Später ausgesprochen christl.-Gebräuche

*) Josephus schreibt hier, wie an mehrern andern Stellen, etwas dunkel, wie es scheint, absichtlich, weil er nicht mehr sagen wollte oder durfte. Der Leser wünscht wohl sonst über dieses ἴδιον οἴκημα nähere Auskunft.

ordnung das Haus, sondern sie lassen das Gespräch nach der Ordnung von einem zum andern gehen, und den Außenstehenden erscheint das Schweigen derer, die darinnen sind, wie ein schauerliches Geheimniß (μυστήριον φρικτὸν). Davon ist die stäte Nüchternheit Ursache, und daß sie sich Speise und Trank nur bis zur Sättigung zumessen."

§. 6. „Während es sonst keine Sache giebt, die sie ohne Anordnung der Verwalter unternähmen, sind ihnen doch zwei Dinge freigestellt, nämlich Hülfeleistung und Barmherzigkeit. Denn es steht bei ihnen, den Würdigen zu helfen, wenn sie es nöthig haben, und den Dürftigen Speise zu geben. Mittheilungen aber an Verwandte dürfen sie ohne die Vorgesetzten nicht machen. Sie sind gerechte Ordner des Zorns, Bändiger der aufwallenden Leidenschaft, Verfechter der Treue, Diener des Friedens, und alles, was sie gesagt haben, ist fester als ein Eid; das Schwören wird von ihnen vermieden, indem sie es für schlechter halten, als den Meineid. Denn sie sagen, daß der, welchem nicht geglaubt würde,

ohne Gott zum Zeugen aufzurufen, schon der Unwahrheit überführt sey. Sie wenden erstaunlich viel Fleiß auf die Schriften der Alten, und wählen besonders das aus, was für die Seele und den Leib Nutzen schafft. Daher werden von ihnen zur Pflege der Krankheiten heilbringende Wurzeln und die Eigenthümlichkeiten der Steine (der Mineralien) untersucht."

§. 7. Wer die Aufnahme unter sie sucht (ὁ ζηλῶν), erhält nicht sogleich den Zutritt, sondern während er noch ein Jahr getrennt von ihnen lebt, schreiben sie ihm dieselbe Lebensart vor, und geben ihm ein Aextchen (Beilchen, ἀξινάριον, verschieden von der unten gedachten Scharre, σκαλίς), den vorerwähnten Schurz (περίζωμα) und ein weißes Kleid (λευκὴν ἐσθῆτα). Hat er in dieser Zeit den Beweis der Enthaltsamkeit gegeben, so tritt er ihrem Leben näher (πρόσεισι ἔγγιον), und nimmt an dem reinern Wasser zur Heiligung (Weihe) Theil (καθαρωτέρων τῶν πρὸς ἁγνείαν ὑδάτων); doch wird er noch nicht zu ihrem gemeinschaftlichen innern Verein

zugelassen. Nach dem Beweise von seiner Beharrlichkeit wird in zwei andern Jahren seine Sinnesart geprüft, und wird er würdig befunden, so tritt er nun in den engern Mitgliedsverein (εἰς τὸν ὅμιλον). Ehe er aber die gemeinschaftliche Speise berührt, schwört er ihnen entsetzliche Eide; erstlich: Gott zu fürchten, dann: die Gerechtigkeit gegen die Menschen zu bewahren, und weder aus eigenem Antriebe, noch auf anderer Geheiß jemandem Schaden zuzufügen; die Ungerechten stets zu hassen und mitzukämpfen für die Gerechten; die Treue stets zu bewahren, besonders gegen die Obrigkeit, weil nicht ohne den Willen Gottes an irgend einen die Herrschaft käme; und wenn er selbst einmal herrschen würde, weder jemals auf seine Macht stolz zu werden, noch durch Kleidung oder größern Schmuck sich über seine Untergebenen zu erheben; die Wahrheit stets zu lieben, und bereit zu seyn, die Lügner zu überführen; die Hände von Diebstahl und die Seele von unheiliger Gewinnsucht rein zu erhalten; weder den Genossen etwas zu verbergen, noch den andern etwas von ihnen zu verrathen,

auch

auch wenn ihm bis zum Tode Gewalt gethan würde. Dagegen versprachen s i e (die ältern Mitglieder) keinem die Lehren anders mitzutheilen, als sie jeder selbst empfangen hat, sich der Beraubung ihrer Güter zu enthalten, und die Schriften ihrer Verbindung, und die N a m e n d e r E n g e l gleichmäßig zu bewahren. Durch solche (gegenseitige) Eide verpflichten sie die Eintretenden *).

§. 8. „Diejenigen, welche über bedeutenden Verbrechen ertappt werden, s t o ß e n s i e a u s d e r V e r b i n d u n g; wer aber ausgeschieden ist, stirbt meistens des kläglichsten Todes. Denn durch Eid und Herkommen gebunden, kann er von den andern keine Speise erhalten, sondern er geht, indem er Kräuter ißt und sein Leib durch Hunger aufgerieben wird, zu Grunde. Daher nahm'n sie auch viele, wenn sie in den letzten Zügen waren, erbarmend wieder auf, meinend, daß die Qual bis zum Tode für ihre Vergehungen hinreichend sey."

---

*) Von den Namen der Engel siehe den ersten Abschnitt.

Einweihung
Lehren Eng

§. 9. „In den gerichtlichen Entscheidungen sind sie sehr genau und gerecht, und richten nicht, wenn ihrer weniger als hundert versammelt sind; was aber von ihnen festgesetzt ist, ist unumstößlich. Die größte Verehrung hat bei ihnen, nächst Gott, der Name des Gesetzgebers, und wenn einer ihn schmähet, so wird er mit dem Tode bestraft. Auch halten sie es für Recht, den Aelteren und der Mehrzahl zu gehorchen; wenn daher zehen derselben einstimmig sind, so würde von den Jüngern, die dagegen sind, keiner sprechen. Gerade aus, oder nach der rechten Seite hin, auszuspucken, scheuen sie sich, auch am meisten von allen Juden, an den siebenten Tagen Arbeit anzurühren. Denn sie bereiten sich nicht nur die Speisen zum Voraus auf einen Tag, damit sie an jenem Tage nicht einmal Feuer anzublasen haben, sondern sie wagen auch weder ein Geschirr von der Stelle zu rücken, noch ihre Nothdurft zu verrichten *). Sie graben an den

*) Wegen der Mäßigkeit in Speise und Trank fühlen sie dieses Bedürfniß weniger, als andere.

andern Tagen eine Grube einen Fuß tief mit ihrer Scharre, Skalis [denn eine solche Art von Aextchen, axinidion, ist es, welche von ihnen dem Neueintretenden gegeben wird *)], verhüllen sie ringsherum mit einer Decke, damit sie die Augen Gottes nicht beleidigen, setzen sich darauf und scharren sodann die ausgegrabene Erde wieder in die Grube; und dies thun sie, indem sie sich die einsamsten Oerter dazu auswählen. Und obgleich die Absonderung des Unraths aus dem Körper natürlich ist, so ist doch bei ihnen Sitte, sich nachher zu waschen, als wenn sie befleckt worden wären".

---

*) Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind höchst wahrscheinlich aus einer Randglosse eines ununterrichteten Abschreibers entstanden, der sich das oben genannte axinarion erklären wollte. Beide Werkzeuge, axinarion, hier axinidion, und skalis, sind aber wesentlich verschieden, eines zum Hauen, das andere zum Scharren. Jenes war, wie oben bemerkt worden ist, wahrscheinlich Symbol der Arbeit, dieses, Werkzeug zur Reinlichkeit.

§. 10. „Sie theilen sich nach der Zeit, in der sie diese Lebensart getrieben haben, in vier Theile *) und die später Hinzugekommenen werden gegen die Frühern so gering geachtet, daß sich diese waschen, wenn sie jene berührt haben, gleich als wären sie durch einen Fremden verunreiniget. Sie leben sehr lange, so daß viele über hundert Jahre alt werden, wegen der Einfachheit ihrer Lebensart, wie es scheint, und wegen ihrer Ordnung. Sie verachten die Leiden und besiegen die Schmerzen durch Standhaftigkeit; den Tod aber, wenn er mit Ruhm sie trifft, halten sie für schöner, als langes Leben. Ihren Muth in allen Dingen hat der Krieg gegen die Rö-

---

*) Die Eintheilung der Mitglieder in vier Theile nach dem Alter ist kein Widerspruch gegen die oben bemerkten drei Grade nach den Kenntnissen und der Theilnahme am Verein. Die hier genannten Frühern, Frühergebornen, προγενέστεροι, scheinen die Stammväter des Ordens, die das Innere leitenden Brüder, die Aeltesten, zu bezeichnen. Der Verf. läßt mehreres absichtlich im Dunkel.

mer bewährt, in welchem sie gefoltert und gebunden, gebrannt und gequetscht, und durch alle Marterwerkzeuge durchgeführt, damit sie entweder den Gesetzgeber schmähen, oder etwas von ungewöhnlicher Speise essen sollten, doch zu keinem von beiden sich verstanden, auch nicht die Marternden schmeichelnd anzuflehen oder zu weinen; sondern während der Schmerzen lächelnd und die verhöhnend, welche die Foltern ihnen anlegten, hauchten sie freudig das Leben aus, gleich als wenn sie es sogleich wieder erhalten würden."

§. 11. „Es stehet bei ihnen die Meinung fest, daß die Leiber vergänglich und ihr Stoff nicht bleibend ist, daß die Seelen aber unsterblich, auf ewig dauern, und, aus dem feinsten Aether hervorgegangen, von den Leibern gleichsam, wie von Gehegen (Zäunen) umflochten sind, da sie durch einen natürlichen Trieb von ihnen angezogen worden, daß sie aber alsdann, wenn sie aus den fleischlichen Banden entlassen und gleichsam von einer langen Sklaverei befreiet worden sind, sich freuen und in die Höhe emporgehoben werden. Den Guten nun, sagen sie, indem sie denselben

Glauben haben, wie die Griechen, stehe ein Leben jenseit des Meeres bevor, und ein Ort, der weder durch Regen, Schnee noch Hitze belästiget werde, sondern den stets ein sanfter vom Meere her wehender Wind kühle. Den Schlechten aber verheißen sie einen dunkeln und frostigen Winkel, voll von unaufhörlichen Strafen. — In derselben Meinung scheinen mir die Griechen den Tapfern unter ihnen, die sie Heroen und Halbgötter nennen, die Inseln der Seligen zugeschrieben zu haben; den Seelen der Bösen aber den Ort der Gottlosen in der Unterwelt, wo sie auch von einigen Gestraften erzählen, wie vom Sisyphus, Tantalus, Ixion und Tityus. Dies lehren sie, theils weil sie die Seelen für unsterblich halten, dann aber auch zur Ermunterung zur Tugend und Warnung vor dem Bösen. Denn durch die Hoffnung der Belohnung nach dem Tode müssen im Leben die Guten besser, die Bestrebungen der Bösen aber gehemmt werden, weil sie, wenn sie auch im Leben sollten verborgen geblieben seyn, doch nach dem Tode eine endlose Strafe zu erhalten erwarten müssen. Solche

Meinung haben die Essener über die Seelen, wodurch sie denen, die einmal ihre Weisheit gekostet haben, eine unwiderstehliche Lockspeise vorhalten."

§. 12. „Es sind unter ihnen auch solche, die das Zukünftige vorauszusehen unternehmen, wenn sie sich an heiligen Schriften, verschiedenen Gebräuchen und Aussprüchen der Propheten geübt haben; und es ist selten, daß sie bei ihren Verkündigungen fehl gehen."

§. 13. „Es giebt noch eine andere Verbindung der Essener (einen andern Zweig derselben), welche, der Lebensart, den Sitten und den Gesetzen nach, eben so denkt, in der Meinung über die Heirath aber abweicht. Denn sie glauben, daß die, welche nicht heirathen, den größten Theil des Lebens verkümmern *), und

---

*) τὴν διαδοχὴν ist wahrscheinlich als Randglosse in den jetzigen Text eingeschlichen. Sollten aber diese zwei Worte ächt seyn, so müßte man ihnen die Stelle nach γάμον anweisen, und dann καὶ διαδοχὴν lesen.

daß besonders, wenn alle eben so dächten, das ganze Geschlecht schnell aufhören würde. Sie beobachten aber die Frauen drei Jahre lang, und nachdem sie, zum Beweise, ob sie gebären können, dreimal gereinigt sind, heirathen sie sie sodann. Mit den Schwangern gehen sie aber nicht um, wodurch sie anzeigen, daß sie nicht des Sinnengenusses wegen, sondern aus Bedürfniß nach Kindern heirathen. Die Weiber haben auch Bäder, wobei sie ihre Kleidungen anhaben, wie die Männer ihren Schurz. — Solches sind die Sitten dieser Verbindung."

Josephus Archäologie, oder alte Gesch. der Juden. B. XIII. K. 5. §. 9. S. 649 f.

§. 9. „Um diese Zeit (166 vor Christo) gab es drei Sekten (αἱρέσεις) der Juden, welche über die menschlichen Angelegenheiten verschieden dachten. Die erste hieß die Sekte der Pharisäer, die zweite, der Sadducäer, die dritte, der Essener. Die Pharisäer behaupten, nur Einiges, nicht Alles sey des Geschickes (τῆς εἱμαρμένης) Werk, Einiges stehe vielmehr bei

uns, ob es sich ereignen, oder ob es nicht geschehen solle. — Die Parthei der Essener lehret, das Geschick leite Alles, und wider dessen Beschluß und Willen (ψῆφος) könne dem Menschen nichts begegnen. Die Sadducäer aber verwerfen das Geschick, wähnend, dasselbe sey Nichts, und die menschlichen Ereignisse erhielten nicht von ihm den Ausschlag, vielmehr schreiben sie Alles uns selbst zu, so daß wir selbst die Ursach unsers Glückes wären, und das Schlimme von unserer Unüberlegtheit erhielten. Allein hievon habe ich im zweiten Buche der jüdischen Begebenheiten (des jüd. Krieges, s. oben) genauere Anzeige gemacht."

[Anm. Das Geschick der Essäer ist kein blindes Schicksal, Fatum, sondern *εἱμαρμένη προνοίας*, verständiges Geschick, welches Beschluß faßt, Willen hat, vernünftige Wahl, *ψῆφος*, äußert. Das heißt: Unsere Schicksale hängen nicht von uns ab, sondern von Etwas außer uns, das wir nicht begreifen, das aber verständig, weise und gütig ist. Das Unbegreifliche dieses Verhängnisses liegt in uns,

nicht in Gott. Dieses essäische Verhängniß ist nicht über Gott, wie das griechische über den Jupiter, sondern von Gott geordnet, dabei die Freiheit des menschlichen Willens und die Belohnung und Bestrafung der Menschen Statt findet.]

Josephus Archäologie B. XV. K. 10. §. 4. gegen Ende und §. 5. S. 777 f.

§. 4. „Von der Nothwendigkeit (dem Herodes einen Eidschwur abzulegen) wurden auch die bei uns sogenannten Essener ausgenommen. Dieser Volkstheil führt die Lebensart, welche bei den Griechen von Pythagoras verordnet ist. Von ihnen habe ich an andern Orten ausführlich gehandelt. — Aus welchem Grunde er (Herodes) die Essener ehrte, und von ihnen höher, als von der sterblichen Natur (θνητὴ φύσις) dachte, ist des Erzählens werth. Denn auch diese Sage ist der Geschichte nicht unschicklich, da sie die Volksmeinung von ihnen (den Essenern) darlegt."

§. 5. „Es war ein gewisser Essener, Namens Menaemos (*Μενάημος*, מנחם, Menachem), der übrigens nicht nur den Ruf der Rechtschaffenheit wegen seines Lebenswandels, sondern auch die von Gott kommende Vorkenntniß der Zukunft besaß. Als dieser den Herodes als Knaben einst in die Schule gehen sah, so redete er ihn mit dem Namen „König der Juden" an. Herodes dachte, er kenne ihn nicht, oder er wolle scherzen, und erinnerte ihn, daß er gemeinen Standes sey. Menaemos aber sagte, indem er freundlich lächelte, und ihn mit der Hand auf den Hintern schlug, du wirst aber König werden, und die Regierung glücklich beginnen, denn du bist von Gott für würdig befunden, und erinnere dich der Schläge von Menaemos, weil dir auch dies ein Symbol seyn wird der Veränderung deines Schicksals. Denn diese Verheißung wird dir heilsam seyn, wenn du die Gerechtigkeit liebst, und die Frömmigkeit gegen Gott und Billigkeit gegen die Bürger. Aber ich weiß, daß du nicht ein solcher seyn wirst, da ich dies alles einsehe. Denn du wirst zwar

mehr, als jeder andere, an Glück dich hervorthun, und dir ewigen Ruhm bereiten, aber die Frömmigkeit und Gerechtigkeit vergessen. Dies aber wird Gott nicht verborgen seyn, da gegen Ende deines Lebens sein Zorn dafür dich heimsuchen wird. Damals achtete Herodes sehr wenig darauf, da ihm die Hoffnung dazu fehlte. Da er aber bald stieg, bis er König wurde, und es ihm wohl gieng, ließ er, als seine Herrschaft groß war, den Menaemos zu sich kommen, und fragte ihn über die Zeit, die er regieren werde. Menaemos sagte ihm aber durchaus nichts. Da er nun, als jener schwieg, weiter fragte, ob ihm zehn Jahre der Regierung zu Theil werden würden, versetzte Menaemos: „Ja, zwanzig und dreißig Jahre"; die Gränze des Zeitraums bestimmte er nicht. Herodes aber auch hierüber sich freuend, gab dem Menaemos die Hand und entließ ihn, und verharrete seitdem in steter Achtung gegen die Essener. Dies wollte ich, wenn es auch unglaublich ist, den Lesern erzählen, und, da es die Unsrigen (d. i. die Juden) betrifft, bekannt machen, weil viele dieser Leute (dieser Esse-

ner) wegen ihres guten Wandels und wegen der Kenntniß göttlicher Dinge hochgeschätzt werden."

Josephus Archäol. B. XVIII. K. 1. §. 2—6. S. 870 f.

§. 2. „Bei den Juden gab es drei Philosophieen seit der uralten Zeit der Vorfahren (ἐκ τοῦ πάνυ ἀρχαίου τῶν πατρίων): die der Essener und die der Sadducäer, und eine dritte, welche die sogenannten Pharisäer trieben. Es ist von ihnen zwar schon im zweiten Buche des jüdischen Krieges geredet worden; indessen will ich über sie auch jetzt Weniges erwähnen."

§. 3. „Die Pharisäer machen in ihrer Lebensart geringen Aufwand, und verthun nichts für die Weichlichkeit. Sie folgen der Vorschrift des Guten, welches das richtende Wort (Mosis und der Tradition) überliefert hat, wünschenswerth haltend die Beobachtung dessen, was das Wort vorschreiben wollte. Sie erweisen dem Alter Ehrfurcht, indem sie sich nicht aus Dünkel

zum Widerspruch gegen die, welche diese Sitte eingeführt, erheben. Wenn sie behaupten, daß (fast) Alles nach dem Geschick geschehe, so heben sie dadurch die eigene Regung des menschlichen Willens nicht auf. Sie sagen, es habe Gott gefallen, daß eine Mischung Statt finde aus dem Beschluß des Schicksals und dem Willen des Menschen, sich zu neigen zur Tugend oder zum Laster. Sie haben den Glauben, daß die Seelen eine unsterbliche Lebenskraft besitzen, und unter der Erde erfolge sowohl Bestrafung als Belohnung denen, welche dem Laster oder der Tugend im Leben sich ergeben haben. Jenen sey ein ewiges Gefängniß bereitet, diesen die frohe Aussicht wieder aufzuleben. Wegen dieser Lehren sind sie beim Volke die Geachtetsten, und der ganze Gottesdienst, sowohl Gebete als Opferhandlungen, wird unter ihrer Leitung verrichtet. Diesen so hohen Grad des Verdienstes haben die Städte ihnen bezeugt wegen ihres allgemeinen Strebens nach dem Bessern im Wandel und der Lehre."

§. 4. „Der Sadducäer Lehre läßt die Seelen mit den Leibern vergehen. Zur Befolgung nehmen sie durchaus Nichts weiter an, als nur die (mosaischen) Gesetze, (keine Ueberlieferungen). Gegen die Lehrer der Weisheit, welcher sie folgen, Zweifel vorzutragen, halten sie für Verdienst. Bei einigen Männern hat diese Lehre Eingang gefunden, welches indessen die ersten in den Ehrenstellen sind. Doch wird von ihnen eigentlich nichts gewirkt; denn, wenn sie in Staatsämter kommen, so treten sie dem bei, wofür der Pharisäer stimmt, wiewohl ungern und aus Noth, weil sie anders von der größern Zahl nicht geduldet würden."

§. 5. „Der Essener Lehre liebt Alles der Gottheit zu überlassen (*Θεῷ καταλιπεῖν φιλεῖ τὰ πάντα*). Sie halten die Seele für unsterblich. Mit aller Macht, sagen sie, müsse der Zutritt zur Tugend erkämpft werden. Obgleich sie Weihgeschenke in den Tempel (nach Jerusalem) schicken, so bringen sie doch selbst keine Opfer wegen der Verschiedenheit der Weihen (Reinigungen), welche sie beobachten

mögen (διαφορότητι ἁγνειῶν ἃς νομίζοιεν) *). Deshalb von dem gemeinschaftlichen Heiligthum (zu Jerusalem) ausgeschlossen, verrichten sie die Opfer an sich selbst **). Uebrigens

*) Josephus redet hier wieder, wie es scheint, absichtlich dunkel. Er kennt die Weihe, als Eingeweiheter, deutet aber die Sache nur kurz an, da er in andern Stücken sehr umständlich, ja breit, zu berichten pflegt.

**) ἐφ' αὑτῶν, kann heißen sowohl bei sich, in ihrer Wohnung, als auch an sich selbst. Da aber Philo bestimmt sagt, daß sie nie opfern, d. i. durch Schlachten, Fleisch verbrennen rc. Gott zu verehren suchen, so ist letzteres der Sinn. Sie verrichten Opfer an sich selbst, d. i. sie bringen sich selbst im Glauben und Wandel der Gottheit zum Opfer dar. Nach dem Sprachgebrauch der Propheten, des Psalmisten und des Neuen Testamentes, z. B. Röm. 12, 1. „Ich ermahne euch, Brüder, bei der Barmherzigkeit Gottes, eure Leiber zu weihen zu einem lebendigen, heiligen, gottgefälligen Opfer, nämlich zu einem vernünftigen (geistigen) Gottesdienst.“ rc.

gens sind sie im Lebenswandel die besten Menschen, und gänzlich der Arbeit des Feldbaues ergeben. Man muß besonders ihre Rechtlichkeit bewundern, vor allen andern, die sich sonst der Tugend befleißigen, dergleichen Rechtlichkeit keineswegen bei Griechen und Ausländern zu finden, bei ihnen aber nicht erst seit Kurzem, sondern seit alten Zeiten (ἐκ παλαιοῦ) vorhanden ist, indem sie sorgfältig suchen, daß die Gemeinschaft der Güter nicht gestört werde, und daß der Reiche nicht mehr von dem gemeinschaftlichen Eigenthum genieße, als der Arme. So handeln diese Leute, deren über viertausend an der Zahl sind *). Sie nehmen keine Weiber, und streben nicht nach dem Besitz von Leibeigenen, weil sie glauben, dieses führe zur Ungerechtigkeit, jenes gebe Gelegenheit zu (häuslichem) Zwist. Sie, für

*) Josephus spricht von den in Palästina am todten Meer wohnenden Essäern; die von Philo beschriebenen in Aegypten, am mareotischen See, lebenden Essäer sind also wohl in dieser Zahl nicht mit begriffen.

sich lebend, bedienen sich gegenseitig. Zu Einnehmern ihrer Einkünfte und des Feldertrages wählen sie redliche Männer, die auch Priester sind, zur Besorgung des Getreides und der Speisen. Sie leben in Nichts verschieden, sondern gleichen am meisten den bei den Daciern sogenannten Polisten."

[Anm. *Πολίσται*, etymologisch, Stadterbauer, Inhaber von Wohnungen an einem Orte in Dörfern und Flecken, im Gegensatz der unstät herumziehenden Nomaden, welche keine feste Wohnsitze haben, und dadurch in der Regel ungebildeter bleiben. Die Dacier sind nach Plinius die Geten der Griechen; Justinus nennt die Dacier Sobolem Getarum; Dacier und Geten heißen bei Dichtern uterque Dacus. Herodot nennt die Geten einen Zweig der Thracier. Ihm zu Folge glaubten sie an die Unsterblichkeit der Seele, und waren sonst nicht ohne Kenntnisse. Zamolxis, des Pythagoras Schüler, Laert. VIII. 2, 2., welcher aber nach Herodot IV. 96. vor dem Pythagoras lebte, war der

erste Gesetzgeber der Geten, Dacier und Thracier, welche ihm nach seinem Tode göttliche Ehre erwiesen. Nach Hellanikos bei Suidas machte er die Geten (Dacier) mit den Mysterien bekannt, und sagte, daß weder er, noch seine Anhänger sterben würden, d. i. er lehrte Unsterblichkeit der Seele. S. Fabric. Bibl. gr. II p. 14. VI. p. 557 alte Ausg. — In andern Ausgaben als der Havercampschen steht statt *Πολισταῖς*, *πλείστοις*, d. i. den Meisten; Ortel wollte *κτίσταις*, d. i. den Erbauern lesen. Ersteres giebt keinen Sinn und letzteres hat die Zustimmung der Gelehrten nicht erhalten. Bochart Geogr. p. 1052 ed. Lugd. behält *Πλειστaῖς*, den Pleisten, als Eigenname, und versteht es von einer uns unbekannten dacischen Gesellschaft, welche mit den Essäern in Lehre und Wandel Aehnlichkeit gehabt habe. Obige historische Anknüpfungen an Zamolxis und Pythagoras entsprechen hoffentlich dem klaren Sinne des Josephus am meisten. Und so haben wir hier an den dacischen Polisten einen ähnlichen Verein, wie an dem essäischen, von

welchem jedoch die Geschichte nichts weiter uns hinterlassen hat.]

§. 6. „Von einer vierten Philosophie war Judas der Galiläer Stifter. In allem Uebrigen stimmen sie zwar mit der Meinung der Pharisäer überein, aber sie haben eine unerschütterliche Liebe zur Freiheit, und erkennen nur Gott als Oberhaupt und Herrn. Sie erdulden lieber die ungewöhnlichsten Todesarten und die Martern ihrer Verwandten und Freunde, ehe sie irgend einen Menschen nennen „Herr." Da aber ihr unabänderlicher Sinn in dergleichen Fällen bekannt genug ist, so unterlasse ich, weitläuftiger davon zu handeln. Denn ich besorge nicht, daß man mir nicht glaube, sondern daß ich nicht den Gleichmuth zu schildern vermöge, mit welchem sie die größten Schmerzen erdulden. Dieser Unverstand steckte von hier aus das ganze (israelitische) Volk an, als der Landpfleger Gessius Florus seine Gewalt gegen sie mißbrauchte, sie zur Verzweiflung und Abfall brachte. So viel von den Philosophieen der Juden."

Josephus Archäol. B. XVII. K. 13. §. 3. S. 866. Auszugsweise. Der jüdische Fürst Archelaus war wegen Bedrückung seiner Landsleute bei dem römischen Kaiser verklagt und nach Rom zur Verantwortung berufen worden. Ehe er abreisete, hatte er einen Traum. In diesem sahe er zehen volle reife Waizenähren, welche von einem Stier abgefressen wurden. Der abergläubische und wegen seiner schlechten Thaten vom bösen Gewissen geplagte Archelaus wollte die Deutung des Traumes wissen. Die Ausleger waren nicht einig, da wurde unter andern auch ein Essäer, Namens Simon, gefragt. Dieser meinte, der Stier, als ein geplagtes Thier, deute auf Elend, die zehen Aehren auf zehen Jahre, weil der Waizen nur einmal im Jahre reife, das Abfressen auf das Ende seiner Herrschaft. Archelaus wurde vom Kaiser abgesetzt und nach Vienne in Gallien verwiesen. Ob er dort gerade nach zehen Jahren gestorben sey, sagt uns die Geschichte nicht. Uebrigens war die Bestrafung des Archelaus leicht vorauszusehen, und der Essäer war freimüthiger als andere, das, was jeder-

mann erwartete, auszusprechen, und an den Traum anzuknüpfen. Dieses Anknüpfen an einen Traum war eine Schwäche des Zeitalters. Warum wollte man es nicht einem gut- und freimüthigen Menschen nachsehen? Daraus folgt aber nicht, daß trügliche Traumdeuterei im System des Essäismus gelegen habe.

Um Nichts zu übergehen, führe ich noch das ebenfalls von Josephus bemerkte Beispiel eines essäischen Wahrsagers, Namens Judas, an.

Jüd. Krieg B. I. K. 3. §. 5. S. 58. Vergl. Archäol. XIII. 11. 2. S. 665.

„Dieser Essäer Judas hatte den Tod des Antigonus, des Bruders des jüdischen Fürsten Aristobulus, auf einen bestimmten Tag vorhergesagt. Nun traf es sich, daß er an diesem Tage den Antigonus bei dem Tempel (in Jerusalem) vorüber gehen sahe. Da rief er seinen zahlreich um ihn versammelten Schülern zu: „Auweh! „nun ist es Zeit, daß ich sterbe, weil die Wahr„heit vor mir gestorben, und das, was ich vor„hergesagt, unwahr geworden ist. Denn es lebt

„dieser Antigonus, der heute sterben sollte. Der „Ort, der ihm zum Tode bestimmt war, ist „Stratons Thurm (bei Cäsarea am Meer) und „dieser ist 600 Stadien (15 deutsche Meilen) „von hier. Jetzt ist es schon vier Uhr (10 Uhr) „und diese Zeit vernichtet die Weissagung." Als er dies gesagt, blieb der Greis eine Zeitlang mit finsterm Blick im Nachdenken. Nach kurzer Zeit kam die Nachricht, Antigonus sey umgebracht in dem unterirdischen Gange, der ebenfalls Stratons Thurm heißt, und denselben Namen, wie der bei Cäsarea am Meer, führet. Dies also nur hatte den Propheten getäuscht."

[Anmerk. Der Meuchelmord war auf Veranstaltung der Parthei des Aristobulus, des Bruders des Antigonus, ausgeführt worden. Uebrigens hat man viele ähnliche Erzählungen. Man denke nur an das, was Sueton von dem Julius Cäsar vor dessen Ermordung an den berüchtigten Idibus Martiis erzählt, was Dio von dem begeisterten Soldaten vor Cäsars Sieg in Afrika, was Theodoret IV. 23. S. 478. von dem Christen Sabbo über den Tod des Kai-

sers Julianus berichten, an das, was Valerius Maximus u. a. der Art gesammelt haben; welches Alles wir an seinen Ort gestellt seyn lassen. — Ich kehre zum Josephus zurück, und bemerke, daß mir in dessen Schriften außer den angeführten Stellen nichts Bedeutendes über die Essäer weiter aufgestoßen sey.]

§. 2.

Philo, der Jude.

Philo, aus Alexandrien, ein Jude aus priesterlichem Geschlecht, ein Bruder des Alexander Lysimachus, des Oberhauptes der Juden, ein Zeitgenosse Jesu und der Apostel. Geburts- und Todesjahr sind unbekannt, aber das weiß man, daß er ums Jahr 40 nach Christus im männlichen Alter von den Juden nach Rom an den Kaiser Cajus Caligula zur Vertheidigung der harten Beschuldigungen Apions geschickt wurde, und weil diese Gesandtschaft nichts gefruchtet hatte, nachher nochmals an den Kaiser Claudius, welcher 41 — 54 n. Chr. regierte. Er ist etwas älter als Josephus. Philo schrieb viele Werke

in griechischer Sprache, da er der Sprache seiner Nation nicht, oder doch nur wenig kundig war. Er kannte als Alexandriner Aegypten besser als Palästina. Er konnte die Wahrheit sagen. Ueber die Essäer, die er Therapeuten nennt, kommen in zwei Schriften desselben ausführliche Nachrichten vor. Sie führen die Titel: „Nur der Fromme ist frei" und „Vom beschaulichen Leben."

Philo in der Schrift: Jeder Tugendhafte ist frei. In Philonis opera ed. Mangey. Lond. 1742 fol. Vol. II. p. 457—459. (al. ed. p. 876—879.)

„Auch Palästina und Syrien (Euseb. hat Syrien in Palästina; nach Vigeri Konjektur: Palästina in Syrien, *Παλαιστίνη Συρίας*), welche ein nicht geringer Theil des zahlreichen Geschlechtes der Juden bewohnt, ist nicht unfruchtbar an Tugend. Es werden einige unter ihnen mit dem Namen Essäer (*Ἐσσαῖοι*) benannt, der Zahl nach über viertausend, nach einer, meines Bedünkens, nicht richtigen Ableitung aus der griechischen Sprache von dem ähnlichen Laute Hosiotes (Heiligkeit, *παρώνυμοι ὁσιότη-*

τος), weil sie am meisten Diener Gottes sind (θεραπευταὶ θεοῦ, Therapeuten Gottes). *) Sie opfern keine Thiere, sondern beeifern sich, ihre eigenen Gesinnungen des Heiligthums würdig zu machen." **)

„Erstlich wohnen sie in Dörfern, indem sie, wegen der den Städtebewohnern gewöhnlichen Schlechtigkeit, die Städte vermeiden, da sie wissen, daß, wie durch schädliche Luft Krankheit, so durch die Gesellschaft eine unheilbare Ansteckung für die Seelen entsteht. Indem einige den Acker bebauen, andere sich mit den mancherlei den Frieden beglückenden Künsten beschäftigen, nützen sie sich und dem Nächsten. Sie sammeln

---

*) Die Ableitung des Wortes Essäer von Hosios erklärt hier Philo offenbar für unrichtig. S. oben Abschn. 1. Zweitens ist es bemerkenswerth, daß Philo den Namen Therapeuten nicht auf leibliche Heilung, sondern auf Gottesverehrung bezieht. S. oben.

**) ιεροπρεπεῖς διανοίας, opferwürdige Gesinnungen statt des geschlachteten Opfers darbringen.

weder Gold noch Silber, noch erwerben sie sich aus Sehnsucht nach Einkünften große Strecken Landes, sondern verschaffen sich nur was zum nothwendigen Bedarf des Lebens gehört. Denn während sie fast allein von allen Menschen ohne Güter und Besitz sind, mehr vermöge ihrer Einrichtung, als aus Mangel an Glück, halten sie sich für die reichsten, indem sie Genügsamkeit in Bedürfnissen und frohen Sinn, wie es auch wahr ist, für Reichthum halten."

„Einen Handwerker, der Pfeile, Lanzen, Schwerdter, Helme, Panzer oder Schilde machte, einen Waffenschmidt, einen Verfertiger von Kriegsgeräth, oder überhaupt einen, der zum Krieg gehörige Dinge, oder auch nur solche, die im Frieden zur Schlechtigkeit verführen könnten, verfertigte, kann man bei ihnen nicht finden. Handel, Gastwirthschaft oder Schifffahrt kennen sie nicht im Traume, weil sie alle Veranlassung zur Geldgier verbannen. Kein einziger Sklave ist bei ihnen, sondern alle sind frei, und leisten sich unter einander Dienst. Sie verdammen die Besitzer der Sklaven nicht nur als unge-

recht, weil sie die Gleichheit verletzen, sondern auch als gottlos, weil sie das Gesetz der Natur aufheben, welche, wie eine Mutter, alle auf gleiche Weise geboren und erzogen und zu leiblichen Brüdern, nicht dem Worte, sondern der That nach, gemacht habe, deren Verwandtschaft die listige und durch das Glück übermüthig gemachte Habsucht zerstört habe, indem sie statt Traulichkeit Feindschaft, statt Liebe Haß hervorgebracht habe."

„Von der Philosophie überlassen sie den logischen Theil, als für die Erwerbung der Tugend nicht nöthig, den Wortjägern, den physikalischen, als für die menschliche Natur zu schwierig, den astrologischen Schwätzern, außer was davon das Daseyn Gottes und die Entstehung des Weltalls untersucht; den ethischen Theil aber bearbeiten sie sehr gut, indem sie sich dabei als Führer der von den Vätern ererbten Gesetze bedienen, welche unmöglich der menschliche Geist ohne göttliche Eingebung hätte ersinnen können. Hierin belehren sie sich zwar zu jeder Zeit, vorzüglich aber an den siebenten Tagen. Denn

der siebente Tag wird heilig gehalten; und indem sie an ihm der übrigen Geschäfte sich enthalten, und an heilige Oerter gehen, welche Synagogen genannt werden, setzen sich der Ordnung nach die Jüngeren unter die Aelteren, und hören mit geziemendem Anstande zu. Sodann nimmt einer die Bücher und lieset, ein anderer aber von den Erfahrneren tritt hinzu und erklärt die unverständlichen Stellen. Denn das meiste wird von ihnen durch Symbole, nach alter Weise, erklärt."

„Sie werden erzogen zur Frömmigkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Häuslichkeit, zum Bürgersinn, zur Kenntniß des wahrhaft Guten, des Bösen und Gleichgültigen, zur Wahl der Dinge, die nöthig sind, und zur Vermeidung der entgegengesetzten. Sie gebrauchen dabei eine dreifache Regel und Bestimmungsart: die Liebe zu Gott, die Liebe zur Tugend und die Liebe zu den Menschen. Als Beispiele für die Liebe zu Gott geben sie unzählige an: die durchs ganze Leben beständige und immerwährende Heiligkeit (ἁγνείαν, Reinheit), die Enthaltung vom Eide und von der Lüge, und den

Glauben, daß Gott die Ursache von allem Guten, aber von nichts Schlechtem sey: Für die Liebe zur Tugend, die Verachtung des Geldes, des Ruhmes und der Wollust, die Enthaltsamkeit, die Standhaftigkeit, die Genügsamkeit in Bedürfnissen, die Einfachheit, den heitern Sinn, die Bescheidenheit, Gesetzmäßigkeit, die Festigkeit und was diesem ähnlich ist. Als Beispiele für die Liebe zum Menschen, Wohlwollen, Gleichheit und die alle Beschreibung übertreffende Gemeinschaft, über welche, in der Kürze etwas zu sagen, hier nicht am unrechten Orte seyn wird."

„Erstens hat keiner ein eigenes Haus, welches nicht auch Allen gehören könnte. Denn außerdem daß sie zu ganzen Gesellschaften zusammen wohnen, steht es auch den von außerhalb kommenden Bundesgenossen offen. Ferner haben alle denselben Speisevorrath und dieselben Ausgaben gemein, gemeinschaftliche Kleider und gemeinschaftliche Speisen für alle, die zusammen essen. Das Zusammenwohnen, Zusammenleben und Zusammenessen möchte man nicht leicht bei

andern mehr in der That ausgeführt finden. Und es wäre auch nicht möglich. Denn was sie täglich, wenn sie für Lohn gearbeitet haben, erhalten, das behalten sie nicht als ihr Eigenes, sondern geben es öffentlich her, und verschaffen so jedem, der Lust hat, den gemeinschaftlichen Gebrauch davon. Auch die Kranken werden nicht, weil sie nichts erwerben können, vernachlässiget, indem sie zu ihrer Pflege aus dem Gemeingut das Nöthige haben, so daß sie ohne allen Mangel reichlich zehren können. Es herrscht Scheu, Ehrfurcht und Sorge für die Aelteren, wie von leiblichen Kindern für ihre Eltern, und sie werden tausendfach in vollem Ueberfluß mit Rath und That im Alter gepflegt."

„Solche Verfechter der Tugend schafft eine von der Spitzfindigkeit griechischen Wortkrames freie Philosophie, welche zu Gegenständen der Uebung lobenswerthe Thaten aufstellt, aus welchen die unüberwindliche Freiheit hervorgeht. Dies hat sich gezeigt, da von Zeit zu Zeit viele Machthaber in jenen Gegenden aufstanden, von Charakter und Handlungsweise verschieden. Denn

einige bemüheten sich, an Zügellosigkeit die Wildheit der Thiere zu übertreffen, unterließen keine Rohheit, opferten die Untergebenen schaarenweise hin, oder zerfleischten die noch Lebenden nach Art der Schlächter stück- und gliederweise, und ließen nicht ab, bevor durch die, über die menschlichen Dinge, waltende Gerechtigkeit dieselben Schicksale über sie verhängt wurden. Andere aber verkehrten den Wahnsinn und die Tollheit zu einer andern Art der Schlechtigkeit, nahmen eine unsägliche Bitterkeit an, sprachen sanft, und zeigten unter der Maske einer sanften Sprache ein jähzorniges Gemüth, schmeichelten nach Art der giftigen Hunde, verursachten aber auch unheilbare Leiden, und ließen in den Städten als Denkmäler ihrer Gottlosigkeit und ihres Menschenhasses die nie zu vergessenden Schicksale der Leidenden zurück. Aber keiner, weder der so Grausamen noch der so Listigen und Tückischen, vermochte der erwähnten Gemeinschaft der Essäer (oder Hosier) *) etwas anzuhaben; sondern ent-

---

*) Den Beisatz: ἢ ὁσίων, oder Hosier, Heilige, den ich eingeklammert, halte ich für Randglos-

waffnet durch die tugendhafte Rechtlichkeit der Männer erkannten alle sie als selbstständige und von Natur Freie an, priesen ihre gemeinsamen Mahle und die alle Beschreibung übertreffende Gemeinschaft, welche das deutlichste Zeichen eines vollkommenen und sehr glücklichen Lebens ist.

Philo, vom beschaulichen Leben, oder von den Tugenden der Hiketen. ed. Mangey. Lond. 1742 fol. Vol. II. p. 471 f.

„Nachdem ich von den Essäern geredet habe, welche mehr als Alle andere, oder um es besser auszudrücken, mehr als die Meisten, das praktische Leben priesen und übten; so will ich nun sofort auch von denen, welche die Theorie

---

glosse, welche aus der oben angeführten und vom Philo als unstatthaft gemißbilligten Etymologie entstanden ist. Uebrigens zeigt diese und andere Stellen, wo die Namen Essäer und Therapeuten stellvertretend gebraucht worden sind, daß beide nur ein τάγμα, einen Orden bezeichnen, der sich nach Zeit, Ort, Umständen ꝛc. etwas abgezweigt hatte.

(Beschauung) geliebt haben, in Uebereinstimmung mit der Anordnung meines Unternehmens, das Erforderliche beibringen; Nichts aus eigener Erfindung zur Verschönerung hinzusetzend, wie es bei dem Mangel schöner Gegenstände alle Dichter und Schriftsteller (Logographen, Fabelerzähler) zu thun gewohnt sind; sondern schmucklos mich allein an die Wahrheit haltend, gegen welche zu sprechen — ich weiß es gewiß — selbst der Beredteste entsagen muß. Auch ich will es erkämpfen und darnach wetteifern. Denn nicht darf die Größe der Vortrefflichkeit jener Männer Ursache zum Schweigen werden denen, welche der Meinung sind, daß nichts Schönes verschwiegen werden dürfe."

„Die Denkweise dieser (essäischen, therapeutischen) Philosophen zeigt sich alsbald aus der Benennung. Denn ihre wahren Namen sind Therapeuten und Therapeutinnen (θεραπευταὶ καὶ θεραπευτρίδες), entweder weil sie ihre (moralische) Arzneikunst für vortrefflicher halten, als jene städtische (physisch-politische); denn diese heilt allein Körper, jene aber auch

Seelen mit schweren und gefährlichen Krankheiten behaftet, welche Lüste und Begierden, Trauer und Furcht, Habsucht und Unbesonnenheit, Ungerechtigkeit und die unermeßliche Menge der übrigen Leidenschaften und Laster zum Ausbruch gefördert haben; oder weil sie aus der Natur und den heiligen Gesetzen das wahre Wesen (τὸ Ὄν, die Wahrheit) zu verehren gelernt haben, welches theils besser als das Nützliche, theils reiner als das Einfache, und älter als die Monas ist. Welche der erwähnten Lehren und Gegenstände wären würdig mit dieser (essäischen) an Frömmigkeit verglichen zu werden? Etwa diejenigen, welche die Elemente verehren? Erde, Wasser, Luft, Feuer, denen bald diese, bald jene Benennungen gegeben werden? Das Feuer z. B. nannten sie Hephästos, wie ich glaube vom Anzünden (παρὰ τὴν ἔξαψιν) *); die Luft aber Here, von dem sich heben (αἴρεσθαι) und in die Höhe schweben; das Wasser Poseidon,

*) Diese und andere Etymologieen wird man gern dem Verfasser schenken.

vielleicht vom Pokuliren (ποτόν); die Erde aber Demeter, weil sie Mutter aller Gewächse und Thiere zu seyn scheint. Allein jene Benennungen sind Erfindungen von Sophisten, und die Elemente, eine seelenlose Masse, an sich selbst unbeweglich, ihrem Werkmeister unterworfen zu allen Weisen von Gestaltungen und Gebilden. — Oder diejenigen, welche jene vollendeten Dinge verehren? die Sonne, den Mond, oder die übrigen Sterne, wandernde oder nicht wandernde, den ganzen Himmel und die ganze Welt? Aber auch dies ist nicht aus sich selbst geworden, sondern von Einem an Einsicht höchst vollkommenen Werkmeister. — Aber die Halbgötter? Dies wäre in der That wohl sogar des Spottes werth. Denn wie könnte wohl ein und derselbe sterblich und unsterblich seyn? Abgesehen davon, daß ihre ursprüngliche Geburt tadelnswerth ist, besudelt von jugendlicher Zügellosigkeit, die man unlauterer Weise jenen seligen und göttlichen Mächten anzuhängen wagt, als wenn sie, die keiner Leidenschaft theilhaftig und überaus glücklich sind, von rasender Lust getrieben, mit sterblichen

Weibern Verkehr gehabt hätten. — Aber die Verehrer geschnittener Denksteine und Götterbilder? Deren Bestandtheile sind Steine, welche nur noch vor Kurzem völlig gestaltlos, nachdem Stein- und Holzschneider sie getheilt haben, in ihren übereinstimmenden und verwandten Theilen Wasserkrüge, Badewannen und andere dergleichen minder geachtete Dinge wurden, die vielmehr zu den Bedürfnissen der Finsterniß dienen, als zu denen des Lichtes. — Der bei den Aegyptern gebräuchlichen (Gegenstände der Gottesverehrung) zu erwähnen, giebt auch nichts Schönes. Diese haben nicht allein unvernünftige und ungelehrige Thiere, sondern sogar die allerunbändigsten unter ihnen zu göttlicher Ehre erhoben, von Allem, was unter dem Monde sich befindet; von Landthieren einen Löwen, von Wasserthieren den einheimischen Krokodil, von den Luftbewohnern die Weihe und den inländischen Ibis. Und obgleich sie sehen, daß diese geboren worden sind, und Bedürfniß nach Nahrung haben, in Rücksicht auf Futter unersättlich sind und gefüllt von Unflath, vergiftend und Men-

schenfressend, von mannigfaltigen Krankheiten, und nicht allein vom natürlichen Tode erreicht, sondern auch gewaltsam oftmals zerrissen werden, verehren sie, als gelehrige Menschen das Ungelehrige und Unbändige, als Vernünftige das Unvernünftige, als Verwandte mit dem Göttlichen das selbst nicht mit manchen Raubthieren zu Vergleichende, als Herren und Herrscher das der Natur Unterworfene und Dienende."

„Da aber diese (Götzen- Fetisch ꝛc. Verehrer) nicht allein ihre Stammverwandte, sondern auch diejenigen, mit denen sie Umgang haben, mit unnützen Reden erfüllen, so bleiben sie selbst in unheilbarem Zustande; sie bleiben beraubt des Gesichts, des nothwendigsten aller Sinne, ich meine nämlich nicht das (Gesicht) des Leibes, sondern das der Seele, wodurch allein das Wahre und Unwahre erkannt wird."

Jene Gesellschaft der Therapeuten, indem sie stets zulernt im Beschauen, verlange nach dem Anschauen des Wahren, und überschreite die wahrnehmbare (sinnliche) Sonne und verlasse nie diese Ordnung (τάξιν, sonst τάγμα,

Orden), welche zur vollkommenen Glückseligkeit führt! Diejenigen nun, welche zur Therapie (Gottesverehrung) sich wenden, mögen dies thun, weder aus Gewohnheit, noch auf Bitte und Aufforderung anderer, sondern von Liebe zum Himmlischen fortgerissen; sie mögen wie Bacchisch- und Korybantisch-Begeisterte außer sich gesetzt werden, bis sie das Ersehnte schauen!

„Ferner überzeugt, daß sie (die Essäer) im Verlangen zu dem unsterblichen und seligen Leben ihre irdische Laufbahn schon vollbracht haben, überlassen sie ihr Eigenthum Söhnen und Töchtern, oder auch andern Verwandten, aus freiem Antriebe sie erben lassend; welche aber keine Verwandten haben, hinterlassen es treuen Dienern und Freunden. Denn es ist recht, daß diejenigen, welche den sehenden Reichthum *)

---

*) Philo liebt kühne Metaphern. Τὸν βλέποντα πλοῦτον. Der irdische Reichthum ist blind, der geistige aber scharfsehend, höchst beglückend. Auch Plato de legg. I. sagt: Πλοῦτος οὐ τυφλος, ἀλλ᾽ ὀξὺ βλέπων.

(wahre Religiosität) erfaßten, den blinden den nach ihrer Einsicht Geblendeten überlassen. Denn Anaxagoras und Demokritos preisen die Griechen, weil sie von Liebe zur Weisheit durchdrungen, es zuließen, daß ihr Land von Schafen beweidet werde *). Ich bewundere diese Männer, indem sie sich selbst über alle Schätze hinaus veredelt haben. Aber um vieles besser sind diejenigen, welche nicht den Viehheerden zur Beweidung ihr Besitzthum überlassen, sondern der Bedürftigkeit verwandter oder befreundeter (Menschen) abgeholfen und aus Unbemittelten Bemittelte geschaffen haben. Denn jene Sache war unbedachtsam, daß ich nicht rasend sage, von Männern, welche Griechenland bewundert hat. Dies ist aber wohl überlegt gehandelt und mit vorzüglichem Bedacht angeordnet. Was thun die Feinde anders, als sie verwüsten das Land der

*) d. i. daß sie mehr auf Ausbildung des Gemüthes, als auf Ackerbewirthschaftung sahen. Horat. ep. I. 12: Miramur si Democriti pecus edit agellos.

Gegner und fällen die Bäume in demselben, damit sie, vom Mangel an dem Nothwendigen bedrängt, nachgeben. Dasselbe hat Demokritos seinen Blutsverwandten angethan, indem er künstlich bereitete Dürftigkeit und Armuth ihnen verhängt hat, vielleicht nicht aus bösem Vorbedacht, sondern weil er nicht vorschauend und umsichtig den Nutzen Anderer bedachte. Um wieviel verständiger also sind diese und bewunderungswürdiger, indem sie nicht geringeren Eifer für Philosophie zeigen, vor Allem aber große Klugheit gegen Unbedachtsamkeit hochschätzen, und ihr Vermögen verschenken, aber nicht verschwenden, damit sie sowohl Anderen als sich nützlich werden; jenen durch reichlich geschenktes Vermögen, sich selbst aber durch Uebung der Philosophie. Denn das ängstliche Bestreben um Schätze und Besitzthümer raubt die Zeit. Die Zeit aber zu schonen ist zweckmäßig; da, nach dem Arzte Hippokrates, das Leben kurz, die Kunst aber lang ist. Dasselbe scheint mir Homeros anzudeuten in der Ilias (um den Anfang des dreizehnten Gesanges (V. 5. 6.) in folgenden Worten:

Auch nah kämpfender Myser und trefflicher Hippomolgen,
Welche bei Milch arm leben, ein Volk der gerechtesten Männer.

(J. H. Voß.)

Als ob die Sorge um den Unterhalt Ungerechtigkeit, wegen des ungleichen Verhältnisses darin, die verschiedene Denkungsart Gerechtigkeit erzeuge durch Gleichheit, worin der Reichthum der Natur erkannt wird, und den an leerem Ruhm übertrifft. — Wenn sie sich nun ihres Vermögens entäußert haben, so fliehen sie, von nichts mehr angelockt, unabänderlich, und verlassen Bruder, Kinder, Weiber, Eltern, zahlreiche Verwandtschaften, befreundete Verbrüderungen, das Vaterland, in welchem sie geboren und erzogen wurden; da die gegenseitige Gewöhnung etwas Verbindendes und sehr Mächtiges ist, um zu vereinen; sie wandern aber nicht aus in eine andere Stadt, wie Unglückliche oder schlechte Sklaven, die ihre Eigenthümer bitten, sie zu verkaufen, sich einen Herren-Wechsel, nicht Freiheit bereiten. Denn eine jede Stadt, selbst die

wohlgeordnetste, ist voll von Geräusch und unsäglichem Lärm, welches keiner so leicht erträgt, der einmal von der Weisheit berührt ist; sondern außerhalb der Mauern bereiten sie sich ihren Aufenthalt in Gärten oder entlegenen Feldern, die Einsamkeit suchend, nicht aus einem gewissen rohen übertriebenen Menschenhaß, sondern wegen der Vermischung mit den, ihrem Charakter nach, Verschiedenartigen, welche sie als nachtheilig und schädlich anerkennen. In vielen Gegenden des Erdkreises nun finden sich diese Art Menschen, denn es war billig, daß am vollkommnen Guten Hellas sowohl als der Barbaren Land Antheil habe. Häufig aber ist sie in Aegypten in einem jeden der sogenannten Länderkreise (*νομοὶ*) und vornehmlich in der Gegend von Alexandreia. Von allen Orten die Edelsten werden gleichsam wie in ein Vaterland, der Therapeuten Pflanzort, in eine der zweckmäßigsten Gegenden gesandt, welche über dem Marischen (Mareiischen, Mariotischen) See gelegen ist an einer ziemlich niedrigen, wegen der Sicherheit und schönen Temperatur der Luft sehr bequem gelegenen Anhöhe.

die Sicherheit bereiten die ringsum gelegenen Landhäuser und Dörfer; die gute Temperatur der Luft aber, die aus dem ins Meer sich ergießenden See und aus dem nahe befindlichen Meere hervordringenden dichten Lüfte; dünnere aus dem Meere, verdichtetere aus dem ins Meer sich ergießenden See, deren Durchdringung die gesundeste Beschaffenheit erzeugt. Die Wohnungen der zusammengekommenen Menschen sind sehr einfach (kosten nicht viel), gegen zwei der nothwendigsten Dinge Schutz bietend, gegen die Sonnenhitze und die Kälte der Luft. Auch sind sie weder nahe beisammen, wie die in den Städten; (denn etwas Unruhiges und Unbehagliches sind denen, welche Einsamkeit gesucht haben und sie finden, die Nachbarschaften;) noch sind sie zu fern, weil sie Gemeinschaft lieben, und damit sie, falls ein Einfall von Räubern geschehe, gegenseitig sich Hülfe leisten könnten. Jeder Ort aber hat ein heiliges Zimmer, welches Semneion und Monasterion heißt, worin sie, von Allen abgesondert, die Mysterien ihres heiligen Lebens verrichten, nichts hineintragend,

weder Trank noch Speise, noch auch von dem Uebrigen, was zum Bedarf des Leibes erforderlich; sondern Gesetze und durch Propheten verkündete Aussprüche und Hymnen, und alles das Andere*), wodurch Einsicht und Frömmigkeit befördert und vollendet wird. Stets erhalten sie unvergeßlich das Andenken an Gott, so daß selbst in Träumen nichts Anderes, als die Schönheit der göttlichen Kräfte ihrem Vorstellungsvermögen erscheint. Viele sogar eröffnen im Schlaf träumend die berühmten Lehrsätze ihrer heiligen Philosophie. Zweimal an jedem Tage pflegen sie zu beten, am Morgen und am Abend. Wenn die Sonne aufgeht, bitten sie um einen schönen Tag, ja um einen wahrhaft günstigen Tag, daß nämlich mit himmlischem Lichte ihre Gedanken erfüllt werden; wenn sie aber untergeht, daß ihre Seele von der Bürde der Sinne und der

*) Was dies Andere sey, sagt Philo nicht. Nach Josephus könnte man an die symbolischen Geräthe bei der Einweihung und Beförderung denken.

sinnlichen Dinge gänzlich befreit, in ihrem eignen Versammlungs- und Berathungs-Orte (συνεδρίῳ καὶ βουλευτηρίῳ) sich belehrend, der Wahrheit nachspüre. Der Zwischenraum aber vom Morgen bis Abend ist für sie Uebungszeit. Denn wenn sie an die heiligsten Schriften gerathen, so philosophiren sie, indem sie die väterliche Philosophie *bildlich* erklären, weil sie den *wörtlichen* Ausdruck für Symbole geheimer, in Allegorieen geoffenbarter Natur halten."

„Sie besitzen auch *Schriften von alten Männern*, welche als Häupter dieser Schule, aus eigner Erfahrung belehrt, viele Denkmäler des in den Symbolen angedeuteten Ideals hinterlassen haben. Diese gebrauchen sie gewissermaßen als Muster, und ahmen die Weise der früheren Schule nach; so daß sie nicht allein innerlich anschauen, sondern auch Lieder und Hymnen auf Gott in mannigfaltigen Versmaßen und Weisen verfertigen, die sie durch erhabnere Rhythmen nothwendig schärfen." —

„Die sechs Wochentage nur bleiben sie alle gesondert für sich, und philosophiren in den ge-

nannten Monasterien, ohne ihre Thürschwelle zu überschreiten, ja ohne nur von fern heraus zu sehen. An jedem siebenten Tage aber kommen sie wie zu einer gemeinsamen Berathung zusammen und setzen sich dem Alter nach neben einander mit dem gebührenden Anstand, indem sie die Hände einstecken, die rechte zwischen Brust und Kinn, die linke zurückgezogen an der Seite. Sobald dann der Aelteste hervorgetreten ist, und der in die Lehren Eingeweihteste, so spricht er mit ruhiger Miene und mit ruhiger Stimme, mit Nachdenken und mit Klugheit, nicht Prunkreden wie die Redner und heutigen Sophisten vortragend, sondern jenen verborgenen Sinn in den Gedanken erforschend und aussprechend, welcher nicht auf der Oberfläche des Ohres sitzen bleibt, sondern durch das Gehör in die Seele dringt und fest darin haftet. Ruhig aber hören alle Uebrigen zu, und geben ihren Beifall durch das Zuwinken der Augen oder des Kopfes zu erkennen und zwar dadurch allein. — Dies gemeinsame Semneion aber, wo man immer am siebenten Tage zusammenkommt, enthält ein

doppeltes Gehege, das eine zum Aufenthaltsort für Männer, das andere für Frauen abgetheilt. Denn auch Frauen hören, der Sitte nach, mit zu, wenn sie nämlich dasselbe Bestreben und dieselbe Schule haben. Jene zwischen den Gemächern befindliche Wand aber ist vom Fußboden an bis drei oder vier Ellen hoch errichtet worden, ganz nach Art einer Brustwehr. Der obere Raum bis zur Decke dagegen bleibt offen, aus zwei Gründen, nämlich um die der weiblichen Natur ziemende Schaam zu bewahren, und damit ihnen, an einem Orte, wo man hören kann, sitzend das Verstehen ganz bequem gemacht werde, indem nichts der Stimme des Redenden im Wege steht."

„Enthaltsamkeit prägen sie gewissermaßen als Grundlage ihrer Seele ein und bauen die anderen Tugenden darauf. Speise aber oder Trank dürfte niemand von ihnen leicht vor Sonnen-Untergang zu sich nehmen, da sie das Philosophiren für etwas dem Lichte, die Bedürfnisse des Leibes der Finsterniß Angemessenes halten; weshalb sie jenem die Tageszeit, diesen ein kleines

Theil-

Theilchen der Nacht widmeten. Einige, in denen das größere Verlangen nach Wissenschaft sich begründet hat, fühlen nur alle drei Tage Bedürfniß nach Nahrung. Manche aber sind so erfreuet und schwelgen von Weisheit gesättigt, die ihnen reichlich und überschwenglich ihre Lehren spendet, daß sie sogar die doppelte Zeit aushalten, und kaum sechs Tage hindurch die allernothwendigste Nahrung genießen, gerührt, wie man sagt, daß es die Weise der Grillen sey, sich von der Luft zu ernähren, indem der Gesang, wie ich glaube, den Mangel ihnen erleichtert. Da sie aber den siebenten Tag für einen festlichen und heiligen ansahen, so würdigten sie ihn einer auserlesenen Ehre, an dem sie nach der Sorge für die Seele, auch des Leibes pflegen, so wie sie ja sogar auch das Zugvieh von schweren Arbeiten befreien. Sie essen nichts Kostbares, sondern wohlfeiles Brodt, und als Zukost Salz, welches die Weichlichsten mit Ysopen würzen; als Getränk dient ihnen fließendes Wasser. Denn diejenigen, welche die Natur dem menschlichen Geschlechte als Gebieter angesetzt hat, Hunger und Durst,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

besänftigen sie wieder, indem sie nichts zu ihrer Verzärtelung herbeischaffen, sondern grade das Nothwendige, ohne welches man nicht leben kann. Sie essen, damit sie nicht hungern, und trinken, damit sie nicht dursten, die Uebersättigung als etwas Feindliches und Nachstellendes für Leib und Seele vermeidend. Da es aber auch eine doppelte Art von Bedeckung giebt, die Kleidung und die Wohnung; so ist von der Wohnung schon früher gesagt worden, daß sie sehr schmuck- und kunstlos sey, allein für das Nöthige bereitet; und auf gleiche Weise ist die Kleidung sehr einfach zur Abwehrung der Kälte und Hitze. Ein dicker Rock anstatt des Pelzes im Winter; ein leichteres Unterkleid im Sommer oder ein leinenes Hemd." —

„Ich will aber auch von ihren gemeinsamen Zusammenkünften und fröhlicheren Unterhaltungen bei ihren Gastmahlen sprechen, sie vergleichend mit den Gelagen der Uebrigen." (Den folgenden Bericht über die Gelage der Griechen und Römer S. 477 bis 481 überschlage ich.)

„Da also jene weitberühmten Gelage (der Griechen und Römer) so voller Possen sind, und in sich selbst den Grund des Tadels enthalten, — so will ich nun die Mahle derjenigen, welche ihr Leben und sich selbst der Wissenschaft und Beschauung der Naturgegenstände nach den heiligsten Lehren des Propheten Moses gewidmet haben, entgegenstellen. Diese versammeln sich erstlich alle sieben Wochen, da sie nicht allein die einfache S i e b e n (Hebdomas), sondern überhaupt ihre Bedeutung verehren, denn sie wissen, daß sie rein und ewig jungfräulich ist. Der siebente ist auch der Vortag des größten Festes, welches die Funfzig (Pentekoste, Pfingsten) enthält, die heiligste und natürlichste der Zahlen, aus der Bedeutung des rechtwinkligen Dreiecks entstanden, welches der Anfang der Erzeugung aller Dinge ist. Wenn sie nun zusammengekommen sind, weiß gekleidet, fröhlich, mit der erhabensten Würde, indem einer der Ephemereuten das Zeichen dazu giebt, (denn so ist es Sitte, jene in solchem Dienste zu benennen;) dann erheben sie vor dem Niedersetzen, einer nach dem andern

in geordneter Reihe stehend, die Augen und Hände zum Himmel; jene, weil sie das Sehenswerthe zu betrachten gewohnt, diese, weil sie rein von Bestechungen und von keinem Streben nach Erwerb befleckt sind; und beten zu Gott, daß das Mahl ihm wohlgefällig sey, und nach Wunsch von Statten gehe. Nach dem Gebete aber legen sich die Aelteren zu Tische, nach der Folge ihrer Aufnahme. Denn für die Aelteren achten sie nicht die Bejahrten und Hochbetagten, sie halten sie vielmehr für ganz junge Knaben, wenn sie spät erstlich Liebe gewonnen für ihre Schule; sondern diejenigen, welche vom frühsten Alter an heranreiften, und mit jugendlicher Kraft thätig waren, in dem beschaulichen Theile der Philosophie, welcher der schönste und göttlichste ist. — An dem Mahle nehmen auch Frauen Theil, meist bejahrte, von jungfräulicher Reinheit, sie nicht sowohl aus Zwang, wie einige der griechischen Priesterinnen, bewahrend, als vielmehr aus freiem Antriebe, aus Eifer und Streben nach Weisheit, mit der sie zusammen zu leben begierig, die Freuden des Körpers gering achteten,

nicht nach sterblichen, sondern unsterblichen Früchten verlangend, welche allein die gottgeliebte Seele aus sich zu entwickeln im Stande ist, befruchtet von den geistigen Strahlen des Vaters, durch die sie der Weisheit Lehren zu schauen vermag".

„Das Liegen bei Tische ist gesondert, besonders für die Männer auf der rechten, und besonders für die Frauen auf der linken Seite. Wenn jemand vermuthet, daß Teppiche, wenn auch nicht kostbare, doch weichere, jenen edlen und feingebildeten Menschen, jenen Pflegern der Philosophie bereitet werden, — so ist es vielmehr ein hartes Lager von gemeinerem Stoffe, von dem ein gar niedriges Gedecke des einheimischen Papyros ein Weniges erhöhet ist in der Gegend der Ellenbogen, damit sie sich darauf stützen. Denn von jener Lakonischen Strenge lassen sie etwas nach, und üben stets und überall jene freie ungetrübte Zufriedenheit, nach Kräften die Lockungen der Lust verabscheuend. Sie lassen sich nicht von Sklaven bedienen, indem sie überhaupt jeden Besitz von Dienenden für etwas Widernatürliches halten.

Denn die Natur hat jeden als einen Freien geboren; aber die Ungerechtigkeit und Habsucht einzelner, welche die Ungleichheit, den Anfang alles Uebels, geltend zu machen strebten, hat den Mächtigeren die Gewalt über die Schwächeren in die Hände gegeben. Bei solchem heiligen Gastmahl also ist, wie gesagt, kein Sklave, sondern Freie bedienen, welche die zu verrichtenden Geschäfte nicht aus Zwang vollbringen, auch nicht Befehle erwarten, sondern aus freiem Willen mit Eilfertigkeit und Bereitwilligkeit den Aufträgen zuvorkommen. Es werden nicht die ersten besten Freien angesetzt für solche Dienstleistungen, sondern es werden die Jünglinge aus der ganzen Brüderschaft mit großer Sorgfalt nach Maßgabe ihrer Vortrefflichkeit ausgelesen, welche gleich wie wirkliche Söhne mit wetteifernder Freudigkeit Vätern und Müttern dienen; da sie ihre gemeinsamen Eltern sich näher verwandt glauben, als die durch Blutsbande ihnen Angehörigen. Beschürzt und das Gewand herabgelassen schicken sie sich an, den Dienst zu verrichten, um kein Bild von knechtischem An-

stand mit sich zu bringen zu solchem Gastmahle. (Ich weiß, daß manche lachen werden, die dies hören; es werden diejenigen lachen, welche selbst etwas Beklagens- und Bejammernswerthes thun.) Wein wird an jenen Tagen nicht aufgetragen, sondern das spiegelklarste Wasser, für die meisten kalt, warm für die Weichlichen unter den Alten. Der Tisch ist rein von blutiger Kost; auf ihm liegt Brodt zur Speise, als Zukost Salz, welchem mitunter auch wegen der Verwöhnten Ysop zur Würze beigefügt wird. — — Wenn sich nun die Gäste in der angezeigten Ordnung gelagert haben, und die Aufwartenden der Reihe nach zum Dienste bereit sich gestellt haben, dann könnte wohl keiner sagen, daß das Trinken angehe, sondern mehr noch als früher beobachten sie Schweigen, so daß nicht einer einen Laut von sich zu geben oder stärker zu athmen wagt. Es legt dann Jemand eine der Stellen in der heiligen Schrift zur Erforschung vor, oder, was von einem Andern aufgestellt ist, erklärt er; gar nicht bekümmert, um sich zu zeigen, denn er strebt nicht nach Ruhm geschickter kunstvoller

Reden. — — Die Anderen aber, zu ihm gekehrt, hören in einer und derselben Stellung verbleibend zu, durch Zunicken und Anblicken bezeichnend, daß er verstanden und begriffen werde. Das Lob des Redenden deuten sie an durch Fröhlichkeit und eine ruhige Stimmung des Gesichtes; den Zweifel aber durch gelindere Bewegung des Kopfes und durch den Zeigefinger der rechten Hand. Nicht minder aber, als die Gelagerten, merken die dabei stehenden Jünglinge auf. Die Auslegung der heiligen Schrift geschieht durch sinnbildliche Erörterungen in Allegoricen. Denn die ganze Gesetzgebung scheint jenen Männern einem Thiere ähnlich zu seyn. Die Worte an sich sind der Leib, die Seele ist der dem Ausdruck unterliegende verborgne Sinn. In ihm beschauet die vernünftige menschliche Seele besonders sich selbst." — —

„Sobald nun der Vorsitzer hinlänglich die Sache scheint erwogen zu haben, — so erhebt sich ein Beifallklatschen von allen zum Zeichen allgemeiner Freude. Darauf wenn er aufgestanden ist, so stimmt er einen Lobgesang an zur Verherrli-

chung Gottes, entweder einen neuen, den er selbst verfertigt hat, oder irgend einen älteren der frühern Dichter. Nach ihm stehen auch die Uebrigen der Reihe nach in geziemender Ordnung auf, während alle mit großer Ruhe zuhören, außer wenn die Schlußverse und Chöre zu singen sind. Dann erheben alle Männer und Frauen ihre Stimme. Wenn aber ein jeder seinen Lobgesang beendet hat, so tragen die Jünglinge den zuvor benannten Tisch herein, auf dem die heiligste Speise, Brodt mit Sauerteig gemischt nebst der Zukost des Salzes, welchem Ysop beigemischt worden, aus Ehrfurcht vor dem heiligen im geweihten Vortempel aufgestellten Tische. Denn auf diesem befindet sich Brodt und Salz ohne Gewürz; das Brodt ist ungesäuert, das Salz ungemischt."

„Nach der Abendmahlzeit begehen sie die heilige Nachtfeier (παννυχίδα). Es wird aber die Nachtfeier auf folgende Weise begangen. Sie erheben sich alle zugleich, und um die Mitte der Mahlzeit bilden sich zuerst zwei Chöre, einer von Männern und einer von Frauen; es wird

ein Leiter und Choranführer erwählt, auf jeder Seite der geachtetste und Sang-Kundigste. Sodann stimmen sie Hymnen auf Gott an, in mannigfachen Versmaßen und Weisen, bald zusammenstimmend, bald auch zu Wechselgesängen, gesticulirend und tanzend und in göttlicher Verzuckung rufend; jetzt im Zuge, jetzt beim Stillstehen, und nach Erforderniß Strophen und Antistrophen bildend. Dann, wenn die Männer und die Frauen, jeder Zug für sich, sich erfreuet haben, so vereinigen sie sich, so wie an den Bacchusfesten, von ungefärbter Liebe zu Gott ergriffen, und sie werden Ein Chor aus zweien, eine Nachahmung des früher am rothen Meere aufgeführten wegen der dort geschehenen Wunder. — — Indem so Männer zugleich und Weiber, zu Einem Chore geworden, gottbegeistert schwärmten, so stimmten sie dankende Loblieder auf den rettenden Gott an, indem den Gesang anhob für die Männer Moses der Prophet, für die Frauen Mirjam die Prophetinn. Da diesem vornehmlich nachgebildet wurde der Chor der Therapeuten und Therapeutinnen, so erzeugt die feine Stimme der

Frauen gemischt zur tiefen Männer-Stimme mit entgegenhallenden und tönenden Weisen eine harmonische und wahrhaft musikalische Symphonie. Gar schön sind die Gedanken, gar schön die Worte und ehrwürdig die Chortänzer. Das Ziel aber der Gedanken sowohl wie der Worte und Chortänzer ist Frömmigkeit. Berauscht nun von solchem schönen Rausch, stehen sie nicht kopfbeschwert oder ermüdet, vielmehr erweckter als sie zur Mahlzeit sich begeben, die Augen und den ganzen Körper gegen die Morgenröthe gewendet, und erflehen, die Hände, sobald sie die aufgehende Sonne erblicken, gen Himmel breitend, einen glücklichen Tag und Wahrheit. Nach dem Gebete kehrt ein jeder in sein Semneion zurück, um von Neuem die gewohnte Philosophie zu erwerben und zu bebauen. Soviel nun von den Therapeuten, welche die Beschauung der Natur liebten und in ihr und der Seele allein lebten, Bürger des Himmels und der Welt waren, dem Vater und Werkmeister aller Dinge wahrhaft empfohlen wegen ihrer Tugend, welche ihnen dafür seine Freundschaft erwarb, die eigenthümlichste Be-

lohnung der Frömmigkeit; diese Freundschaft mit Gott übertrifft weit alles Glück der Welt und erreicht den höchsten Gipfel der Seligkeit."

Philo Vertheidigung der Juden.

(Philo's Schrift, Vertheidigung der Juden, ist zwar verloren gegangen; jedoch hat Eusebius, der die Schrift noch besaß, ein Stück aus derselben in Praep. ev. VIII. 11. aufgenommen, grade das, was Philo in derselben von den Essäern gesagt hatte. Dieses von Eusebius erhaltene Fragment findet sich in Philonis opera ed. Mangey, Vol. II. p. 632 f.)

„Unzählige (*μυρίους*, 10000) Vertraute hat unser Gesetzgeber (Moses) zur Gemeinschaft eingeweihet *), welche Essäer heißen, und von

*) Philo behauptet hier das Daseyn einer ehemaligen geheimen mosaischen Schule, in welche Moses selbst Mitglieder eingeweihet habe. Mehrere alte Schriftsteller haben dasselbe geäußert und ein unbefangenes Studium jener hebräischen Urkunden leitet auf viele Spuren, die nicht geläugnet werden können. Ob aber

der Heiligkeit (παρὰ τὴν ὁσιότητα), wie es scheint, den Beinamen erhielten. Sie bewohnen viele Städte Judäas, und viele Dörfer und große menschenreiche Gemeinheiten. Ihre Anstalt gründet sich nicht auf leibliche Abstammung, sondern auf Tugendeifer und innige Menschenliebe. Unter den Essäern ist daher genau genommen kein Neugeborner, kein Kind, kein Knabe, — — sondern nur vollkommene Männer, die sich schon dem Alter nähern, die nicht mehr von den Stürmen des Leibes fortgerissen, noch von den Leidenschaften getrieben werden, sondern die wahrhafte und einzig wirkliche Freiheit besitzen. Zeuge dieser Freiheit ist ihr Leben."

---

jener geheime Priesterorden der Stamm des essäischen Bundes sey, ist nicht erwiesen. Indessen bleibt es bemerkenswerth, daß Philo in beiden eine genealogische Verbindung fand. Die sächliche Verwandtschaft (im Gegensatz der genetischen) der ägyptischen, indischen, persischen, griechisch-pythagoräischen ꝛc. Mysterien muß man zugestehen.

Das Folgende enthält Bestätigungen der bereits gedachten Eigenheiten der Gesellschaft, als Bemerkungen über Gütergemeinschaft, Tischgenossenschaft, Frohsinn, Arbeitsamkeit ꝛc., daß einige den Ackerbau betreiben, fleißig pflügen, säen, erndten ꝛc., daß andere sich der Viehzucht widmen, noch andere Bienenschwärme hüten, noch andere den Handwerken und Künsten ihre Zeit widmen ꝛc., damit sie nichts entbehren, was zur Nothdurft gehört. Ferner über ihre einfache Kleidung, sorgfältige Krankenpflege, Keuschheit. Am Ende S. 634 versichert noch Philo, daß nicht nur Privatpersonen, sondern selbst große Könige die Essäer schätzen und bewundern, und ihr Ansehen durch Beifall und Ehrenbezeugungen erhöhen.

§. 3.

Plinius.

Cajus Plinius Sekundus, mit dem Beinamen Major, der Aeltere, römischer Ritter, geb. im Jahre 23 nach Christi Geb. zu Verona, nach Andern zu Como. Im Kriege, den die Römer

mit den Germanen führten, war er Präfektus Alä, zuletzt unter dem Kaiser Vespasian Admiral der römischen Flotte bei Messina. Er fand den Tod bei der Untersuchung des Aetna, im J. 80 n. Chr.

In der reichen Fundgrube für fast alle Wissenschaften, in seiner Hist. Nat. L. V. c 16 und 17. oder §. 15. ed. Harduin. I. p. 262 findet man Folgendes über die Essäer:

„Der Asphaltsee erzeugt nichts außer dem Harze, daher der Name. — Es liegt ihm gegen Morgen das nomadische Arabien; gegen Mittag Machärus, ehemals nächst Jerusalem die zweite Festung Judäas. Auf dieser Seite liegt die warme Heilquelle Kallirrhoe (Schönsprudel), die schon durch den Namen ihren Ruhm verkündigt. Gegen Abend (des Sees) leben Essener, vermeiden jedoch die Ufer (des Sees) bis da, wo sie nicht mehr ungesund sind." *)

---

*) Die körnig gedrängten Texteswortе sind: Ab occidente litora Esseni fugiunt, usque qua nocent. Das nocent ist vieldeutig.

„Es ist eine einsiedlerische Gesellschaft *) auf dem ganzen Erdkreise vor allen Völkern wunderbar merkwürdig, ohne irgend ein Weib, aller Geschlechtsliebe entsagend, ohne Geld, in Gesell-

Schädliche Ausdünstung ist wohl das erste, woran man denkt. Salmasius verstand es von dem der Reinheit der Seele schädlichen Seehandel, und führt aus Plato eine schöne Stelle an, wie der Umgang mit Matrosen, Handelsleuten ꝛc. der Unschuld schade. Um dieser Gefahr zu entgehen, hätten die Essäer Wohnungen am Ufer vermieden. Ich ziehe die erste Erklärung von der Schädlichkeit der Atmosphäre vor, weil Josephus ausdrücklich sagt, daß sie auf gesunde und reinliche Wohnplätze gesehen hätten.

*) Gens sola. Gens ist nicht Volk, Völkerschaft, sondern im ächt römischen Sprachgebrauch familia, societas, ein zahlreicher verwandter Verein, Gesellschaft. Plinius erklärt es selbst, daß diese Societät sich nicht durch Geburt fortpflanze. Sola ist solitaria.

sellschaft der Palmen lebend. Täglich erneuert sie sich gleichmäßig durch eine Menge Ankömmlinge, die sich zahlreich neu einstellen, und des Lebens müde, von des Schicksals Wogen verschlagen, ihre Lebensart annehmen. So stehet seit Tausenden von Jahrhunderten *), was unglaublich scheint, ein ewiges Volk, bei dem Niemand geboren wird. So fruchtbringend ist ihnen der Lebensüberdruß anderer. Unter ihnen (nördlich) lag die Stadt Engedda, nächst Jerusalem die

*) Per saeculorum millia, fällt allerdings etwas auf, und man kann wohl denken, daß der Römer in der jüdischen Zeitrechnung nicht genau unterrichtet gewesen sey. In diesem Falle würde sich wohl etwas abdingen lassen. Uebrigens ist der überaus fleißige Plinius sehr sorgfältig, so daß er etwas Eigenersonnenes im Geschichtlichen nicht aufnimmt. Er erzählt, was man ihm, der selbst in Palästina war, gesagt, oder was er in einer der an drittehalbtausend Schriften, die er excerpirte, von welchen die meisten verloren gegangen sind, vorfand.

zweite an Fruchtbarkeit und Reichthum der Palmenwälder, jetzt eine zweite Ruine" *).

§. 4.

Solinus.

Caj. Jul. Solinus lebte wahrscheinlich im dritten Jahrhundert. Geburts- und Todesjahr sind unbekannt. Er hat in seiner Sammlung vermischter Merkwürdigkeiten, Polyhistor genannt, Cap. XXXV. §. 7—12. von den Essäern folgende Nachrichten hinterlassen.

„Im Innern Judäas, westwärts, wohnen Essener, welche bei einer merkwürdigen Verfassung

---

*) Auf der Westseite des todten Meeres, wo die hier genannten Essäer wohnten, waren und sind noch jetzt Palmenbäume und Balsamstauden. Indessen wohnten auch Essäer auf der Morgenseite des Meeres. Die von Plinius bemerkten Essäer gehörten zu dem Zweige, die man sonst die theoretischen oder contemplativen nennt.

von der Sitte aller andern Völker *) abgewichen, und durch göttliche Fügung **), meines Erachtens, zu dieser Lebensweise bestimmt sind. Dort ist keine Frau. Der Ehenfreude haben sie gänzlich entsagt. Geld kennen sie nicht. Von Datteln leben sie" ***).

---

*) Daß Solinus hier den Plinius vor sich hatte, sieht man beim ersten Blick, so wie er überhaupt aus ihm Auszüge liefert. Daher kommt es auch, das er das Wort gens, wie im Plinius, aufnahm.

**) Majestatis providentia, dunkel und ungewöhnlich. Als Dysdiahen betrachtet und divinae dazu gedacht, giebt es den oben angenommenen Sinn. Der Ausdruck bleibt freilich hart. Man könnte es auch als Inversion, majestate providentiae nehmen, welche Phrase, jedoch ebenfalls ohne ein anderes Beispiel ist.

***) Palmis victitant. Solinus hat hier den Plinius verändert. Dieser sagte: socia palmarum, in Gesellschaft der Palmen lebend, wodurch mit „Sola" das Einsiedlerleben gemahlt wurde. Solinus macht die Datteln

„Niemand wird dort geboren, und doch fehlt es nicht an Menschenzahl. Der Ort selbst ist der Sittsamkeit geweiht. Obgleich sehr viele Personen von allen Seiten dahin eilen, so wird doch keine zugelassen, welche nicht der Reinheit, der Treue und der Unschuld Würdigkeit begleitet. Denn wer nur eines leichten Vergehens schuldig ist, wollte er auch mit sehr großem Vermögen *) den Eintritt erwerben, wird nach höherm Beschluß entfernt." **)

---

zum Nahrungsmittel. Nach Josephus, Philo ꝛc. lebten sie von Ackerbau und Viehzucht, von Feld- und Gartenfrüchten, wobei freilich die Datteln nicht ausgeschlossen werden. Nur sind es die Palmendatteln nicht allein. Ein Theil der Gesellschaft trieb ja auch Handwerke und die Künste des Friedens.

*) summa ope, kann auch heißen: mit aller Mühe.

**) divinitus summovetur. Was diese Leute mit Verstand thaten, schrieben sie, als fromme Menschen, der Leitung Gottes zu. Und so ist hier nichts Anstößiges. Bei wichtigen Be-

„So ist seit einer unermeßlichen Reihe von Jahrhunderten (per immensum spatium saeculorum) dieser Verein, es ist unglaublich zu sagen, ewig, obgleich kein Kindergebären bei ihnen Statt findet." *)

„Die Stadt Engedda lag unterhalb der Essener, jetzt verwüstet. Allein die Pracht von den berühmten Wäldern dauert noch fort, welche sehr hohe Palmenhaine weder Zeit noch Krieg entzog. Judäas (Süd-) Gränze ist die Festung Massada (Masgda)."

§. 5.

Porphyrius.

Porphyrius, ein platonischer Philosoph, lebte in der zweiten Hälfte des dritten und im

---

schlüssen mußten hundert Mitglieder anwesend seyn.

*) Solinus spricht wie Plinius von dem Zweige der Essäer im Westen des todten Meeres, welche nicht heiratheten. Andere hatten Frauen, Familien, Gewerbe rc., wie aus den oben angeführten Stellen hervorgieng.

Anfang des vierten Jahrhunderts. Er soll zu Tyrus, nach Andern zu Batanea, einem Dorfe nicht gar weit von Tyrus, 233 nach Chr. geboren seyn, anfangs Malchos geheißen haben, und zu Rom 305 nach Chr. gestorben seyn. Man hat von ihm eine Schrift in griechischer Sprache: „Von der Enthaltsamkeit von Fleischspeisen". In dieser berichtet er im vierten Buche von den Essäern Folgendes. (In der Fogerollischen Ausgabe, Lugduni ap. Morillon 1620. 8. S. 381 ff. ed. Rhoer. Traj. 1767. 4. S. 331. Porphyrius entlehnte das Meiste aus Josephus, wie er selbst sagt, doch hat er einiges anders.)

S. 381. „Bei den Juden gab es dreifache Arten von Philosophieen. Der einen standen die Pharisäer, vor; der andern die Sadducäer, und der dritten, welche die ehrsamste (σεμνοτάτη) zu seyn schien, die Essäer (Ἐσσαῖοι). Letztere bildeten eine solche Verfassung, wie sie Josepos (Ἰώσηπος, d. i. Josephus) an mehrern Orten seiner Werke beschrieben hat, sowohl im zweiten Buche der jüdischen Geschichte, welche er

in sieben Büchern verfaßt, als auch im achtzehnten Buche der Archäologie, welche er in zwanzig Büchern bearbeitet hat; desgleichen in dem zweiten Abschnitte, an die Griechen" *).

„Die Essäer sind von Geburt Juden, lieben sich gegenseitig, und mehr als andere. Die sinnlichen Vergnügungen fliehen sie als Laster, und die Enthaltsamkeit und die Kraft, den Leidenschaften nicht zu unterliegen, halten sie für die erste Tugend. Die Ehe steht bei ihnen in Verachtung. Sie nehmen fremde Kinder auf, die noch zart und zum Unterricht passend sind, und halten sie für eigene, und bilden sie zu ihren Sitten. Den Ehestand und die Kinderzeugung halten sie zwar nicht verwerflich an sich, aber sie verwahren sich vor der Sinnlichkeit der Frauen. Sie sind Verächter des Reichthums, und es herrscht

*) Diese Schrift ist verloren gegangen, wenigstens bis jetzt noch nicht aufgefunden worden. Die jetzt vorhandene Paränesis an die Griechen ist nicht von Josephus, sondern von einem spätern Unbekannten ihm untergeschoben worden.

bei ihnen eine bewundernswerthe Gütergemeinschaft. Bei ihnen ist keiner zu finden, der durch Besitzthum einen Vorzug habe. Denn es ist ein Gesetz, daß die in die Gesellschaft Eintretenden ihr Vermögen dem Orden (τῷ τάγματι) abtreten, so daß bei ihnen weder der Armuth Verachtung, noch des Reichthums Ueberhebung bemerkt wird, und daß Aller zusammengelegte Güter ein brüderlich gemeinschaftliches Eigenthum bilden. Für Befleckung halten sie die Oelsalbung. Und wenn jemand unversehens gesalbt würde, so wäscht er den Leib. Denn auch eine trockene Haut zu haben, halten sie für löblich, und sind immer weiß gekleidet. Es werden durch Abstimmung Verwalter des Gemeingutes gewählt, und ohne Unterschied ist jeder für Alle zum Dienst bereit. Sie wohnen nicht in einer Stadt, sondern in jeder wohnen mehrere, und den von andern Orten ankommenden Mitgliedern steht Alles gegenseitig zu Diensten. Wenn sie einander zum erstenmal sehen, so erkennen sie sich wie Vertraute. (ἴσασιν ὥςπερ συνήθεις. Ἴσασιν ist die richtige Leseart.) Daher reisen

sie ohne etwas wegen des Aufwandes bei sich zu tragen. Weder Kleidung noch Schuhe (Sandalien) wechseln sie eher, als bis sie ganz zerrissen, oder durch die Zeit abgenutzt sind. Sie kaufen und verkaufen nichts, sondern dem, der etwas bedarf, giebt jeder das, was er hat, und empfängt dagegen seinen Bedarf. Auch ohne Gegengabe findet die Mittheilung ungehindert Statt, von wem sie sie auch verlangen."

§. 12. „In Betreff der Gottheit sind sie besonders religiös. Vor Sonnenaufgang redet Niemand von profanen Dingen, sondern sie sprechen einige, von den Vorfahren empfangene Gebete an sie, gleichsam als bäten sie, daß sie ihnen (günstig) aufgehen möge."

Das Folgende ist ganz so, wie oben im Josephus, §. 5., nur daß zuweilen einige Sätze fehlen, die im Josephus stehen. So hat Porphyrius den ganzen sechsten Paragraphen nicht aufgenommen. Der siebente aber, von der Aufnahme, ist ganz aus Josephus entlehnt, und weicht nur in einigen Wortformen ab. Dasselbe gilt vom achten Paragraphen, von der Bestra-

fung. Der neunte fehlt großentheils, vorn herein ganz. Statt des übrigen stehe hier auszugsweise Folgendes:

„Die Scharre (τὴν σκαλίδα) geben sie den werdenden Mitgliedern, weil auch sie nicht anders ihre Nothdurft verrichten, als nachdem sie ein Loch etwa einen Fuß tief in die Erde gegraben und sich (oder dasselbe) mit einem Gewand bedeckt haben, damit sie nicht die Augen Gottes beleidigen". (Der griechische Text ist hier verdorben, denn es stehet: ὡς μὴ ταῖς αὐταῖς ἐνυβρίζειν τοὺς θεοὺς, eben so ungrammatisch, als sinnlos. Das Richtigere ist bei Josephus: ὡς μὴ τὰς αὐγὰς ὑβρίζοιεν τοῦ θεοῦ.) Dann folgt hier ein Satz, den Josephus nicht hat. „So mager und schmahl ist ihre Kost, daß sie nicht der Ausleerung am Sabbath bedürfen, welchen sie zu Gesängen auf Gott und zur Ruhe zu verwenden gewohnt sind."

Aus dem zehnten Josephischen Paragraphen hat Porphyrius die Theilung der Mitglieder in vier Klassen nach der Ordenszeit hier ausgelas-

sen, und erwähnt nur ihrer Standhaftigkeit im Leiden und Sterben.

Aus dem elften Josephischen Paragraphen fehlt das ganze Stück von den Worten an: „Den Guten nur, sagen sie ꝛc." bis ans Ende.

Der 12te §. dagegen ist ganz und mit folgender Erweiterung vorhanden: „Bei einer solchen Lebensart und bei der Gewöhnung an Wahrheit und Frömmigkeit giebt es natürlich bei ihnen auch viele, welche das Zukünftige voraussehen" u. s. w. Dann schließt er mit den Worten: „So ist beschaffen der Orden der Essäer bei den Juden."

Von dem, was Josephus im 13ten §. von dem zweiten Zweige der Essäer, welche sich verheirathen, (gleichsam von der laten Observanz, im Gegensatz der strikten,) berichtet, hat Porphyrius nichts bemerkt.

§. 6.

Epiphanius.

Epiphanius lebte im vierten Jahrhundert, gebürtig aus Palästina, zuletzt Bischof zu Salamin, auf der Insel Cypern. In seinem gro-

ßen in griechischer Sprache hinterlassenem Werke: Adversus haereses, finden sich folgende Nachrichten.

1) Lib. I. Ord. X. p. 28. ed. Col. 1682. fol. Die Aufschrift ist: „Wider die Essener, die erste Sekte der Samariter". Der Text selbst lautet wörtlich so:

„Die Samariter sind zwar in vier Sekten getheilt, aber sie hegen doch einerlei Meinung mit einander sowohl in der Lehre von der Beschneidung, als vom Sabbath und von andern Vorschriften im Gesetze Mosis; in Wenigem und einigermaßen ist jede der drei (nachher zu nennenden) Sekten verschieden, nämlich mit Ausnahme der Dosithäer *). Die Essener sind bei ihrer ersten Anleitung geblieben und haben nichts verändert. Nach diesen sind die Gorthener gegen einander ein wenig mißhellig geworden, als ein gewisser Widerspruch unter ihnen entstand, ich meine unter den Sebuern und Essenern und Gor-

*) Epiphanius ist kein guter Stylist. Ich gebe es so, wie es vorhanden ist.

thenern. Der Widerspruch hatte folgende Bewandtniß. Das mosaische Gesetz befiehlt, daß die Juden von allen Orten her sich in Jerusalem versammeln sollen an den drei Jahresfesten, als am Feste der ungesäuerten Brodte (am Passah oder Osterfeste), am Pfingstfeste (Erndte- und Gesetzgebungsfeste) und den Skenopegieen (am Laubhüttenfeste). Da nun die Juden in Judäa und Samaria zerstreut lebten, so traf es sich, daß die nach Jerusalem Reisenden ihren Zug durch samaritische Städte machten. Da ferner die Samariter zu gleicher Zeit ihre Versammlung halten, um das Fest zu feiern, so entstanden gegenseitige Reibungen."

Außer diesen unvollständigen Nachrichten hat der sonst wortreiche Epiphanius hier nichts weiter von den Essäern, sondern er geht zu den Sebuern, Gorthenern und Dositheern über. Dieses befremdet, und man wird geneigt, etwas über sie unter einem andern Namen zu suchen. Dagegen spricht er an einem andern Orte ausführlich von Ossenern (κατὰ Ὀσσηνῶν, wider Ossener), welche in den meisten Stücken mit unsern Esse-

nern übereinkommen. Und so scheint es, daß diese Ossener, die man sonst gar nicht kennt, keine andern als die Essener sind. Schon der gelehrte Salmasius in Plinianae exercitatt. Paris. 1629 fol. p. 610 f. und Andere haben dieses bemerkt. Auch nennt Epiphanius diese Ossener haeresi, 30 und 53 Ossäer, Ὀσσαῖοι. Zur Erläuterung der Namensverschiedenheit kann Folgendes dienen.

Die Essäer hatten sich im Zeitenlauf außer den beiden Haupttheilen derselben, dem theoretischen und praktischen, nach örtlicher Verschiedenheit in unterschiedliche Gemeinden oder Ordensgesellschaften (τάγματα) getheilt. Bei der oft wechselnden Aussprache der Vokale a und o in allen morgenländischen Sprachen kann auch eine verschiedene Aussprache des ersten Vokals im Namen Statt gefunden haben. So wird bekanntlich der erste Selbstlauter Kametz a von den Juden gewöhnlich o gesprochen, und das ist bei den Zeitwurzelwörtern in der ersten Sylbe immer der Fall, statt katal, kotal. Dieses stützt sich auf alten Gebrauch, da die Morgenländer den Vokal a

nicht so hell und rein, wie andere Völker, lauten lassen. Eine Menge von Hauptwörtern, die im Hebräischen und Griechischen (der LXX) vorkommen, setzen es außer Zweifel. Auch das Schva wird oft durch o ausgedrückt. Und so erhielt wahrscheinlich Epiphanius in Cypern diese Nachrichten unter der abgeänderten Aussprache des Namens, die er ehrlich so mittheilt, wie er sie empfangen hatte. Ich hebe nun das, was Epiphanius von den Ossenern berichtet, wörtlich aus. Nachdem er in mehrern Abschnitten von Sadducäern, Schriftgelehrten (Grammateis) Pharisäern, Hemerobaptisten und Nazaräern gehandelt, kommt er auf die Ossener.

2) Adv. haer. L. I. Ord. 19. p. 39. ed. Col. 1682. fol. Die Aufschrift lautet: „Wider die Ossener". Dann heißt es:

„Es folgt nun die Sekte der Ossener, die mit den vorigen verflochten ist. Auch diese sind Juden, Heuchler im Betragen, sonderbare Leute in Einfällen. Sie entstanden, wie die mir zugekommene Ueberlieferung sagt, in den Gegenden Nabatäa, Ituräa, Moabitis und Arei-

litis *), in den umliegenden Gegenden des sogenannten todten Meeres." — „Der Name Ossener bedeutet etymologisch die Kräftigen **)." „Zu ihnen trat nachher einer mit Namen Elxai, zur Zeit des Kaisers Trajan, nach des Heilandes Erscheinung. Dies war ein falscher Prophet. Er schrieb ein Buch, gleichsam ein prophetisches, angeblich von göttlicher Weisheit. Er soll noch einen Bruder mit Namen Iexeos gehabt haben. Auch dieser Mensch verführte im Lebenswandel, und täuschte in der Lehre. Von Juden geboren und die jüdische Lehre be-

*) Ἀρηϊλῖτις ist unbekannt; es kann Ἀρωηρίτις, Aroer oder Ar genannt, bei Moabitis seyn; auch, wie Petav vermuthete, Ἀρνωνῖτις, die Gegend um den Arnon.

**) Epiphanius leitet den Namen, wie es scheint, von עזז os, Kraft, Stärke ab. Epiphanius war kein großer Hebräer, wie er besonders durch die Erklärung der Worte: Abar, Anid, Moib, Nochile, Daasim, Ani, Daasim, Selam, p. 42. verrathen hat.

bekennend lebte er nicht nach dem mosaischen Gesetz, sondern führte ganz andere Dinge ein, und verleitete seine eigene Sekte." — „Er verband sich mit der gedachten Sekte der Ossener, von welcher noch Ueberbleibsel bis jetzt vorhanden sind in den nämlichen Gegenden von Nabatäa, Peräa nach Moabitis hin. Diese Leute nennt man jetzt Sempseer (in andern Ausg. Sampsäer) *)."

S. 42. „Aber höre des Verführers Unsinn: Er (der Ossener) verwirft die Opfer und den Altardienst, als der Gottheit fremdartig, und als Dinge, die überhaupt nach dem Sinne der Väter und des mosaischen Gesetzes niemals der Gottheit würdig dargebracht worden wären. Doch

*) Sempseer, vermuthlich von שמש schemesch, Semes, Sems, Sonne. Weil man den Essäern den Vorwurf gemacht, daß sie die Sonne anbeteten; da sie vor Sonnenaufgang ihre häuslichen Geschäfte nicht anfingen, und diese jedesmal mit Gebet begonnen, könnten sie wohl den Spottnamen von ihren Gegnern erhalten haben.

sagt er (der Ossener): man müsse nach Jerusalem gewandt beten, wo der Opferaltar und die Opfer ihren Sitz hatten. Er verwirft das bei den Juden übliche Fleischessen und andere Dinge, ja selbst den Opferaltar und das Opferfeuer als Gott fremdartig. Das Wasser (der Reinigung und Enthaltsamkeit) sagt er, sey Gottes würdig, das Feuer aber unwürdig; wegen der Worte (des Propheten): Kinder, gehet nicht hin, um Feuer des Opfers zu sehen, denn ihr irret euch; ja es ist schon Irrthum, so etwas zu denken. Siehst du, sagt er (der Ossener), das Feuer ganz nahe, so ist es doch weit entfernt. Ferner: Gehet nicht zum Anblick des Opferfeuers, gehet lieber zur Lehre des Wassers (der Reinigung und Enthaltsamkeit). Und so herrscht bei dem Ossener viel dergleichen Geschwätz." *)

---

*) Der Unbefangene, wird in solchen gesuchten allegorischen Floskeln mehr Spielerei und den Ton einer eigenen Schule, als Unsinn und Ketzerei finden. Dem Ketzermacher Epiphanius, dem man so vieles nachsehen muß, wird

§. 7.

Eusebius.

Eusebius Pamphili (Euseb., des Pamphili Freund) geb. zwischen 260 — 270 n. Chr., 314 Bischof zu Cäsarea, gest. 340, giebt in seiner Hist. eccles. Libr. II. cap. 17. ed. Mog. p. 53 — 57 folgende hiehergehörige Nachrichten. Das Kapitel führt die Aufschrift: Was Philo von den Asketen in Aegypten erzählt.

„Man hat die Nachricht, daß Philo zu den Zeiten des Claudius, in Rom Umgang mit Petrus gehabt, der den Römern damals das Evangelium predigte. Und das dürfte nicht unwahrscheinlich seyn; denn die Schrift, wovon wir reden, welche er später und eine geraume Zeit nachher verfertigt hat, enthält offenbar die Kirchen-Regeln, welche noch bis jetzt bei uns beobachtet werden. Und da er auch die Lebensart unserer Asketen so genau als möglich beschreibt, so

man auch wohl die gedachteu Urtheile zu gute halten. Er bleibt uns aber wichtig, weil er Ansichten und Sagen seiner Zeit mittheilt.

giebt er dadurch hinlänglich zu erkennen, daß er die apostolischen Männer seiner Zeit nicht allein gesehen, sondern auch ihnen beigepflichtet, weil er sie bewundert und erhebt. Es ist wahrscheinlich, daß sie aus den Hebräern gewesen, und deshalb das Meiste aus den alten jüdischen Sitten aufs strengste beibehalten haben *)."

„Nachdem er (Philo) in dem Buche, dem er den Titel gegeben: Von der beschaulichen Lebensart oder von den Hiketen (Betern, Betenden), zuerst die Versicherung gegeben, daß er in seiner Erzählung nichts wider die Wahrheit sagen, noch aus sich selbst hinzusetzen wolle;

---

*) Obgleich Eusebius den Philo in mehrern Stücken mißverstanden hat, wie die Folge beweisen wird, und hier schon hervorgeht, da er glaubt, Philo rede von christlichen Asketen, so müssen doch dessen Nachrichten über die Therapeuten, der Vollständigkeit halber, hier ihre Stelle erhalten, weil Eusebius der erste vorhandene christliche Geschichtschreiber ist. S. Stroth Eusebii Kirchen-Gesch. Scaliger emendat. temporum, lib. 6.

so sagt er, daß diese Leute Therapeuten, und ihre Weiber Therapeutinnen (Pfleger, Gottesverehrer) genannt werden. Er fügt die Ursache dieser Benennung hinzu, entweder weil sie die Seelen ihrer Mitglieder, gleich den Aerzten, heilten, von bösen Leidenschaften befreiten und ihrer pflegten (θεραπεύειν), oder, weil sie die Gottheit mit reinem und aufrichtigem Herzen verehrten (θεραπεύειν) und ihr dienten."

„Ob er selbst (Philo) ihnen diesen Namen gegeben, und ihnen denselben als einen sich zu ihrer Lebensart passenden beigelegt, oder ob sich ihre ersten Stifter so genannt, da der Christenname noch nicht überall bekannt war, ist hier nicht der Ort zu untersuchen. Dem sey, wie ihm wolle, so bezeugt Philo, daß sie vor allen Dingen sich ihrer Güter entledigten. Er sagt, wenn sie ihre frommen Betrachtungen anzustellen anfangen (φιλοσοφεῖν), so treten sie ihren Anverwandten ihre Güter ab. Hernach entschlagen sie sich aller Sorgen des Lebens, ziehen aus der Stadt, und halten sich in einsamen Oertern und Gärten auf, wohl wissend, daß der genaue Um-

gang mit Menschen, die anders gesinnet sind, nachtheilig und schädlich sey. Vermuthlich thaten sie dies damals aus edelm und feurigem Glauben, daß sie sich der prophetischen Lebensweise beflissen. Daher wird auch in der Apostelgeschichte, die von allen als ein kanonisches Buch anerkannt wird, erzählt, daß alle, die von den Aposteln unterrichtet worden, ihre Güter und Besitzthümer verkauft, und sie unter die andern nach eines jeden Bedürfniß vertheilt hätten, so daß gar kein Dürftiger unter ihnen gewesen sey. Demnach verkauften, wie es in der gedachten Apostelgeschichte heißt, die Besitzer ihre Grundstücke oder Häuser, und gaben den Betrag in die gemeinschaftliche Verwaltung, zum Vortheil der Mitglieder *)."

„Diesem ist das ähnlich, was Philo erzählt, worauf er Folgendes hinzufügt, das ich mit sei-

*) Hier verwechselt Eusebius offenbar die jüdisch-therapeutische Einrichtung mit der in der ersten christlichen Gemeinde zu Jerusalem. Ob letztere als bloße Aehnlichkeit, oder als Nachahmung zu betrachten sey, bleibt unentschieden.

ren Worten hersetze: „„Diese Gattung Leute befindet sich an vielen Orten der Erde. Denn auch Griechenland und die Barbaren mußten eines solchen vollkommenen Gutes theilhaftig werden. Vorzüglich zahlreich aber sind sie in Aegypten in jedem sogenannten Nomos (Bezirk) desselben, und besonders um Alexandrien. Die Edelsten von allen Orten her ziehen, wie Auswanderer, in das Vaterland der Therapeuten, an einen sehr bequemen kleinen Ort, welcher jenseit des Sees Marea (Mareotis) auf einem nicht gar zu hohen Hügel liegt, und sowohl der Sicherheit, als auch der reinen Luft wegen, ihnen sehr zuträglich ist." "

„Nachdem er (Philo) hierauf die Beschaffenheit ihrer Wohnungen beschrieben, so sagt er von ihren Kirchen (ἐκκλησιῶν) *), die sie hin und

---

*) Aus der irrigen Voraussetzung, daß Philo von den christlichen Asketen rede, spricht Eusebius von Kirchen, nachher auch von Bischöfen, Diakonen, christlicher Kirchenzucht ꝛc., wovon Philo nichts gesagt hat.

wieder haben, Folgendes: „„In Jedem Hause ist ein heiliges Zimmer, welches Semneion (Heiligthum) und Monasterion (einsames Zimmer) genannt wird. In diesem verrichten sie, von aller Gesellschaft entfernt, die Mysterien des heiligen Lebens. Sie nehmen nichts mit sich hinein, weder Trank noch Speise, noch sonst etwas von Dingen, die zur Leibes Nothdurft gehören; sondern die Gesetze, die Weissagungen des Propheten, die Psalmen und das Andere, wodurch Erkenntniß und Gottesfurcht vermehrt und gestärkt wird.""

„Etwas weiter hin sagt er: Sie bringen den ganzen Tag, vom Morgen bis zum Abend, mit Uebungen zu. Wenn sie auf die heiligen Schriften kommen, so philosophiren sie so, daß sie die ererbte Lehre allegorisch erklären; denn sie halten dieselbe für Symbole des eigentlichen Sinnes, da die Natur verhüllt sey, und nur durch Allegorie offenbar werde. Sie haben auch noch Schriften alter Männer, nämlich ihrer Urvorfahren, welche ihnen viele Denkmäler von der Vor-

stellung der durch Allegorie herausgebrachten Lehren hinterlassen haben. Dieser bedienen sie sich als Urmuster und ahmen die Art der Darstellung nach *)."

„Dieses scheint in der That von einem Manne geschrieben zu seyn, der die Auslegungen der heiligen Schriften selbst gehört hat. Ferner ist es wahrscheinlich, daß die Schriften der Alten, von welchen er sagt, daß sie bei ihnen vorhanden wären, die Evangelien und Schriften der Apostel und einige Auslegungen, vermuthlich über die alten Propheten sind, dergleichen der Brief an die Hebräer und verschiedene andere Briefe Pauli enthalten **)."

---

*) Das Christenthum war ja eben entstanden, wie könnte man da wohl von dessen Bekennern so etwas sagen? Es ist bei Philo nothwendig von etwas Aelterem die Rede.

**) Daß sich Eusebius gegen die Zeitrechnung verstoße, ist einleuchtend. Philo war mit den Aposteln gleichzeitig, den Jahren nach wahrscheinlich älter, als manche Verfasser einiger

„Etwas weiter hin schreibt er (Philo) ferner, daß bei ihnen neue Psalmen gemacht würden, folgendermaßen: Sie überlassen sich nicht allein der Betrachtung (θεωροῦσι), sondern sie machen auch Gesänge und Hymnen an Gott in allerlei Sylbenmaßen und nach allerlei Melodieen; welche sie natürlich in sehr erhabenen Rhythmen ausarbeiten. Außerdem erzählt er in eben dem Buche noch viele andere Dinge von ihnen. Das glaubte ich aber vorzüglich herausheben zu müssen, worin das Charakteristische der Kirchenzucht (ἐκκλησιαστικῆς ἀγωγῆς) beschrieben wird. Wenn aber jemand glaubt, daß dieses nicht der evangelischen Kirchenverfassung eigenthümlich sey, sondern auch auf andere außer den Christen passen könne; der wird doch durch die folgenden Aus-

---

neutestamentlichen Briefe und Evangelien. Ist dieses wahr, wie nicht zu leugnen ist, wie konnte Philo das Gleichzeitige, Schriften der Alten nennen? und wie konnte Eusebius daraus schließen, daß Therapeuten christliche Asketen wären?

drücke überzeugt werden, worin er, wenn er ehrlich seyn will, ein unwidersprechliches Zeugniß finden wird. Folgendes sind Philo's Worte: Nachdem sie die Enthaltsamkeit wie einen Grund der Seele eingelegt haben, so bauen sie alsdann die übrigen Tugenden darauf. Speise und Trank nimmt keiner vor Sonnen Untergang zu sich, denn sie glauben, das Philosophiren (die gemüthliche Betrachtung) gehöre dem Lichte an, die Bedürfnisse des Leibes aber der Finsterniß. Daher verwenden sie zu jenem den Tag, zu diesem einen Theil der Nacht. Einige aber, bei denen ein stärkeres Verlangen nach Erkenntniß befindlich ist, denken auch wohl in drei Tagen an kein Essen. Einige aber ergötzen und laben sich an der Speise der Weisheit und an der Bewirthung der Lehre so reichlich, und so überflüssig, daß sie sogar zweimal so lange dem leiblichen Hunger widerstehen, und sich gewöhnen, kaum alle sechs Tage die nöthige Speise zu genießen."

„Ich glaube, daß diese Stellen des Philo deutlich und unwidersprechlich von den Unsrigen

(Christen) handeln *). Wenn aber dem Allem ungeachtet jemand noch hartnäckig widersprechen wollte, der wird doch endlich, durch sehr deutliche Merkmale, die sich anders nirgends, als allein bei dem evangelischen Gottesdienst der Christen finden, überzeugt werden, und seine Ungläubigkeit ablegen. Denn Philo sagt, daß bei den gedachten Therapeuten auch Frauen lebten, von welchen die meisten als Jungfrauen alt wurden, und die Keuschheit nicht aus Zwang, wie einige Priesterinnen bei den Griechen, sondern vielmehr aus freier Entschließung, aus Bestreben und Verlangen nach der Weisheit, bewahrten; mit welcher (Weisheit) vereint zu leben, sie die leiblichen Wollüste verschmäheten. Sie hätten kein Verlangen nach sterblichen, sondern nach unsterblichen Kindern, welche

*) Ungeachtet aller Versicherungen des Eusebius, dürfte doch wohl Niemand, der die oben ausführlich mitgetheilten Stellen des Philo gelesen hat, der Deutung des Eusebius beistimmen.

allein eine gottselige Seele aus sich gebären kann *)."

„Etwas weiter unten erzählt er noch deutlicher Folgendes. Die Auslegungen der heiligen Schrift werden bei ihnen durch Aufsuchen des in Allegorieen verborgenen Sinnes gemacht. Denn das ganze Gesetz scheint diesen Leuten einem Thiere gleich zu seyn, davon die Ausdrücke buchstäblich genommen, den Körper bilden, die Seele aber sey der in den Ausdrücken verborgen liegende geheime Sinn. Diesen vorzüglich zu betrachten, hat diese Religionsgesellschaft angefangen; indem sie in den Wörtern, als in einem Spiegel, die sich darin zeigende ausnehmende Schönheit der Begriffe gewahr wird. Wozu ist es nöthig, noch die Nachricht hinzuzufügen, von den allgemeinen Zusammenkünften und von den Beschäftigungen,

---

*) Die nach des Eusebius Deutung im Christenthum alt gewordenen Frauen können es zu Philo's Zeit, der unter dem K. Claudius, nach Eusebii eigener Angabe schrieb, nicht schon geworden seyn. Philo muß von frühern Therapeuten sprechen. Es ist Anachronismus.

welche Männer und Weiber, jede besonders, haben, ingleichen von den Uebungen, welche noch bis jetzt bei uns gebräuchlich sind, und welche wir vorzüglich zur Zeit des Leidensfestes unsers Erlösers, mit Fasten und Wachen und Betrachtungen der heiligen Schrift zu beobachten pflegen?" *)

„Dieses alles hat der oft gedachte Philo in seinem Buche ganz genau auf eben die Art (?) beschrieben, als es noch bis jetzt bei uns allein gehalten wird. Vorzüglich wenn er die Nachtwachen des großen Festes, die angestellten Uebungen und Hymnen, welche dann von uns gesungen zu werden pflegen, erzählt; wie einer nach dem Takt auf eine wohlklingende Art vorsingt, die übrigen still zuhören, und am Ende der Lieder (den Schlußvers, Wiederholungssatz) mit einstimmen; ingleichen wie sie an den gedach-

*) Eusebius spricht hier vom Osterfeste; Philo redete aber vom Pfingstfeste, Pentekoste, der heiligen Zahl sieben mal sieben, 49, und dem folgenden funfzigsten Tage. S. oben.

ten Tagen auf einer Streu auf dem Boden liegen, sich des Weins (um mich seines Ausdrucks zu bedienen) gänzlich enthalten, auch keine Fleischspeise kosten. Wasser allein ist ihr Trank, und nebst dem Brodte, Salz und Ysop ihre Zukost. Ueberdies beschreibt er die Art und Weise des Vorstandes derer, welche kirchliche Aemter verwalten, die Diakonate und die bischöfliche Würde, als die oberste von allen." *)

---

*) Das Mißverständniß des sonst gelehrten und religiösen Eusebius läßt sich meist nachweisen. Hier z. B. schrieb Philo, daß bei den Gastmählern der Therapeuten einige derselben dieneten (διακονοῦντες), daraus werden beim Eusebius Diakonen und Diakonate; Philo berichtete, gleichmäßig mit Josephus, daß in den Versammlungen der Therapeuten einige den Vorsitz und die Aufsicht haben (προέδριαν, ἐπισκοπήν), daraus werden Episcopi, Bischöfe rc. Man sieht, wie Eusebius, bei einer einzigen worgefaßten Meinung, das finden konnte, was er wünschte. Denn von den Essäern oder Therapeuten der Juden wollte er gewiß nicht die christliche Verfassung ableiten.

„Wenn jemand dieses genauer zu wissen wünscht, der kann es aus der Erzählung des gedachten Philo ersehen. Daß aber Philo, indem er dieses schrieb, die ersten Verkündiger der evangelischen Lehre, und die ursprünglich von den Aposteln angeordnete Sitte in Gedanken gehabt hat, ist einem jeden einleuchtend."

Eusebius Hist. eccl. IV. 22. führt aus dem Hegesippus die Namen der jüdischen Sekten, summarisch und kurz an:

„Essäer, Galiläer, Hemerobaptisten, Masbothäer, Samariter, Sadducäer und Pharisäer." Weiter hat er nichts.

Eusebius hat auch in seinem zweiten Werke: Praeparatio evangelica, einige Auszüge über die Essäer.

Lib. VIII. cap. 11. enthält den Theil der Apologie, oder der Vertheidigungsschrift der Juden, von Philo, den ich schon oben, unter dem Titel Philo gegeben habe.

Lib. VIII. c. 12. begreift einen Auszug aus Philo's Schrift: Nur der Fromme ist frei. Auch

dies

dies befindet sich schon oben, unter der Aufschrift Philo.

Lib. IX c. 3. giebt einen Auszug aus dem Porphyrius. Eusebius nennt die Schrift nicht unter dem jetzt bekannten Titel: De abstinentia, sondern: „Von der alten Philosophie der Juden." Auch dies ist ganz dasselbe, was oben §. 5. unter dem Titel Porphyrius schon beigebracht worden ist.

* * *

Andere Schriftsteller, als Hieronymus, der im J. 420 n. Chr. zu Bethlehem starb, Cedrenus, der griechische Mönch, aus der Mitte des elften Jahrhunderts u. a. haben zwar auch mancherlei von Essäern und Therapeuten schriftlich hinterlassen; aber sie sind zu jung, und liefern nur Auszüge aus den oben angeführten Quellen. Dabei haben namentlich Hieronymus und Cedrenus, durch Eusebius verleitet, die jüdischen Therapeuten mit den christlichen Asketen verwechselt.

Dritter Abschnitt.

§. 1.

Was sagen Thalmud und Rabbinen von den Essäern?

Bei dem obigen Zeugenverhör der Alten wird manchem Leser sich die Frage aufgedrungen haben: Was sagen der Thalmud und die rabbinischen Schriftsteller von den Essäern? Die Antwort ist: Es herrscht im Thalmud ein unbegreifliches Stillschweigen über die Essäer unter diesem Namen. Ich bin den ganzen Thalmud, nämlich die Mischnah, nach der Surenhusischen Ausgabe in sechs Foliobänden, durchgelaufen und habe unter diesem Namen nichts gefunden. Dieses befremdet um so mehr, da außer den Pharisäern und Sadducäern mehrere kleine jüdische Partheien

genannt werden. Man kommt daher auf den Gedanken, sie dürften wohl unter einem andern Namen daselbst erscheinen. Und so meinte ich, die Baithosäer möchten die Essäer seyn.

Der Name Baithosäer, ביתוסין Baithosin, Baithosener, ist offenbar zusammengesetzt aus Baith und Osin, בית unv אוסין, so daß Aleph, da es in die Mitte vor Vav zu stehen kam, ausgefallen ist. So wie nun Baith-Hillel das Haus, die Schule Hillel's, Baith-Schammai die Schule Schammai's d. i. die Schüler oder Mitglieder der Lehre Hillel's, Schammai's ꝛc. bezeichnet, so kann Baith-Osin die Schule der Osener, der Osäer, Essäer andeuten. Unter dem Namen Ossener haben wir sie schon oben bei Epiphanius gehabt. Was der Thalmud und einige Rabbinen von den Baithosäern sagen, paßt zu den Essäern vollkommen. Davon nachher.

So weit war ich gekommen, als ich sahe, daß schon Rabbi Asaria, der in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts lebte, in seinem Werke Meor enajim Lib. III. des 32sten Blattes erste Seite in der Mitte, ed.

Mantuanae 1574, derselben Meinung gewesen. Er sagt ausdrücklich: Baithosäer sind Essäer. Des Asaria Zeugniß ist um so wichtiger, weil er unstreitig zu den gelehrtesten Rabbinen gehört, der Lateinisch verstand und griechische Kirchenväter citirt. Er schreibt איסיאי, welches mit der oben gegebenen Ableitung von אסה oder אסא, pflegen und verehren, übereinstimmt. Es ist also ביתוסים das Zusammengezogene בית-אוסיאים. Uebrigens erzählt Meor Enajim dasselbe, was Josephus berichtet hat, fügt aber die neue Bemerkung hinzu, daß die Bethosäer Griechen von Juden wären, d. i. Griechisch redende Juden, welches ein neuer Grund für die Therapeuten oder Essäer ist.

Die Baithosäer werden im Ganzen so beschrieben, wie der rechtgläubige Pharisäer die essäischen Ketzer beschreiben muß. Z. B. Mischnah Tom. II. p. 324 ff. steht: „Anfangs nahm man bei der Bestimmung des Neumondes das Zeugniß eines jeden an. Seitdem aber die Baithosäer Alles in Verwirrung gebracht haben, ist festgesetzt worden, daß nur das Zeugniß von erprobten

Leuten gelten soll." — Rabbi Bartenora macht a. a. O. die Bemerkung: „Baithosäer sind Ketzer, welche falsche Zeugen aufstellen." — Houtingius a. a. O. sagt, daß im Amsterdamer Thalmud statt Minim (Ketzer) Baithosin stehe.

Ferner heißt es a. a. O. Die Baithosäer haben den Satz aufgestellt: „Wir sind nicht Knechte, welche der Gottheit um des Lohns willen dienen, sondern wir sind Diener Gottes ohne Hinsicht auf Lohn. Die Gottesfurcht selbst ist der Lohn." Im Verfolg dieser Streitigkeit und der gewöhnlichen Consequenzmacherei, wurde den Baithosäern vorgeworfen, daß sie dadurch das ewige Leben leugneten. Deshalb rechneten sie andere Rabbinen zu den Sadducäern. Aus der gedachten Aeußerung der Baithosäer folgte nur, daß sie keine Eudämonisten seyn wollten, aber keinesweges, daß sie die Unsterblichkeit der Seele und das ewige Leben leugneten. — Ferner heißt es daselbst: „Die Schulen des Zadok und des Baithos sind getrennt von den Rechtgläubigen und unter sich, doch war Zadok ärger, und Baithos milder."

Auch Abarbanel (geb. zu Lissabon 1437, gest. zu Venedig 1508) unterscheidet in der Stelle, welche in der gedachten Ausgabe der Mischnah S. 327 angeführt ist, die Lehre der Sadducäer und Baithosäer genau, und das von den Baithosäern Gesagte paßt vollkommen zu den Essäern. Im Register des fünften Bandes der Mischnah werden die Baithosäer nochmals genannt, und auf S. 101 verwiesen; allein ich kann die Stelle nicht finden. Es ist vermuthlich ein Druckfehler in der Zahl, dergleichen mehrere vorhanden sind.

In der rabbinischen Schrift des Karäers Mardochai (Notitia Karaeorum ex Mardochai Karaei tractatu haurienda, ed. Wolf. Hamb. 1714 in 4.) steht S. 22: „Obgleich die Baithosäer mehrere Punkte des Gesetzes (soll wohl heißen, der Auslegung des Gesetzes) verwerfen, so treten sie doch nicht den Meinungen der Sadducäer bei. Auch ist es unrichtig, daß die Baithosäer einerlei mit den Karäern wären.“ — Ferner ist in demselben Buche S. 198 der Traktat Eschcol haccopher von Rabbi Juda Haddaschi Haebel angeführt, wo es

heißt: „wenn auch die Baithosäer viele Dinge im Gesetz nicht beobachten, so treten sie doch nicht der Lehre der Sadducäer bei.“

Rabbi Gedalia im Traktat Schalscheleth hakkabbalah p. 104 unterscheidet ebenfalls das System der Sadducäer und Baithosäer, und setzt hinzu: „die Sadducäer waren aber weit schlimmer, ja ganz unglaubig ꝛc.“ Und so schicken sich die Prädikate, welche die Pharisäer den Baithosäern beilegen, überall recht gut zu den Essäern.

Der letzte Grund für diese Behauptung ist die Bemerkung, daß, wenn die drei Hauptarten der alten jüdischen Philosophie aufgezählt werden, sie entweder heißen: Pharisäer, Sadducäer und Baithosäer; oder Pharisäer, Sadducäer und Essäer. Und so sind Baithosäer und Essäer nur verschiedene Namen einer und derselben Schule.

Gewöhnlich wird gesagt, Baithos sey ein Mitschüler des Zadok gewesen, und beide werden als Schüler des Pharisäers Antigonus angeführt, welche aber von der Lehre des Meisters abgefal-

len, die Wahrheit der mündlichen Ueberlieferungen verworfen und zwei neue Sekten gestiftet hätten. Hier ist offenbar eine Unrichtigkeit, denn die Essäer sind weit älter als Antigonus, wie wir oben bei Philo, Josephus u. a. gesehen haben. Hiernach ist auch Buxtorfii lex. chald. unter dem Namen ביתוס, Bajethus, zu berichtigen.

Erst in den neuern jüdisch-hebräischen Schriften wird der Essäer, unter dem Namen Essäer, gedacht; namentlich außer in dem angeführten Meor enajim, auch in Abraham Sacuth's Werke Juchasin. Dieser schreibt den Namen Essäer אסינוש, also ganz Griechisch oder Lateinisch, Ἐσσήνος, Essenus, so daß man aus ihm die alte hebräische Schreibart des Namens nicht ersehen kann. Daher waren die im ersten Abschnitt angeführten mancherlei Ableitungen möglich. Unser Sacuth wird auch Zacuth geschrieben, Hebräisch זכות. Das hebr. Sajin ist bei den Griechen Zeta, nach Gestalt, Reihe im Alphabet und Zahlwerth, entspricht aber im Laut und bei der Uebertragung ins Deutsche mehr dem S als Z oder Ds. Sacuth war übrigens

ein wohl unterrichteter Rabbine zu Salamanca in Spanien, zu Ende des 15ten Jahrhunderts. Als er nebst andern Juden 1492 aus Spanien vertrieben wurde, gieng er nach Portugal, wo er bei dem König Emanuel die Stelle eines Astronomen und Chorographen erhielt. Sein Todesjahr ist unbekannt. Dessen Werk Juchasin, יוחסין, welches Wort Stammbäume, Genealogieen bedeutet, begreift eine Weltgeschichte von Adam und der Sündfluth an bis auf seine Zeiten. Nach der Weise der alten Hebräer, welche die Erzählung der Begebenheiten nicht an Chronologie oder Geographie, sondern an Genealogie, wie in der Genesis, anknüpfen, hat auch Sacuth sein Geschichtsbuch Geschlechtsregister betitelt. S. Wolf. Bibl. hebr. III. 66. Buxtorf. lex. chald. 947. Die merkwürdige Stelle des Sacuth ist, wie er selbst bemerkt, aus dem Ben Gorion (Goronides) entlehnt, welches aber nicht der hebräische, sondern der griechische Josephus ist. Der hebräische Goronides hat weder den Namen Essäer noch Baithosäer. Sacuth hat, wie man sieht, einiges zu-

sammengezogen, die Nachricht von Josephus Leben eingeschaltet und einiges erweitert. Sie steht in der seltenen Ausgabe, Konstantinopel, ohne Jahrzahl (vor 1581), ohne Seitenzahl, auf des Bogens לו d. i. 36, zweitem Blatte, ersten Seite, oben an. „Um diese Zeit (166 vor Chr.) waren in Israel drei Sekten von frühen Zeiten her: Pharisäer, Sadducäer, und die dritte, welche Judas der Galiläer erneuert hat (חדש, also nicht gestiftet). Diese heißen Essenos, אשינוש. Es schreibt der Sohn Gorion's (Joseph), daß er selbst versucht habe, die Lehre und die Gebräuche einer jeden dieser drei Sekten (genau kennen zu lernen), ja sogar die Weise eines (essäischen) Einsiedlers, Namens Banos, welcher in der Wüste sich aufhielt und Grünes aß; dessen (Lehr- und Lebens-) Weise prüfte er und blieb einige Jahre bei ihm. Hernach gieng er zur Lebensart der Pharisäer über." (Nun folgt das Weitere von den Pharisäern und Sadducäern, wie im griech. Josephus.) „Die Denkart der Sonderlinge, Essenos genannt, ist fromm ꝛc. Es sind Menschen von guten Sitten, sie leben von ihrer

Arbeit, lieben das Recht, hassen Eigennutz, bewahren sich vor Unzucht, und theilen sich in Betreff der Ehe in zwei Partheien, Heirathende und Nichtheirathende ꝛc." Das Folgende von ihrer Ehrbarkeit, weißen Kleidung, Aufnahme, Gebräuchen, dem Aextchen oder Beilchen קרדום, Heilighaltung des Sabbaths, Ehrfurcht vor dem Altar ꝛc. ist wörtlich aus dem griechischen Josephus. Für σκάλις hat er kein besonderes Wort, sondern abermals Kardom, offenbar unrichtig. Am Schluß giebt er die Zahl der Essäer zu 5000 an, und nennt sie einigemal נזירים Nasirim, Nasiräer, Abgesonderte, Sonderlinge.

Wir gehen nun zur Sache zurück. Die Ergebnisse sind:

1) Baithosäer und Sadducäer sind im Thalmud und bei mehrern Rabbinen gerade so einander entgegengesetzt, wie Philo, Josephus ꝛc. die Essäer den Sadducäern gegenüber stellten.

2) Baithosäer und Sadducäer sind also nicht einerlei, wie jüdische und christliche Schriftsteller oft behauptet haben.

3) Baithosäer und Essäer sind einerlei nach Namen und Lehre.

4) Die Essäer führen in der Geschichte außer ihrem eigentlichen, noch vier Namen: a) Therapeuten (bei den griechischen Alexandrinern); b) Hiketen (bei Philo in der Aufschrift des Aufsatzes vom beschaulichen Leben); c) Ossener, Ossäer, (bei Epiphanius); d) Baithosäer (im Thalmud und bei mehrern Rabbinen).

5) Man darf sich nicht wundern, wenn einige Nachrichten mangelhaft und zweifelhaft bleiben, weil es eine geschlossene geheime Gesellschaft betrifft, welche keine öffentliche Urkunden von sich selbst aufgestellt hat.

Schließlich kann ich einen Wunsch nicht unterdrücken, daß es doch einem sprachkundigen Gelehrten gefallen wolle, uns eine Bibliothek der Rabbinen in deutscher Sprache, d. i. eine Auswahl der wichtigsten Stücke, besonders zur Geschichte, Alterthumskunde ꝛc. zu geben, etwa nach dem Muster der Rößlerschen Bibliothek der Kirchenväter. Außer den gedachten Werken von Asaria, Sacuth ꝛc. würden das

Buch Kosri, Maimon, Abarbanel ꝛc. lehrreichen Stoff geben. Er würde sich den Dank vieler erwerben, denen die jüngern hebräischen Schriften (ich meine die aus dem 10 — 15ten Jahrhundert) nicht zugängig sind, und von welchen man durchaus keine Uebersetzung hat.

§. 2.

Aehnlichkeit der Essäer mit den Pythagoräern.

Aus dem obigen Zeugenverhör, gieng hervor, daß schon die Alten den essäischen Bund mit dem pythagoräischen verglichen und beide in eine gewisse Verbindung setzten. Es fragt sich, welches sind denn die allenfallsigen Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten zwischen beiden?

Hier kommt es zuerst auf eine kurze Anzeige der Quellen an, aus welchen die Kenntniß der pythagoräischen Philosophie und Gesellschaft geschöpft wird. Dieses sind die angeblichen Schriften des Pythagoras selbst, theils die Schriften anderer griechischen und einiger römischen Gelehrten.

Wenn auch das Carmen aureum (ed. Glandorf), die hiera apophthegmata (ed. Glandorf, Brunk), die Briefe (ed. Gale) in der jetzigen Form nicht von Pythagoras selbst sind, wie die Kritik erwiesen hat, so sind sie doch alt, und enthalten pythagoräische Ideen.

Die andern alten Schriften über Pythagoras und seine Schule zerfallen in solche, welche theils ausführlich und besonders darüber handeln, theils beiläufig ein und das andere anführen. Zu ersten gehört Aristoteles (auscultationes physicae, metaphys. etc.) Timäus aus Lokri, Okellus Lukanus, Diogenes Laertius (Buch VIII.), Sextus Empirikus (adv. Math.), Jamblichus (vita Pythag.), Porphyrius (vita Pythag.) und der Ungenannte bei Photius. Zu denen, welche zerstreute Nachrichten liefern, sind besonders zu rechnen: Herodot, Plato, Cicero, Aulus Gellius, Justinus, Diodor, Plutarch, Suidas, Aelian u. a. m.

Unter den neuern Bearbeitern dieser Materialien, die freilich von sehr verschiedenem Werthe

sind, haben besonders den Prüfstein der Kritik angelegt und viel Treffliches gesagt: Brucker (hist. phil.), Meiners (Gesch. der Wiss.), Bardili (Epochen), Tiedemann (erste Philosophen Griechenlands), Tennemann (Syst. der pl. Philos.) u. a.

Ueber die Person des Pythagoras kommen wohl die meisten Alten darin überein: er ist zwischen 584 — 588 vor Christus zu Samos geboren, machte mehrere Reisen, namentlich nach Aegypten, als er 18 J. alt war, verweilte daselbst 22 J., ließ sich in die dasigen Mysterien einweihen. Dieses wurde ihm erschwert. Ungeachtet er ein Empfehlungsschreiben vom Fürsten zu Samos, Polykrates, an dessen Freund, den König Amasis, mitgebracht hatte, wurde er doch von den Priestern zu Heliopolis an die Priester nach Memphis geschickt und von diesen nach Diospolis, welche ihn, nach harten Prüfungen, endlich aufnahmen, und ihre Lehren und Gebräuche ihm mittheilten. Nach einigen andern Reisen gieng Pythagoras nach Kroton, wo er seinen Bund stiftete. Die in seine Gesellschaft

Eintretenden mußten nach eigenthümlichen von ihm vorgeschriebenen Gesetzen leben. Er suchte auf den Verstand durch Erregung der Wißbegierde, und auf das Herz durch Veredelung der Gefühle zu wirken, und dadurch eine Theilnahme an den höchsten Angelegenheiten der Menschheit, Wahrheit, Tugend und Religion zu erregen. Man weiß nicht genau, wann, wo und wie er gestorben, da die Nachrichten über seinen Tod von Dicäarch, Heraklit, Hermipp, Diogenes von Laerte, Jamblich ꝛc. nicht einstimmig sind. Die verschiedenen Nachrichten zusammengenommen machen es am wahrscheinlichsten, daß er bei einem Volksaufstand aus Kroton geflohen, und sein Leben zu Metaponte (Cic. de fin. V. 2.), im hohen Alter, etwa 80 J. alt, gegen 500 J. vor Christus, geendigt habe. Sein Orden hatte sich von Kroton aus in mehrere griechische Städte und Inseln verbreitet. — Seine Erfindungen, z. B. der nach ihm benannte geometrische Lehrsatz, die Entdeckung der Schiefe der Ekliptik, die Zurückführung der Musik und der Erziehungskunst auf Regeln ꝛc. haben ihm ein dankbares Andenken erhalten.

Die Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten des pythagoräischen Bundes mit dem essäischen lassen sich vielleicht auf folgende Punkte zurückbringen:

1) Der pythagoräische Bund in seinen höhern Theilen hatte an mehrern Orten Gemeinschaft der Güter, wie der essäische. S. Aulus Gellius I. 9. Laertius VIII. 10. Jamblich. I. 17.

2) Die Eingeweiheten lebten zusammen, *Κοινόβιον*. S. Jamblich. Gell. I. 9.

3) Sie hatten ihren gemeinsamen Hörsaal, *Ὁμακοῖον*, wie die Essäer ihr Semneion. S. Porphyr. Jamblich. 17.

4) Die Pythagoräer erzeigten sich gegenseitig besondere Freundschaft, wie die Essäer. Pythagoräische Freundschaft ist zum Sprüchwort geworden. Das Alterthum stellt eine Menge von Beispielen auf, nach welchen sie Gut und Leben für einander hingaben, als: Damon und Pythias oder Phintias, die Syrakuser ꝛc. Die Pythagoräer hielten sich von der Einseitigkeit mehr entfernt, als die Essäer. S. Laertius.

5) In den Gesetzen beider waren ganz einfache Speisen verordnet, als: Brodt, Kräuter, Gemüse, Früchte, Milch ꝛc. Bei den Pythagoräern wird noch namentlich Honig, so wie bei den Essäern Ysop genannt. Nach Einigen aßen sie kein Fleisch, nach Andern wenig. S. Senec. ep. 108. Plut. de esu carnium. Laert. VIII. 12. 20. vgl. Aristot. Gell. IV. 11. und Tiedemann S. 310. Den Pythagoräern war der Genuß der Bohnen (vicia faba L.) verboten. Es ist nicht ausgemacht, ob aus einem diätetischen Grunde, oder aus dem politischen, weil die Athener die obrigkeitlichen Aemter durch Abstimmung mit Bohnen, als mit feierlichen tesseris, verliehen, oder aus dem historischen, weil Bohnen schon den ägyptischen Priestern widerlich waren, und Pythagoras offenbar mancherlei aus den ägyptischen Mysterien in seine Gesellschaft aufnahm (so wie tausend Jahre früher Moses einige, besonders polizeiliche, Gesetze auf die Hebräer übergetragen hatte), oder aus einem symbolisch-mystischen Grunde, in so fern unter den Worten: „Vermeide den Genuß der Bohnen!"

ein anderer Sinn verborgen war, den wir nicht kennen. Diese und andere Gründe haben schon die Alten geäußert. S. Laert., Clemens v. Al., Jamblich, Porphyr. ꝛc.

6) Nach dem Gesetz beider war der gewöhnliche Trank Wasser. Suidas. Selten und in gewissen Jahren war den Pythagoräern Wein gestattet.

7) Die Vorschriften beider geboten eine überhaupt einfache Lebensart. Deshalb war jedes weichliche und üppige Leben (in Kleidung, Wohnung, Schlaf ꝛc.) gesetzlich verboten. Justin XX. 4.

8) Beider Kleidung war vorschriftsmäßig von weißer Farbe, und reinlich. Aelian var. hist. XII. 32. Jamblich, Athenäus IV. 17. 18.

9) Die gesetzliche Reinlichkeit des Leibes gebot, wo möglich, tägliches Baden in kaltem Wasser, oder Waschen mit kaltem Wasser. Dieselben.

10) Eine Verschiedenheit zwischen beiden findet Statt, daß das Salben mit Oel den Pythagoräern geboten, den Essäern verboten war.

Letztere betrachteten es als Luxus, erstere als Gesundheitsmittel.

11) Beider Gesetze verbieten jeden Ausbruch von Leidenschaften, Zorn, Habsucht, Ehrgeiz rc., besonders Unkeuschheit. Hier zeichnete sich der Pythagoräer um so mehr aus, da nach der gewöhnlichen griechischen Ansicht des Geschlechtstriebes ganz andere Sitten herrschten. — Auch in der Ehe gebot Pythagoras Maaß und Züchtigkeit, um, wie er sagte, starke und gesunde Kinder zu zeugen. Jamblich u. a.

12) Als Folgen des bisher Gesagten wird beiden, sowohl Pythagoräern als Essäern, in der Regel ein hohes Lebensalter beigelegt.

13) Weder Pythagoräer noch Essäer brauchten zur Bedienung Sklaven, da alle andere Zeitgenossen bei der Bedienung, fast über alle Vorstellung, schwelgten. Beide hielten es wider die Würde der Menschheit, Leibeigene zu halten.

14) Bei beiden verordnete das Gesetz namentlich, das Alter zu ehren. Laert., Suidas.

15) Beide vermieden das Schwören und eidliche Versicherungen im gemeinen Leben, als

etwas Entehrendes und Unrechtes. Die Glaubwürdigkeit des Gesagten verliere mehr, nach ihrer Meinung, durch solche Betheurungen, als daß sie gewinnen könne.

16) Beide brachten keine blutige Opfer. Laert.

17) Beide hatten bei der Aufnahme in die Gesellschaft gewisse Grade. Von den Essäern sind die Stellen oben angeführt worden; von den Pythagoräern stehe hier zur eigenen Vergleichung des Lesers nur Folgendes beisammen. Ausführlicher wird es jeder in den oben genannten Quellen zerstreut finden.

An einigen Lehrvorträgen ließ Pythagoras jedermann, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, Antheil nehmen. Jamblich Kap. 6. Diese wechselnden Zuhörer hatten weder Verpflichtung, noch einen besondern Namen. Man begriff sie im Allgemeinen unter dem Namen Gäste, *βέβηλοι*, Fremde, Profane, von porro und fanum, Tempel, also die nicht in den Tempel oder in den besondern Versammlungsort Kommenden.

Diejenigen, welche mehr Anhänglichkeit und Sinn für die Sache hatten, wurden in zwei Hauptheile getheilt, in Exoteriker und Esoteriker.

Die Exoteriker, οἱ ἔξω, ἐξωτερικοί, die äußeren Mitglieder, erhielten den Namen Pythagoristen, Pythagorisch-ähnlicher, πυθαγόρισται. S. Photius, Suidas, Origenes Philosophum K. 2. Scholiast zu Theokrit XIV. 5. (In der Valkenaer-Heindorfschen Ausg. 1810. I. S. 170 ist aus kritischen Gründen Πυθαγορίκτας, κ statt σ, gesetzt.) Diese Pythagoristen oder Pythagorikten hatten an dem geheimen Unterrichte noch keinen Antheil, sie behielten ihr Eigenthum für sich, s. Jamblich 18., und waren zu keinen besondern Pflichten, als zu guten Sitten überhaupt, verbunden.

Im Gegensatz der Pythagoristen werden dann die Pythagoräer genannt, die auch noch zu den Exoterikern gehörten, aber eine Stufe höher standen. Indessen scheint der Sprachgebrauch dieser beiden Namen sich nicht immer gleich ge-

blieben zu seyn. Dadurch löset man die Widersprüche des Jamblich, Porphyrius rc. am leichtesten.

Dieselben Exoteriker führen noch zwei andere Namen. Dieses sind, um wieder von unten anzufangen, Akusmatiker, Zuhörer, oder, wenn man will, Lehrlinge, ἀκουσματικοί. Die auf der folgenden Stufe hießen Akustiker, bewährte Zuhörer, ἀκουστικοί (s. Gellius a. a. O.), die sich den Prüfungen unterworfen, und dem Unterrichte ἄκουσμα, Gehör gegeben hatten. Als Beispiele der behandelten Gegenstände werden angeführt: Was sind die Inseln der Glücklichen? Was ist Sonne und Mond? Was ist das Orakel zu Delphi? Was ist das Weiseste unter den Menschen? Antw. Die Arzeneikunst der Seele. Was ist das Schönste? Antw. Die Harmonie u. s. w. Zu Hause mußten sie sich täglich den griechischen Hexameter prüfend vorsagen: „Worin habe ich gefehlt? was richtete ich aus? welches Nöthige habe ich nicht vollbracht"? Laert. VIII. 19.

Die Esoteriker, οἱ ἔσω, ἐσωτερικοί, die innern Mitglieder, die Eingeweiheten, wenn man will, gleichsam die Meister, hatten die gesetzliche Gütergemeinschaft. Auch diese Mitglieder kommen unter verschiedenen Benennungen vor, als Sebastiker, σεβαστικοί, die Hochwürdigen. S. Suidas, Photius, Scholiast des Theokrit u. a. Wenn dies, wie es scheint, blos allgemeiner Ehrename war, so kommen dagegen noch drei Grade-Namen vor.

a) Theoretiker, περὶ θεωρίαν καταγινόμενοι. Was diese für Betrachtungen angestellt haben, weiß man nicht. Wenn man aber das Wort θεωρία beachten, und diejenige Bedeutung ausheben dürfte, in welcher es sonst in ähnlichen Fällen gebraucht wird (Beschauung Gottes), so würden es Betrachtungen über Gott und seine Eigenschaften gewesen seyn, über den vernünftigen Gottesdienst und wahre Religiosität.

b) Mathematiker, μαθηματικοί. S. Suidas, Photius, Scholiast des Theokr., Gellius. Womit sich diese besonders beschäftigten, ist

ist nicht bestimmt angegeben. Wenn man den Namen berücksichtigen und etwas darauf bauen darf, so würden es besonders Betrachtungen über Astronomie, Geometrie 2c., kurz, über Gottes Werke gewesen seyn. Vermuthlich sind das dieselben, welche bei Gellius I. 9. Physici genannt werden.

c) Politiker, *πολιτικοί*. Photius, Scholiast zu Theokr. Gellius 2c. Die Politik begriff die menschlichen Dinge (*τὰ ἀνθρώπινα*, im Gegensatz der Erörterungen über Gott und die Natur), die äußere Glückseligkeit des Menschen, die häusliche und bürgerliche Wohlfahrt, die Gesetzgebung 2c. Jamblich sagt ausdrücklich, es habe eine Klasse bei den Pythagoräern gegeben, welche über nützliche Einrichtungen und Gesetze Betrachtungen angestellt hätte; er nennt sie *νομοθετικοί*. Dabei mischte sich Pythagoras nie in die Staats- und Regierungsgeschäfte. Cicero sagt ausdrücklich (De oratore III. 15.), daß Pythagoras, Demokrit und Anaxagoras sich in die politischen Staatsgeschäfte und Regierungsangelegenheiten des Ge-

meinwesens nicht eingelassen haben, sondern nur den wissenschaftlichen Forschungen ruhig nachgegangen seyen. Die Worte lauten so: Eadem autem alii prudentia, sed consilio ad vitae studia dispari, *quietem atque otium secuti*, *ut Pythagoras*, *Democritus*, *Anaxagoras*, *a regendis civitatibus totos se ad cognitionem rerum transtulerunt*; quae vita propter tranquillitatem et propter ipsius scientiae suavitatem, qua nihil est hominibus jucundius, plures, quam utile fuit rebus publicis, delectavit.

Und so wären es drei Gegenstände gewesen, worüber die Pythagoräer besonders nachdachten: *τὸ θεῖον*, *κόσμος*, und *ἄνθρωπος*, die Gottheit, die Welt, der Mensch. Und das sind auch die Gegenstände der alten griechischen, namentlich der eleatischen 2c. Philosophieen: de ente, mundo, homine.

Ein Zweig der Bundesglieder hatte die Güterverwaltung; diese hießen Oekonomen, *οἰκονόμοι*, welche aber keinen besondern Erkenntniß-Grad bildeten.

18) Obgleich der pythagoräische Orden, wie der essäische, eigentlich eine Männer-Gesellschaft war, so konnten doch auch Frauen an gewissen Zusammenkünften Antheil nehmen. Diese heißen μαθήτριαι (s. Photius), Schülerinnen, Lehrlinge; Πυθαγόριδες (s. Jamblich 36.) und Πυθαγόρικαι (s. Laert. VIII. 41.); und zwar sowohl Verheirathete (s. Laert. a. a. O.), als Unverheirathete, (Jamblich 36.). In wie fern dies blos vom exoterischen, oder auch vom esoterischen Unterrichte gegolten hat, ist unbekannt. Ersteres ist wegen des Namens Mathetria, Lehrlinginn, wahrscheinlich.

19) Beide hatten bei der Aufnahme gewisse Gebräuche. Die essäischen sind oben bemerkt worden. Die pythagoräischen umfaßten gewisse Reinigungen κάθαρσεις, das Schweigen ἐχεμυθία, und ein eidliches Versprechen. Die Echemythia, oder das Schweigen, dauerte nach Umständen zwei bis fünf Jahr. Das heißt nicht ein Stummseyn, so daß sie in dieser Zeit kein Wort hätten sprechen dürfen, sondern, daß sie als Zuhörer in den Versammlungen nicht mitspre-

chen durften. (Laert. VIII. 10. vgl. Gell. I. 9. Jamblich 17, Clemens, Strom. V. p. 580 u. a.) Das Gelübde der Verschwiegenheit betraf die Ordenslehre und die Ordensgebräuche.

20) Beide hüllten ihre Lehrvorträge in ein allegorisch=symbolisches Gewand. (Wenn z. B. Pythagoras sagte, man solle die Schwalben nicht hegen, so sollte das, wie man sagt, heißen: man brauche dem Undankbaren keine Wohlthaten zu erzeigen. Andere deuten *es anders* rc. Zu dem Symbolischen kann man rechnen die Lehre von dem Sphärengesang, oder von dem Weltchoral, welches eine der kühnsten und erhabensten Vorstellungen ist. Gott, als geistige Kraft, läßt sich im Bilde von den beschränkten Menschen als ätherisches Wesen denken, unendlich in Raum und Zeit, weise und gütig in der Wesenheit. Von ihm stammt der Sternhimmel, Sonne, Mond und Planeten; diese einzeln gezählt giebt zehen, die Dekas. Die Bahnen derselben sind Saiten, die Bewegungen sind Schwingungen zu Tönen; diese geben die Harmonie des Weltalls. Der Erdenbewohner hört diese Sphären=Musik frei-

lich nicht mit seinem irdischen Ohr, weil er mit dem Eintritt in das Sinnenleben von der Sinnlichkeit betäubt wird, aber das geistige Ohr, das Gemüth, vernimmt sie. — Wenn auch der Essäer, nach den vorhandenen Berichten zu urtheilen, sich in seiner Spekulation nicht so hoch erhoben hat, so kommen doch die ähnlichen bildlichen Ausdrücke vor, daß die menschliche Seele ein göttlicher Aether sey.

21) Zur Lehrform des Pythagoras gehörte besonders die Zahlenlehre. Er sagte: die Zahl Eins oder die Monas ist das Ursprüngliche, das sich selbst Gleiche, das für sich Bestehende, das für sich Gedachte. Aus dieser Einheit entsteht das Enstandene, das Entgegengesetzte, das Ungleiche. Das giebt eine Dyas. Diese Dyas begreift das Unendliche und das Endliche, das Gute und das Böse, das Leben und den Tod ꝛc. Die Monas wandelt von einer Zahl zur andern über, und bringt durch ihre immer neue Wirkung auf die Dyas immer neue Zahlen hervor. Die wirkende Ursache und die leidende Materie sind beide im Universum. Die Einheit wird durch Division

nicht vermindert, denn Eins in Eins ist und bleibt Eins. Eben so wird Eins durch die Multiplikation nicht vermehrt, denn 1 mal 1 ist und bleibt 1. Diese Einheit ist das Principium aller Dinge, Gott, das Gute an sich, der ewige Verstand, das Wahre, das Gute, das Schöne. Und so erhielt die Lehre von der Einheit Gottes, die im geraden Widerspruch mit der Vielgötterei der Zeitgenossen stand, ein mystisches Ansehen, wie es sich für die damaligen Mysterien schickte. S. Tiedemann, Tennemann 2c. — Ueberhaupt war diese weiter durchgeführte Zahlenlehre ein Beispiel, wie die ersten Erklärungen aller physischen Gegenstände, nicht aus der Körperwelt, sondern aus der intellektuellen Ideenwelt, dazu der Begriff von Zahl gehört, hergenommen werden müssen.

22) Von der menschlichen Seele lehrten beide, sie sey eine geistige, gewissermaßen ätherähnliche, nicht körperliche Kraft, welche unsterblich ist. Die Seelenkräfte betreffend, so theilte sie Pythagoras in denkende und sinnliche. Die denkenden (Vernunft) sind die edleren, und müs-

sen die unedleren, die sinnlichen, beherrschen. Auch dies ist der essäischen Lehre ähnlich. Verschieden von diesem ist der pythagoräische Glaube an eine Seelenwanderung, aus ägyptischen Priester-Ideen zusammengewebt.

23) Beide lehrten, die Schicksale der Menschen hängen von einem verständigen Geschicke ab, dem man sein Loos bei der Tugendübung überlassen muß. Suidas.

24) In der Moral setzte Pythagoras als oberstes Princip die δικαιοσύνην, die Gerechtigkeit, die Essäer die ἐγκρατεῖαν, die Enthaltsamkeit, Selbstbeherrschung. Doch hielt auch Pythagoras sehr viel auf die Mäßigung im Vergnügen, deshalb er, wie oben bemerkt worden, den jüngern Ordens-Mitgliedern leckerhafte Speise vorsetzen ließ, die sie nicht essen durften.

25) Pythagoras forderte besonders: a) Verehrung der Götter; b) Tugendübung; c) Nächsten- und Bruderliebe. Er leitete also die Pflichtenlehre, obgleich aus einem andern Princip, dennoch auf eine ähnliche Weise aus einander ab, wie die Essäer. Pythagoras führte auch das Sitt-

liche auf Zahlenverhältnisse zurück. Dabei beobachtete er eine doppelte Lehrweise, eine für den größern Haufen, und eine andere für seine Vertrauten. Jene beschränkte sich auf das Praktische aus der Erfahrung, diese erstreckte sich auf die Natur der Dinge. So entstand die exoterische und esoterische Lehre. Letztere ist verloren. Vermuthlich betraf sie eine verständige Erklärung der mythologischen Erzählungen, Erläuterung der Theogonie-Fabeln; vielleicht das, was er in Aegypten gelernt hatte, Nachrichten von den orphischen u. a. Mysterien ꝛc.

26) Die Pythagoräer hatten gewisse unmerkbare Zeichen, woran sie sich gegenseitig erkannten (s. Jamblich). Dasselbe wurde oben von den Essäern erzählt. Als ein symbolisches Zeichen der Pythagoräer wird von Lucian angeführt: ein dreifach in sich geschlungenes Dreieck, aus welchem ein Hexagon entstanden sey.

27) Bei beiden bestimmte der Vorsteher, was in der Versammlung vorgelesen und besprochen werden sollte. Einer gab nach dem andern in der Reihe seine Meinung ab. Ehe man aus-

einander gieng, wurden einige Kernsprüche den Mitgliedern ans Herz gelegt. Es herrschte der Grundsatz, daß sie die Lehren nicht aufschreiben durften, sondern nur dem Gedächtnisse anvertrauen sollten. Jamblich 32.

28) Bei beiden wurde am Schluß der Versammlung gesungen. Pythagoras untersagte auch bei der Freude das Uebermaß. Er empfahl Milde des Gemüthes, welche gegen Freunde gefällig, gegen Gleichgültige dienstwillig und gegen Feinde versöhnlich mache. Das nannte er die Harmonie der Seele auf der Erde, so wie er Gottes Werke am gestirnten Himmel die Harmonie der Natur nannte.

29) Bei den spätern Pythagoräern findet man die angebliche Gabe der Weissagung, außerordentlicher ärztlicher Hülfe und einige Gauklerkünste. Da damals Religion, Umgang mit abgeschiedenen Seelen, Arzeneiwissenschaft und Gaukelei oft verbunden wurden, so darf man sich nicht wundern, wenn auch hier Unkraut im Weizen wuchs. In Pythagoras Seele lag es nicht. Wir fanden es aber auch oben bei den Essäern.

30) Die pythagoräische gewöhnliche Lebensweise hat ebenfalls einige Aehnlichkeit mit der essäischen. Erstere wird so beschrieben: Sobald der Pythagoräer des Morgens aufgestanden, geht er an einen einsamen Ort, in einen Hain, oder in den Tempel, um sein Gemüth zu sammeln, und sich zu den Geschäften des Tages vorzubereiten (Porphyr. 46.), dann zum Lehren und Lernen, hierauf zur Leibesübung und dann zum gemeinschaftlichen einfachen Mittagsmahl, wobei gebetet und libirt wird. Nach einer kleinen Pause geht es wieder zur Arbeit, dann zum kalten Bad und Abendessen. Gebet, Libationen oder Dankopfer beschließen wieder das Mahl. Nachdem jeder das, was er den Tag über gethan und gehört, überdacht und durch Gesang oder Leierspiel die Seele zur Ruhe gleichsam vorbereitet hat, überläßt er sich dem traumlosen Schlafe.

Aus diesen zum Theil auffallenden Aehnlichkeiten bin ich gar nicht geneigt, weder auf eine unmittelbare Ableitung des Einen von dem Andern, noch auf einen unmittelbaren Zusammenhang unter einander zu schließen. Mehrere Dinge

werden sich durch die Natur der Sache und des Zweckes ähnlich. Indessen will ich auch nicht streiten, wenn jemand beides aus einer entferntern Quelle ableiten, oder an ein mittelbares Zusammentreffen denken wollte. Doch dies gehört nicht hieher; da das, was nur Anmerkung seyn sollte, schon zum kleinen Aufsatz geworden ist.

§. 3.

Etwas zur Literatur.

Verzeichnisse der Schriften, welche von den Essäern handeln, findet man in Deyling Observat. Sacrae Parte III. p. 549 f. ed. 3. Lips. 1739. Ittig sel. cap. hist. eccl. Sec. I. c. 4. §. 16. p. 240 f. Heumann act. philos. Vol. III. p. 512. Fabricius ad Hieron. Cat. s. e. c. 11. Ej. Bibl. gr. Vol. III. p. 113. ed. Hamb. Ej. salutaris lux evang. c. IV. p. 55. Brucker hist. phil. Tom. II. p. 759 — 789. Tom. VI. p. 432 — 452., wo nächst Trigland de tribus Judaeor. sectis Delphis 1703. 2 Voll. 4. das meiste gesammelt ist.

Von den neuesten setze ich hinzu (v. Meyer) Ehrenfrieds Lehrabende. Frankf. am M. 1808 S. 54 f. Die Uebersetzung der angeführten Stellen ist recht gut. J. M. Jost (Lehrer und Erzieher in Berlin) Gesch. der Israeliten seit der Zeit der Maccabäer. Th. I. S. 57 f. Berlin, 1820. 8. Dieses ist ein sehr schätzbares Werk, von welchem vor kurzem (1821) der zweite Band erschienen ist. Daß mir indessen die Prüfung der Quellen eine andere Ansicht verschafft, wird die Vergleichung zeigen.

Nach=

Nachstehende empfehlungswerthe Schriften sind gleichfalls in meinem Verlage erschienen und für beigesetzte Preise bei mir und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen:

Das Brautpaar, Trauerspiel in 5 Akten von Friedr. Piper. 8. Berlin, 1821. geheftet 16 gr.

Es ziemt sich nicht, den Lesern und Zuschauern vorzugreifen, und sie mit dem Inhalt dieses Trauerspiels vor dem Lesen und den Vorstellungen auf der Bühne bekannt zu machen, da mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, daß es nicht lange unbekannt bleiben und allgemeines Interesse erregen dürfte. Nur die Vorstellung der 1sten Scene im 1sten Akte darf, um die Erwartung nicht zu stören, hier angezeigt werden: Erster Akt. Nacht. Mondschein. Wald. Im tiefen Hintergrunde Ruinen, aus denen ein Thurm hervorragt.

Leben des Don Armand Johannes le Bouthillier de Rancé, Abts und Reformators des Klosters la Trappe. Ein Beitrag zur Erfahrungs-Seelenkunde. Herausg. von L. F. G. von Göckingk. In zwei Theilen mit einem Titelkupfer. 8. Berlin, 1820. auf Schreibpapier. 1 Rthl. 18 gr.

Mit Recht kann man diese Schrift, die von dem ehrwürdigen Herausgeber ein Beitrag zur Erfah-

rungs-Seelenkunde genannt wird, als eine wohlthätige Erscheinung anpreisen. Mit unwiderstehlicher Wahrheit und Ueberzeugung enthüllt es sich in dem Leben des religiösen Schwärmers, dessen Treiben und Wirken hier vorgestellt wird, wohin unklare Religionskenntniß, mißverstandenes Christenthum und irre geführter Andachtseifer selbst das reinste, lauterste und frömmste Gemüth führen können. Man erstaunt, wenn man sieht, daß ein in allen ächten und nützlichen Kenntnissen so tief eingeweihter Mann, wie Rancé, so hochgebildet, von einem so hellen Verstande, so reich mit der höchsten Himmelsgüte, der Vernunft, ausgestattet, auf Abwege gerathen konnte, die der Vernunft so Hohn sprechen, und die Religion des mildesten Lichtes, des kindlichsten Verhältnisses zu Gott in eine düstere Marter- und Qualanstalt verwandeln und den trübsinnigen Schwärmer so unchristlich täuschen, daß er glaubt, Gott und Christo geschehe ein Dienst, wenn er sich durch unnatürliche Entsagung abkasteie, und durch ein selbstmordendes Leben den Gott der Liebe und Erbarmung zu versöhnen wähnt. Von der einen Seite erregt Rancé's unerschütterliche Standhaftigkeit in den selbstgewählten Qualen eines verkehrten Religionseifer allerdings unsere Bewunderung. Es war ihm Ernst damit. Nicht Ehrsucht, nicht die Begier, von sich reden zu machen, leiteten ihn. Er that in seinem Wahne wirklich alles für Gott, und um Gotteswillen, und sein wahrhaft frommes Gemüth, seine herzliche Menschen- und Bruderliebe, seine nie erschütterte Geduld in Verfolgung, Verläumdung, in den Leiden eines schmerzhaften Krankenlagers rühren den Leser oft bis zu Thränen. Aber auf der andern Seite schaudert man auch mehr, als einmal, vor dem Wahnsinne zurück, der die Religion, von der er sich getrieben vermeint, so entchristlicht, und eine Selbsttödtung zur Buße und zum Leben in Gott stempelt.

Möge doch dies Buch recht viele Leser finden, und es auf sie, nach den Absichten des edlen Herausgebers, wirken, als Warnungsbeispiel gegen die Verleugnung des Göttlichsten in dem Menschen, der Vernunft, die nur allein zur reinen Anerkennung und Bewährung der Religion Jesu führt! In dieser Rücksicht sey es allen empfohlen, denen Belehrung höher gilt, als bloße vorübergehende Unterhaltung. Es verdient diese Empfehlung um so mehr, da es ihm auf keine Weise anzumerken ist, daß es einem französischen Werke nachgebildet worden und sich völlig, als ursprünglich deutsch, lesen läßt. Bürgen kann Anzeiger dieses dafür, daß es die Glieder aller christlichen Gemeinen mit Interesse lesen werden, wenn sie es, von dem Geiste, sich zu unterrichten und zu belehren, getrieben, in die Hand nehmen.

Schink.

Die beiden Hofräthe, oder die wunderbare Fügung des Schicksals. Ein komischer Roman. Von K. Stein. 8. Berl. 1818. auf Schreibpap. mit einem Titelkupfer. 1 Rthlr. 12 gr.

Dieses treffliche Gemälde aus dem menschlichen Leben, das in der That eine wunderbare Fügung des Schicksals aufstellt, gehört zu den vorzüglichsten des beliebten Verfassers, und ist theils durch die spannenden Begebenheiten und Lagen der handelnden Personen, theils durch das Komische der vorkommenden Auftritte und den lebhaften Humor in der Darstellung, eine sehr unterhaltende Lectüre für jeden Leser. Besonders machen die eingestreueten Bemerkungen über das große und kleine gesellschaftliche Leben dies Buch sehr anziehend, das nicht nur in Leihbibliotheken, sondern auch in Privatbibliotheken aufgestellt und in Familienkreisen gelesen werden

darf, indem es durchaus nicht über die Gränzen des Anständigen, Zarten und Sittlichen hinausschweift, und daher selbst von der Jugend gelesen werden kann, in so fern Romane überhaupt als Lectüre für die Jugend gelten sollen.

Ehrenbergs, Friedr. (Königl. Hof-predigers und Ober-Consist.-Raths), Glaubensbekenntniß Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm Ludwig von Preußen, zweiten Sohnes Sr. Majestät des Königs, nebst der Confirmationshandlung, der Predigt bei der ersten Communion und den Lebensgrundsätzen des Prinzen. 8. 1816. geh. 12. gr.

Diese höchst empfehlungswürdige Schrift enthält nicht nur das von dem Prinzen Friedrich Wilhelm Ludwig von Preußen Königl. Hoheit höchstselbst aufgesetzte und öffentlich abgelegte rührende Glaubensbekenntniß, sondern auch die ganze Confirmationshandlung, das abgelegte Taufgelübde, die Einsegnung, die jedes fromme Gemüth aufs innigste ansprechende Anrede des Herrn Hofpredigers, dessen herzerhebende und zu den frömmsten Entschließungen erweckende Confirmations-Predigt; und — was dieser Schrift einen hohen bleibenden Werth ertheilt — die ausgezeichneten, musterhaften Lebensgrundsätze des Prinzen, nebst einigen Bemerkungen, das Wichtigste der Unterredungen über dieselben enthaltend; äußerst anziehende, lehrreiche und zu den religiösesten Gesinnungen und Handlungen ermunternde Bemerkungen.

Ereignisse, die neuesten, in ihren Folgen für die Menschheit. Erstes Heft; enthält: die Ereignisse der Jahre 1812 und 1813 in ihren Folgen für die Menschheit, für die jetzige Generation und besonders für den Preußischen Staat. Ein Blick in die Zukunft. Von C. W. Cosmar. 8. geheftet. 1814. 8 Gr.

Ereignisse rc. Derselben zweites Heft, enth. Nachrichten und Bemerkungen aus den Feldzügen der J. 1813 u. 1814. Aus dem Tagebuche eines Feldgeistlichen in dem Preußischen Heere. Nebst einer Beschreibung der Schlachten, von welchen der Verfasser Augenzeuge war. 8. 1818. 18 Gr.

Ereignisse rc. Derselben drittes und viertes Heft; enth. die wichtigen Folgen vom europäischen Freiheitskampfe seit dem Friedensschlusse zu Paris, oder die Jahre 1814 und 1815 in historischer und philosophischer Ansicht. 1e und 2e Hälfte 1815 und 1816, à 18 Gr. 1 Thlr. 12 Gr.

Im ersten Hefte zeigt der Verfasser sehr bündig und lichtvoll, welch einen wichtigen Einfluß die Jahre 1812 und 13 auf die Bildung der gesammten Menschheit haben mußten und hatten. Voran giebt er einen schnellen Ueberblick der Geschichte aus der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts.

Er beginnt mit den grausenden Revolutionsstürmen in Frankreich und schließt mit der segenreichen Thronentsetzung Napoleons. Im zweiten Aufsatze dieses Heftes entwickelt dann der Verfasser die wohlthätigen Folgen, welche der Preußische Staat sich von dem so glücklich beendigten Freiheitskriege versprechen durfte. Er thut beiher zum schnellen Wiederemporkommen seines Vaterlandes Vorschläge, welche den denkenden Geschäftsmann, der selbst in fremden Feldern einheimisch zu werden versteht, verkündigen und wovon mehrere von unsern Staatsmännern beachtet worden sind.

Das zweite Heft enthält das interessante Tagebuch eines Geistlichen, der die Feldzüge des 1813 und 14ten Jahres als Brigadeprediger mitgemacht hat. Dieser wackere Gelehrte, von dem *reinsten*, glühendsten Patriotismus erfüllt, *trägt* die glänzenden Kriegsthaten der Preußen, die alle vorhergehenden verdunkeln, mit der größten Lebendigkeit vor, die jeden der in der Nähe war, nothwendig beseelen mußten. Durch das lebhafte Feuer, womit er erzählt, fühlen wir uns in alle Gefechte und Schlachten selbst versetzt. Derselbe Fall tritt ein, wenn er uns die anmuthigsten oder wildromantische Naturscenen hinzaubert. Keine Merkwürdigkeit in Städten, Städtchen, selbst in Flecken und Dörfern entgeht seinem scharfen Beobachterblick. Aus Chroniken hebt er manchen treffenden Sittenzug heraus, aus der ältern und mittlern Geschichte alles, was bei den eben vorkommenden Gegenständen an die frühere Zeit erinnert, oder erinnern könnte. Endlich hat uns noch der Verfasser eine reichhaltige Gallerie von höchst verdienten Männern, Schullehrern, Gelehrten, Geistlichen, Künstlern, Geschäftsmännern aus jeder Provinz, die er bereist, eröffnet; eine so anziehende Gallerie, daß jeder Anschauer mit Liebe oft dahin zurückkehren wird.

Das dritte und vierte Heft enthalten: Napoleons Abdankung, den Pariser Frieden, den Wie-

ner Congreß, Napoleons Landung, Gefangenneh-mung und den darauf erfolgten Frieden, den Feldzug der alliirten Mächte gegen Frankreich, und Napoleons zweite Gefangennehmung. In der bündigsten Kürze enthält dieses Werkchen alle Kriegsereignisse sowohl, als auch alle politischen Verhandlungen der auf dem Titel bemerkten Jahre; zugleich löst es auf das genügendste durch Benutzung ausländischer Geschichtsquellen mehrere Zeiträthsel, wirft ein ganz neues Licht auf den eingedrungenen Gebieter Frankreichs, auf mehrere Macht- und Gewalthaber und legt uns die Erwartungen und Ansichten der im Kampf befangen gewesenen Nationen vor.

Aus dieser Inhaltsanzeige ergiebt es sich, daß diese 4 Hefte, welche alle die merkwürdigen Ereignisse der ewig denkwürdigen Jahre 1812, 1813 und 1814 in gedrängter und gehaltvoller Kürze enthalten, auch für die spätesten Zeiten zum Nachlesen aufbewahrt zu werden verdienen.

General Moreau. Abriß einer Geschichte seines Lebens und seiner Feldzüge. Von K. Jochmus. Mit dem Bildnisse des Helden. 8. 1814. 1 Thlr. 4 Gr.

Die Lebensgeschichte dieses höchstmerkwürdigen Mannes greift zu sehr ein in die Revolutionsgeschichte Frankreichs und in die darauf gefolgten Kriegs- und Weltbegebenheiten, an denen der unvergeßliche General Moreau einen so großen Antheil genommen hat, als daß dieser vom Hrn. Hofr. Jochmus mit großer Genauigkeit in einem blühenden Vortrage ausgearbeitete Abriß u. s. w. nicht auch für die spätesten Nachkommen einen bleibenden Werth haben sollte. Zumal demselben alle zur Erläuterung der darinnen vorkommenden Streitpunkte Moreau's mit seinem neidischen Gegner,

dem Franz. Usurpator, dienenden Actenstücke beigefügt sind.

Gesangbuch, vollständiges, für Freimaurer. Zum Gebrauch der großen National-Mutter-Loge zu den drei Weltkugeln in Berlin und allen mit ihr vereinigten Logen in Deutschland. Sechste verb. mit vier Anhängen vermehrte Auflage. gr. 8. 1819. 1 Thlr. 12 Gr.

Dieses gegen 600 Lieder enthaltende Gesangbuch ist das vollständigste, was bis jetzt im Druck erschienen ist, und seiner Vollständigkeit und seines schönen Druckes und äußerst billigen Preises wegen, in allen Freimaurer-Logen ohne Unterschied gebraucht und eingeführt zu werden verdient.

Grävells, M. C. F. W. (Königl. Preuß. Regierungsrath) Commentar zu den Credit-Gesetzen des Preußischen Staats, praktischen Theils, in ihrer Vollständigkeit und ihrem Zusammenhange. Ein Handbuch für praktische Juristen. Erster Band, enthaltend die Lehre von Arresten, Executionen, Tax- und Subhastationen, Moratorien, Behandlung der Gläubiger und Güterabtretung. gr. 8. 1813. 1 Thlr. 16 Gr.

Desselben zweiter Band, enthaltend die Lehre vom Concurs und den Liquidationsprozeß. gr 8. 1814. 2 Thlr.

Desselben dritter Band oder theoretischer Theil, enthält die Lehre vom Darlehn, Gemeinschaften, Lehns- und Fideicommißgeschäften, Wechseln und Handelsbillets. gr. 8. 1817. 2 Thlr. 16 Gr.

Dess. systematische Entwickelung der Theorie der hypothekarischen Protestationen nach Preußischem Rechte. gr. 8. 1815. 10 Gr.

Es ist unstreitig für jeden Einwohner des Preußischen Staates ein hohes Bedürfniß, eine vollständige Kenntniß der Gesetze über diejenigen Rechtsverhältnisse zu erlangen, welche kein Staatsbürger vermeiden kann, der im Verkehr steht und nur einiges Vermögen besitzt. Denn jeder ist entweder schuldig oder hat Schulden ausstehen, und ist also dabei interessirt zu wissen, wie er sich bei allen den Geschäften zu verhalten hat, welche das Schuldenwesen betreffen.

In jedem Lehrgebäude finden sich Lücken, Dunkelheiten, Widersprüche, die ausgefüllt, aufgehellt, und gehoben werden müssen. Hierzu soll in Hinsicht des gesammten Creditwesens dieser Commentar dienen. Im 1sten und 2ten Bande sind alle das gerichtliche Verfahren dabei betreffende und darüber vorhandene Vorschriften gesammelt, geordnet und erläutert. Am Wichtigsten für das ganze Publikum ist der Inhalt des 3ten Bandes und die demselben als Einleitung vorangegangene systemat. Entwickelung ꝛc. Alle diese gesetzlichen Bestimmungen sind darinnen ebenfalls gesammelt, zusammen gestellt und erklärt. Daher ist dieser 3te Band hauptsächlich als ein praktisches Handbuch, nicht nur allen Gerichtspersonen, sondern auch allen Geschäftsmännern, Gutsbe-

sitzern, Kaufleuten, Schiffs-Rhedern und Rentiers zu empfehlen. Denn die tägliche Erfahrung lehrt, wie viele Ungewißheiten bei den vorfallenden Wechselstreitigkeiten zur Sprache kommen, und wie oft im Wechselverkehr das Recht blos darum verloren geht, weil die vorgeschriebenen Förmlichkeiten oder Vorsichtsmaßregeln nicht beobachtet worden sind. In diesem Commentar ist daher ein vollständiger Unterricht auch über das Wechselrecht und eine deutliche Erläuterung der darüber bestehenden Gesetze, mit Berücksichtigung aller darüber bekannt gewordenen Zweifel und mit Ausziehung der für den Wechselverkehr zu beobachtenden allgemeinen und besondern Grundsätze enthalten, und scheint daher besonders für den Kaufmannsstand ein fast *unentbehrliches* Hülfsmittel zu seyn.

Hermbstädt, Dr. S. Fr. (Königl. Preuß. Geh. Rath) Grundriß der Technologie, oder Anleitung zur rationellen Kenntniß und Beurtheilung derjenigen Künste, Fabriken, Manufakturen und Handwerke, welche mit der Landwirthschaft, so wie mit der Kameral- und Polizeiwissenschaft in nächster Verbindung stehen. Zum Gebrauch akademischer Vorlesungen, und zur Selbstbelehrung für angehende Staatsdiener, Kameral- und Polizeibeamte, desgleichen für Landwirthe, Kaufleute, Fabrikanten, Manufakturisten und Handwerker. gr. 8. 1814. 3 Thlr.

Dieses für so viele Stände höchst brauchbare Werk ist, als solches, seit seiner Erscheinung be-

reits hinlänglich anerkannt. Die Absicht des Hrn. Verf. bei demselben ging hauptsächlich dahin, nicht nur die Hauptsätze desjenigen aufzustellen, was bei Vorlesungen hierüber nothwendig gelehrt werden muß, sondern auch Geschäftsmännern im Dienste des Staates, Landwirthen, Kameral- und Polizei-Beamten, Justizmännern, die über streitige Punkte der technischen Gewerbe entscheiden sollen, Lehrern in Schulen, die ihren Schülern die Elemente der Technologie vortragen, angehenden Technologen oder Dilettanten, die auf Reisen Manufaktur-Anstalten besuchen und kennen lernen wollen, Kaufleuten, bei Anlagen von Fabriken und Manufakturen zum Ueberblick der wichtigern Gegenstände u. s. w. ein nützliches Handbuch zu liefern, das sie hinlänglich über die Gewerbkunde unterrichtet. Diese Absicht hat der Herr Verfasser mit vieler Gemeinnützlichkeit erreicht, so wie auch diese Technologie als Lehrbuch auf mehreren deutschen Universitäten zu Vorlesungen eingeführt ist und gebraucht wird.

Hubert (Königl. Amtsrath): Die Wartung, Zucht und Pflege der Schafe, ihre Benutzung und Veredlung; oder Dienstanweisung für meinen Schäfer in allen seinen Geschäften und Dienstverhältnissen. Mit drei Kupfertafeln. 8. 1814.

Auf Schreibpapier 1 Thlr. 4 Gr.
Auf Druckpapier 22 Gr.

Dies aus zwanzigjähriger Erfahrung des Verfassers hervorgegangene, von vielen prakt. Landwirthen und großen Schäferei-Besitzern als das brauchbarste Handbuch über die Schafzucht anerkannte Werk enthält alles, was zum

Ankauf, zur Zucht, Wartung und Pflege der Schafe, zu deren vortheilhaften Benutzung und Veredlung, zum Verfahren bei der Schafwäsche und Schafschur, zum Wickeln, Packen, Wägen und Verkauf der Wolle u. s. w. zu wissen nöthig ist, und zwar so deutlich und als Dienstanweisung für Schäfer so begreiflich und durch 3 Kupfert. erläutert, daß jeder Schafmeister und Schäfer darnach verfahren, und jeder Schäfereibesitzer daraus vollständige Belehrung und Nutzen ziehen kann.

Der Werth dieses Buches wird noch durch das als zweiter Theil beigefügte Werk:

Rezeptbuch für Schäfer, oder praktische Anweisung, wie ein jeder die Ursachen der Krankheiten bei den Schafen auffinden, dieselben erkennen und heilen soll. Von Joh. Nic. Rohlwes, Königl. Thierarzt. Mit einer Kupfertafel. 8. 1813.

Auf Schreibpapier	12 Gr.
Auf Druckpapier	10 Gr.

erhöhet, welches unter diesem Titel auch besonders verkauft wird, und als durchaus praktisch bereits von bedeutenden Schäferei-Besitzern anerkannt ist. Es enthält, was der Titel besagt, eine vollständige auf langjährige prakt. Erfahrungen des Verfassers gegründete deutliche Anweisung aller Schafkrankheiten und deren Heilung, und bildet mit der Dienstanweisung des Hrn. Amtsrath Hubert ein vollkommenes Ganze.

Reise der russisch-kaiserl. Flott-Officiere Chwostow und Dawydow, von St. Petersburg durch Sibirien nach Amerika und zu-

rück, in den Jahren 1802, 1803 und 1804. Beschrieben von Dawydow, und aus dem Russischen übersetzt von Dr. Carl Joh. Schultz. 8. 1816. 1 Thlr.

Diese äußerst interssante und gefährliche Reise ist vom Vice-Admiral Schischkow mit einer Vorrede begleitet, in welcher die besondern merkwürdigen Lebensumstände der beiden Reisenden, ihre Veranlassung zu dieser Reise, deren endliche Rückkehr nach überstandenen Gefahren und Leiden, ihre Charakterschilderung, ihre nachherigen Kriegs-Unfälle und dann, nach Beendigung des Feldzuges, ihren gemeinschaftlichen traurigen Tod, den sie des Nachts bei einer Brücke auf Wassily-Ostrow — in der Newa fanden und in den Wellen begraben wurden, mitgetheilt worden. Kein Leser wird hierbei ungerührt bleiben und jeder gewiß das traurige und sonderbare Lebens-Ende dieser muthigen, hoffnungsvollen Jünglinge beklagen.

Musikalien: Neue Auswahl von Maurergesängen, mit Melodieen vorzüglicher Componisten. Gesammelt und herausgegeben von Fr. Maurer. gr. quer Quart. 1814. 3 Thlr.

Von allen in dieser neuen Auswahl enthaltenen Liedern ist der Text unter den trefflichen geistvollen Melodieen vollständig abgedruckt.

Böheim, F. M., Auswahl von Maurergesängen, mit Melodieen der vorzüglichsten Componisten. Erste und zweite Abtheil. Neue verbesserte Auflage, groß quer 4. 1817 und 1819. 8 Thlr.

Diese schätzbare Melodieen-Sammlung ist nicht nur unter den Freimaurern, sondern auch einem

großen Theile des nichtmaurerischen Publikums hinlänglich bekannt und geachtet, und es ist bei dieser neuen verbesserten Ausgabe nur noch zu bemerken, daß sie durch 11 neue ganz vorzügliche Gesänge vermehrt worden ist.

Rathgeber für Schäferei-Besitzer und Landwirthe. Erstes Heft, enth. Beschreibung eines wohlfeilen und leicht anwendbaren Mittels dem Drehen der Schafe vorzubeugen, und Anleitung zu Ersparung und Vermehrung des Futters, wie auch zur Verbesserung des verdorbenen, vornämlich für das Rindvieh und die Schafe. Von Joh. Nic. Rohlwes, Königl. Preuß. Thierarzt. Mit einer Kupfertafel. 8. Berlin, 1819. geheftet 6 Gr.

Diese für jeden Landwirth höchst interessante kleine Schrift kann nicht genugsam empfohlen werden, da sie zwei der wichtigsten Gegenstände in der Landwirthschaft betrifft, die vom größten Nutzen für jeden Landwirth seyn müssen; denn sie enthält, wie der Titel besagt, 1) nicht die ungewisse Kur mit dem Trokar, sondern ein sicheres und leichtes Vorbeugungsmittel gegen die fürchterliche und so großen Schaden bringende Drehkrankheit unter den Schafen, wodurch sie gegen dieselbe gesichert und gesund beim Leben erhalten werden können, und 2) eine genaue Anleitung, nicht nur zu Ersparung des Futters und zu Vermehrung desselben durch bisher unbeachtet gebliebene Surrogate, sondern auch zu Verbesserung des durch Nässe ꝛc. verdorbenen Futters, wodurch allen Landwirthen besonders in Zeiten des Futtermangels, nothwendig ein gro-

ßer Nutzen verschafft wird. Der Preis dieses 1sten Heftes ist 6 Gr. Cour., wofür es in allen Buchhandlungen und bei mir selbst zu bekommen ist.

Rohlwes, Joh. Nic. (Königl. Preuß. Thierarzt), Rathgeber für Schäferei-Besitzer und Landwirthe. Zweites Heft, enth. Beschreibung einiger gefährlichen Krankheiten unter Pferden, Rindvieh und Schafen und deren Heilung, ingleichen über die Futterarten unter denselben, und über Einrichtung der Schafkrippen mit Raufen; nebst einer Kupfertaf. 8. Berl. 1820. geheft. 12 Gr.

Herr Rohlwes handelt in diesem 2ten Hefte ebenfalls sehr wichtige Gegenstände zum Besten aller Landwirthe ab. Den Anfang macht 1) die Beschreibung einer höchstgefährlichen, ansteckenden und jetzt noch unbekannten Krankheit unter den Pferden, vornämlich bei Hengsten und Stuten, und denen dagegen angewandten Mitteln. Diese Krankheit wird in Schlesien und im Königr. Preußen, wo sie hauptsächlich ausgebrochen ist, die Franzosen- oder Nervenkrankheit genannt. Dann folgt 2) die Beschreibung der Kennzeichen und Heilung eines Entzündungsfiebers bei den Schafen. 3) Die Beschreibung und Heilart eines nervösen ansteckenden Faulfiebers unter den Pferden. 4) Erfahrungen über die Heilart des Rotzes bei den Pferden. 5) Die Heilung der Wasserschen oder des tollen Hundbisses bei den Pferden und Rindvieh. Dann folgt 6) Beleuchtung über die von Herrn Petri vorgeschlagenen Futterarten bei den Schafen, den Pferden und dem Rindvieh, und deren Verbesserung.

Den Beschluß macht 7) noch Etwas über Einrichtung der Schaffrippen mit Raufen; nebst einer hiezu gehörigen Kupfertafel.

Jedem Landwirthe wird es einleuchten, daß auch dieses 2te Heft des Rathgebers von Wichtigkeit für ihn ist und ihm großen Nutzen stiften kann.

Dessen, Rathgeber für Schäferei-Besitzer und Landwirthe, 3tes Heft, enth. Beschreibung und Heilung der Wurm-Krankheit und anderer gefährlichen Krankheiten der Pferde; ingl. Anleitung die nicht Milchgebenden Kühe melkend zu machen, wie auch physiol. Darstellung über den Kreislauf des Blutes und über die Verdauung und das Athemholen der Pferde, so wie auch über die Veredelung der Schafe. 8. Berlin, 1821. 6 Gr.

Auch dieses dritte Heft enthält, wie vorstehender Titelinhalt kürzlich anzeigt, für jeden Landwirth sehr beachtungswerthe Belehrungen, wozu, außer der auf dem Titel angegebenen Wurmkrankheit, auch die bösartige Kropfkrankheit, ferner über die Schädlichkeit des Einreibens des Quecksilbers wider die Läuse bei den Kälbern ꝛc. zu zählen sind. Es ist zu wünschen, daß dieser Rathgeber jedem Landwirthe bekannt werde, woraus er so vielen Nutzen für sich schöpfen kann.

Dessen, die Federviehzucht. Oder: Anleitung zur Erziehung, Wartung und Mästung der gefieder-

ten Hausthiere, wie auch zur Erkennung und Heilung ihrer Krankheiten. 8. Berlin, 1821. 14 Gr.

Der rühmlichst bekannte Hr. Verf. hatte es sich längst schon vorgesetzt, seinem mit dem verdienten allgemeinen Beifall aufgenommenen und den Landwirthen so viel Nutzen gebrachten allgemeinen Vieharzneibuche, welches den Unterricht über die Zucht, Wartung und Futterung aller vierfüßigen Hausthiere sowohl, als ihrer Krankheiten und deren Heilung enthält, auch einen Unterricht über die gefiederten Hausthiere folgen zu lassen; doch wollte er sich zuvörderst durch hinlängliche Erfahrungen dazu in Stand setzen. Diese hat er nun in einer Reihe von Jahren sorgfältig gesammelt und theilt sie jetzt dem landwirthschaftlichen Publikum unter obigem Titel mit. Diese Federviehzucht ist daher als ein zweiter Theil des allgemeinen Vieharzneibuchs zu betrachten, und wird ohne Zweifel auch eben so nutzbringend für jede Hauswirthschaft seyn, welche zum Nutzen oder Vergnügen Gänse, Enten, Puter, Hühner, Tauben ꝛc. zu halten, sich veranlaßt findet.

Friedrich Maurer,

wohnhaft an der Spittelbrücke Nr. 17. in Berlin.

Bayerische Staatsbibliothek München

Halle,
gedruckt in der Gebauerschen Buchdruckerei.

Hand-Buchbinderei
Max Schedl
München Erhardtstraße 20

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bellermann, Johann Joachim,

Geschichtliche Nachrichten aus dem Alterthume über Essäer und Therapeuten

Berlin 1821

H.eccl. 105
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10023331-1